

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbmöndlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspennig

Winkelpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspennig, bei Verfamlung-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspennig, Reklamen die brei-gepaltene Millimeterzeile 50 Reichspennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 215

Sonabend, 14. September 1929

36. Jahrgang

Der Ring ist geschlossen!

Auch das Schleswiger Attentat aufgeklärt / Herbert Volk verhaftet und geständig

Der Stand der Polizeiaktion

WlA, Altona, 14. September
Polizeipräsident Eggerstedt hat am Sonnabend vormittag in einer Pressebesprechung eine Darlegung des gegenwärtigen Standes der Ermittlungen in der Bombenaffäre gegeben. Einleitend bemerkte er über die Untersuchung, daß sie in zwei Aktionen zerfalle, eine gegen die Nationalsozialisten, die andere gegen die Landvolkbewegung. Beide Aktionen laufen vollkommen von einander getrennt. Die Untersuchung gegen die verhafteten Nationalsozialisten wird von Berlin weiter verfolgt und hat mit der Angelegenheit des Landvolks nichts gemein. Was die Landvolkbewegung anlangt, so stehen sich zunächst umfangreiche Verhaftungen nicht vermelden. Es befinden sich 20 Verhaftete in Altona und jedes neue Geständnis muß weitere Verhaftungen nach sich ziehen. Dabei läßt der Polizeipräsident nur gegen solche Personen vorgehen, von denen angenommen wird, daß die Fäden bei ihnen zusammengekommen sind. Für die Polizei steht die Untersuchung nach wie vor günstig.

Der Ring um die Verdächtigen ist bereits geschlossen. Wenn jetzt die Landvolkbewegung von Nidels abbrückt, so ist dem entgegenzustellen, daß der Polizei eine Anzahl von Presseausweisen vorliegt, die in einer Anzahl von 14 Stück von der Zeitung „Das Landvolk“ ausgegeben worden sind und unter denen sich auch der Ausweis für Nidels befindet. Auch die übrigen Inhaber von solchen Presseausweisen sind Leute, die in der Landvolkbewegung eine führende Rolle gespielt haben. Daraus geht hervor, daß auch Nidels der Landvolkbewegung angehört. Heute nacht ist nunmehr

das zweite Attentat eingestanden worden und zwar handelt es sich um den Anschlagversuch in Schleswig, der jetzt ebenfalls in den Einzelheiten aufgeklärt ist. Der Name des Geständigen soll im Interesse der Untersuchung vorläufig ungenannt bleiben.

Beide Geständnisse bestärken die Polizei in ihrer Überzeugung, daß die Attentate planmäßig von der Landvolkbewegung vorbereitet worden sind. Aus den bisherigen Geständnissen kann gefolgert werden,

daß die Landvolkführer die Auftraggeber sind. Sie haben nicht nur die Gebäude ausgesucht, auf die die Anschläge gerichtet werden sollten, sondern haben auch die Leute bestimmt, die die Attentate ausüben sollten. Es handelt sich also um ein bewußtes und planmäßiges Vorgehen der Landvolkführer. Wenn man nach dem Grund für das unsinnige Vorgehen der Attentäter sucht, so werden sie eigentlich nur so verständlich, daß immer wieder Unruhe in die Bevölkerung getragen werden soll und zwar einmal, weil nur dadurch die Bewegung in Gang ge-

halten werden konnte und zweitens, um der Landvolkzeitung eine weitere Verbreitung zu sichern, ferner aber auch, um den Einfluß der Landvolkführer zu steigern. Polizeipräsident Eggerstedt erklärte schließlich, daß der größte Teil der Verhafteten am Montag der Staatsanwaltschaft zugeführt werden würde. Die weitere Untersuchung werde dann wahrscheinlich nach Berlin übernommen werden, zumal da der Komplex immer größeren Umfang annimmt.

Weitere Verhaftungen

WlA, Jkchoe, 14. September
Im Zusammenhang mit der Bombenaffäre sind in der letzten Nacht zwei neue Verhaftungen erfolgt, und zwar handelt es sich um den Landwirt Schade aus Rathen, einen Führer in der Landvolkbewegung und einen Siedler Matthes aus Büden. Beide wurden nach Altona gebracht.

Wie wir bei Abschluß der Redaktion erfahren, ist heute früh Herbert Volk in Berlin verhaftet worden, als er im Begriff stand, nach Lübeck zu fahren. Volk hat seine Beziehungen zu den Bombenattentätern bereits eingestanden.



Ein Geständiger

Erich Timm, der verhaftet wurde und gestand, daß in seiner Wohnung Versuche mit Sprengstoffen und Tränengasen vorgenommen worden sind.

Europäische Kohleneinigung

Die Vorschläge der Bergarbeiterinternationale weisen den Weg

Genf, 13. September (Eig. Bericht)
Der französische Arbeitsminister Douheur begründete und begrüßte am Freitag vormittag die englisch-französisch-belgische Einigung in der im Vordergrund nicht nur des Wirtschaftsreformis, sondern der diesjährigen Völkerversammlung überhaupt stehenden Zoll- und Kohlenfrage. Die drei Mächte gehen vollständig gemeinsam vor in dem Bestreben, so bald wie möglich einen sozialpolitischen Waffenstillstand herbeizuführen. England und Frankreich lassen ihre bisherigen Anträge zur Kohlenfrage fallen zugunsten einer gemeinsamen Förderung der europäischen Kohlenregelung, die in weitem Umfange die Vorschläge der Bergarbeiter-Internationale, die von Deutschland vollständig übernommen worden waren, berücksichtigen. Die endgültige Formulierung des gemeinsamen Kohlenantrages der beiden führenden Kohlenländer ergibt das folgende Bild: Die Regelung der Arbeitsbedingungen des Bergbaues soll dem Internationalen Arbeitsamt übertragen werden, das auf einer 1930 zu veranstaltenden Arbeitskonferenz internationale Abkommen über Arbeitszeit, Löhne und sonstige Arbeitsbedingungen abschließen soll. Diese Regelung soll durch eine, sobald als möglich vom Verwal-

tungsrat des Arbeitsamtes einberufene technische Konferenz der interessierten Regierungen, Arbeitnehmer und Arbeitgeber vorbereitet werden. Der Völkerversammlung soll auf Grund des Ergebnisses der gemeinsamen Beratungen der Kohlenarbeiter und Kohlenarbeitgeber eine Konferenz der interessierten Regierungen zum Studium einer internationalen Kohlenregelung einberufen. Die Teilnahme der Arbeitnehmer an dieser dritten Konferenz ist offengelassen. Aber der englische Staatssekretär Dalton betont, daß sich seine Regierung die internationale Kohlenregelung in engstem Einvernehmen mit den Bergarbeiter-Verbänden denke. Es gelte, durch Mitarbeit der Arbeitnehmer im Völkerversammlung den Arbeitern Europas und der ganzen Welt zu zeigen, daß Genf eine Werkstätte für den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Frieden sei. Die englisch-französisch-belgische Kohlenverhandlung ist unter Mitarbeit von Albert Thomas und Jouhaug zustande gekommen. Deutschland benutzte die Möglichkeit, sofort in eine Linie mit den beiden anderen Kohlenländern zu kommen, nicht. — Die englisch-französisch-belgische Entscheidung über den Zollfrieden trägt den deutschen Bedenken Rechnung, indem nicht nur die direkte, sondern auch jede indirekte zolltechnische Erhöhung der Zölle während zwei Jahre verboten werden soll.

Räuberbanden machen Griechenland unsicher

Spezialität: Frauenraub / Die Regierung steht machtlos da

Athen, 14. September (Radio)

Das Räuberwesen in Mittelgriechenland hat in den letzten Tagen Formen angenommen, die die Regierung insbesondere in Mittelgriechenland zu großen Truppenkonzentrationen veranlaßt haben. Die Räuber betätigten sich besonders bei der

Ergreifung junger Frauen.

für die sie ein großes Lösegeld fordern. Am Freitag kam es in der Nähe der Stadt Trikala bei dem Versuch der Truppen, eine Räuberbande zu verfolgen und festzunehmen, zu einem schweren Feuergefecht, in dessen Verlauf

zwei Banditen, ein Gendarm und ein Offizier getötet wurden.

In der Umgebung von Larissa und Giannina, die ebenfalls unter harten militärischen Schutz gestellt wurden, waren in den letzten Tagen wiederholt blutige Zusammenstöße zu verzeichnen.

Das Haupt der Räuberbande forderte am Donnerstag von den Angehörigen einer jungen geraubten Griechin, 4 Millionen Drachmen als Lösegeld. Er erklärte sich schließlich mit der Hälfte einverstanden, weil die Angehörigen den anfänglich geforderten Betrag nicht aufbringen konnten und

drohte mit der Ermordung der Geraubten, falls die 2 Millionen Drachmen bis Freitag um Mitternacht nicht gezahlt sein sollten.

Der Regierung und den lokalen Behörden sind diese Dinge bekannt. Sie sind auch über die Stärke der Räuberbande unterrichtet, können jedoch mit Rücksicht auf das Leben der geraubten Personen kaum ernsthaft gegen die Verbrecher vorgehen. Vorläufig hat die Regierung angeordnet, daß alle Freunde und Verwandten der Räuber auf längere Zeit deportiert werden.

Zeppelin kommt!

WlA, Hamburg, 14. September

Nach einer bei der Sagan eingegangenen Mitteilung des Luftschiffbauers Zeppelin wird der „Graf Zeppelin“ auf seiner Nordmark-Fahrt am Dienstag, dem 17. d. Mts., mittags über Hamburg erscheinen, dann elbwärts fliegen und die Fahrt über Helgoland und Sylt ausdehnen. Auf dem Rückflug wird das Schiff gegen Abend Hamburg zum zweiten Male berühren und über Lübeck und Meddenburg die Heimreise antreten.

Flottenabrüstungskonferenz Ende September in Washington

London, 14. September (Radio)

Die Flottenabrüstungskonferenz der fünf großen Seemächte — Amerika, England, Japan, Frankreich und Italien — wird voraussichtlich im September in Washington zusammenreten. Die Einberufung erfolgt durch die amerikanische Regierung.

Washington, 14. September (Radio)

Der Staatssekretär für äußere Angelegenheiten erklärte am Freitag vor Pressevertretern, daß Amerika und England sich über alle Grundprinzipien und fast alle Einzelheiten des Flottenabrüstungsproblems geeinigt hätten und für die nächste Session der fünf Großmächte bereit seien. Die noch bestehende kleine Differenz betreffe etwa 30 000 Tonn und zwar nicht so sehr die Tonnenzahl als die Frage, welche Größe und welches Gewichtstalent innerhalb dieser Tonnenzahl verwendet werden solle. Man habe diese Frage jedoch als verhältnismäßig unwesentlich offen gelassen, da es sich erst bei der Fünfer-Konferenz entscheiden werde, wieviel Tonnen und welche Typen jedes Land bauen solle. Die Einigung zwischen Amerika und England bedeute eine tatsächliche Herabsetzung der Flottenstärke, indem ein Teil der infolge der Erreichung der Altersgrenze ausscheidenden Schiffe nicht ersetzt werde. Dem Steuerzahler würden durch den Wegfall der kostspieligen Neubauten in der Schlachtschiffklasse gewaltige Summen erspart und es sei eine ganz andere Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens eingetreten.

Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung

Ein kleiner Schwindel / Der Vorstoß der Privatversicherungen

Bei Beginn der Freitag-Sitzung des Sozialen Ausschusses des Reichstages gab Abg. Niejner (Zentr.) gegenüber der unwahren Berichterstattung der deutschnationalen Pressestelle über die gestrige Aussprache folgende Erklärung ab:

Die deutschnationalen Pressestellen hat über die Donnerstag-Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses eine Mitteilung verbreitet, die in zahlreichen Organen der Reichspresse abgedruckt worden ist. Es wird in dieser Mitteilung behauptet, Herr Abgeordneter Graf Westarp habe in der Sitzung gesagt, daß „die interfraktionelle Besprechung, die der Sitzung vorangegangen war, wieder keine Einigung über die Reform der Arbeitslosenversicherung gebracht hat, und daß Zentrum und Sozialdemokraten dahin übereingekommen seien, das ganze Defizit der Reichskasse aufzubürden. Eine Antwort erhielt Graf Westarp nicht.“ Da in dieser Nachricht der deutschnationalen Pressestelle meine Fraktion genannt ist, stelle ich hiermit fest, daß Herr Graf Westarp am Donnerstag in keiner Bemerkung zur Geschäftsordnung weder von einer interfraktionellen Besprechung, noch von einem Übereinkommen zwischen Zentrum und Sozialdemokraten ein Wort gesagt hat. Herr Graf Westarp hat lediglich für eine längere Redezeit bei der Behandlung der politischen Fragen gesprochen und dabei die neuerdings aufgetauchten Gerüchte erwähnt, daß das ganze Defizit der Reichskasse auf die Reichskasse abgewälzt werden solle. Für uns lag keine Veranlassung vor, dem Herrn Grafen Westarp auf dieses Märchen zu antworten.

Die deutschnationalen Pressestellen hat also, wie mir jeder Teilnehmer an der Donnerstag-Sitzung bestätigen wird, wieder einmal eine gänzlich unwahre und entstellte Zweifelsmeldung in die Welt gesetzt. Es hat vor der gestrigen Sitzung keine interfraktionelle Besprechung stattgefunden und es sind keine Vereinbarungen zwischen Sozialdemokraten und uns erfolgt, was ich hiermit ausdrücklich feststelle.

Im Anschluß an diese Erklärung veruchte Graf Westarp erneut zu behaupten, er habe die Verhandlungen zwischen dem Zentrum und den Sozialdemokraten besprochen. Der Vorsitzende des Ausschusses, Abg. Esser (Zentr.) stellt demgegenüber unter Zustimmung des ganzen Ausschusses außer Westarp nochmals fest, daß die Darstellung der Reichspresse Erklärung zutrifft, das heißt, daß der Herr Graf wieder einmal zu bestimmten Zwecken die Unwahrheit verbreitet hat. Abg. Esser (Zentr.) erklärt es für zweckmäßig, die Vertreter der verschiedenen Verbände zu hören.

*

Abg. Vise (Soz.) fragt den Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, ob der Verband privater Krankenversicherungsunternehmen nunmehr ein zweites Angebot über die Krankenversicherung der Arbeitslosen überreicht hat. Ferner bittet er um Auskunft, ob die Ärzteorganisationen vom Reichsarbeitsministerium oder von der Reichskasse befragt wurden, ob sie bereit sind, einer Änderung des Arztsystems zuzustimmen.

Ministerialdirektor Weigert erwidert, daß am Donnerstag der Vorstand der Reichskasse über ein protokolliertes Angebot des Verbandes privater Krankenversicherungsunternehmen verhandelt hat. Der Präsident der Reichskasse wurde beauftragt, den Leipziger Vertreterband um Sicherungnahme zu bitten. Der Vorstand der Reichskasse will dann endgültig Beschlüsse fassen. Dem Reichsarbeitsministerium ist bis heute von einem Angebot privater Krankenversicherungen „amlich“ nichts bekannt. Auf einen Zwischenruf erklärt Ministerialdirektor Weigert, daß das Reichsarbeitsministerium betreffs der Übertragung der Krankenversicherung der Arbeitslosen auf eine private Versicherung die stärksten Bedenken hat.

Abg. Grafmann (Soz.) wendet sich gegen einen Antrag der Wirtschaftspartei, durch den die Sperrenfrist in allen Fällen vier Wochen betragen soll, während sie nach der Regierungsvorlage auf 14 Tage verkürzt werden kann. Der Antrag der Wirtschaftspartei wird gegen die Antragsteller abgelehnt. Grafmann begründet weiter die sozialdemokratischen Anträge auf Abmilderung der Bestimmungen über Sperrenfristen. Diese Anträge werden gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

Abg. Frau Schroeder (Soz.) fordert, daß § 89a in der Fassung des Ausschussesbeschlusses der 1. Lesung geändert wird. Jetzt gilt nicht als arbeitslos, „wer im Betriebe der Angehörigen den

Einigung zwischen Reich und Preußen

Berlin, 14. September (Radio)

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß die zwischen der Reichsregierung und der preussischen Regierung erfolgte Verständigung über die Reform der Arbeitslosenversicherung auf folgender Basis erfolgt ist:

Der Beitrag für die gutbezahlten Saisonarbeiter-Berufe soll von 3 auf 4½ Prozent und für die anderen Berufsklassen von 3 auf 3½ Prozent erhöht werden. In bezug auf die Anwartschaftszeit für Ledige unter 45 Jahren soll festgelegt werden, daß erst nach 52 Wochen ein Anrecht auf Vollunterstützung besteht. Bei kürzerer Anwartschaftszeit ist beabsichtigt, die Leistungen der Versicherung entsprechend herabzusetzen. Die Verlängerung der Wartezeit für Ledige soll 14 Tage betragen. Mit den Einsparungen und den Beitragserhöhungen will man mit 249 Millionen Mark weniger auskommen können. Das würde bedeuten, daß immer noch ein Fehlbetrag von ungefähr 30 Millionen Mark bleibt, der seine Deckung finden würde durch die Abstellung von Mißbräuchen, die in den vorhergehenden Berechnungen nicht einbezogen sind.

Ob die sozialdemokratische Reichstagsfraktion diesem Kompromiß, das sehr auf keiner Seite helle Begeisterung erwecken wird, zustimmen kann, werden die Verhandlungen der kommenden Woche ergeben. Selbstverständlich werden auch die Gewerkschaften ein gemäßigtes Wort dabei mitzureden haben.

gemeinsamen Lebensunterhalt miterwirbt oder miterwerben kann, falls dies den Beteiligten billigerweise zugemutet werden kann.“ Wir fordern, daß dies besonders dann nicht annehmbar ist, wenn die Beteiligten nicht in häuslicher Gemeinschaft leben.

Abg. Frau Teusch (Zentr.) spricht gegen den sozialdemokratischen Antrag. In der Abstimmung wird der Antrag mit allen bürgerlichen gegen die sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen abgelehnt.

Abg. Jäder (Soz.) weist darauf hin, daß für die Fortarbeiter, die auf Jahresarbeitsvertrag angestellt sind, große Härten bestehen.

Abg. Esser (Zentr.) schlägt vor, nunmehr den Ausschuss auf nächsten Donnerstag zu verlagern, da in der Zeit die Abgeordneten

des Zentrums durch die Teilnahme an dem Kongress der christlichen Gewerkschaften abgehalten sind.

Abg. Graf Westarp (Dnat.) schlägt vor, den Ausschuss erst wieder zusammenzubringen, wenn eine neue Vorlage der Regierung unterbreitet werden kann.

Abg. Aufhäuser (Soz.) widerspricht diesem Vorschlag und besteht darauf, daß die Verhandlungen Donnerstag zu Ende geführt werden.

Der Ausschuss beschließt gegen die Deutschnationalen, am Donnerstag um 2 Uhr wieder zusammenzutreten.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschäftigte sich heute mit der Arbeitslosenversicherung. Angeht die noch schwebenden Verhandlungen hat der Vorstand die Einberufung einer Sitzung der Gesamtfraktion in Aussicht genommen, die voraussichtlich am Freitag der kommenden Woche stattfinden wird. Eine genaue Festsetzung des Termins und die nähere Benachrichtigung der Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird in einer vom Fraktionsvorbereitungsausschuss am nächsten Donnerstag anberaumten Sitzung erfolgen.

Englands Grubenbarone treiben zu neuem Kampf

London, 11. September (Eig. Bericht)

Im englischen Kohlenbergbau kündigen sich wieder einmal schwere soziale Konflikte an. Die Tarifverträge für etwa zwei Drittel der Industrie laufen Ende dieses Jahres ab. Die Zentralgewerkschaft der Bergarbeiter hat deshalb die Grubenbesitzer um Aufnahme von Lohnverhandlungen über einen neuen Tarifvertrag für den ganzen Bergbau nachgesucht. Die Unternehmer haben dieses Verlangen scharf abgelehnt. Sie weigerten sich, die Bergarbeiter-Gewerkschaften anzuerkennen und auf die Forderung eines Gesamtarifs einzugehen. Die Exekutiven der Bergleute werden in einer Beratung am Donnerstag über die ersten unternehmenden Schritte beschließen. Vermutlich wird dann früher oder später die Regierung zur Hilfe gerufen. Die Bergarbeiter sind der Sympathie der Regierung sicher. Macdonald hat erst vor einigen Tagen öffentlich die unveröhnliche Haltung der Grubenbesitzer verurteilt und hat durchblicken lassen, daß die Regierung ihre ganze asekundäre Macht einsetzen werde, um im Bergbau Ordnung zu schaffen. Der „Daily Herald“ fürchtet, daß sich die Situation jetzt unaufhörlich verschärfen und auf eine Spannung ausweiten wird, wie sie 1926 vor der großen Aussperrung bestand. Die Vertreter der Grubenbesitzer werden sich am Donnerstag in einer Konferenz in London mit den Vorschlägen für ein einheitliches Landes-Kohlenindufat befassen, die sie der Regierung auf deren Verlangen bis zum 15. Oktober vorlegen wollen.

Shearer beschuldigt das amerikanische Marineamt

Washington, 12. September

Zur Frage der propagandistischen Tätigkeit Shearers, der behauptet, ihm seien von ungenannter Stelle im Marineamt geheime Aufstellungen über die Kampfwerte der britischen und der amerikanischen Flotte zugesandt worden, die er dann 1927 in Genf zu seiner Presse-Kampagne benutzt habe, wurde im Weißen Haus erklärt, es sei klar, daß eine weit angelegte Propaganda-tätigkeit bestanden habe und noch bestehe, um die englisch-amerikanischen Verhandlungen über die Rüstungsherabsetzung zu behindern. Präsident Hoover sei daher entschlossen, diese Machenschaften gründlich zu untersuchen und bloßzulegen. Im Weißen Haus ist ein Brief des Präsidenten der Beifühlem Steel-Ship-Building-Corporation eingetroffen, in dem er geäußert hat, daß die Gesellschaft die Shearer als Beobachter nach Genf geschickt habe, dafür 25 000 Dollar Entschädigung versprochen und schon ein Drittel gezahlt habe. Dagegen behauptet er, daß Shearer, wenn er auch lange Zeit im Dienste der Gesellschaft als aktiver Propagandist gestanden habe, seit einiger Zeit nicht mehr beschäftigt werde. Inzwischen scheint aber Shearer noch lange nicht alle seine Trümpfe ausgespielt zu haben. Er erklärt nämlich, daß das kleine Blaue Buch, das ihm während seiner Tätigkeit in Genf so nützliche Dienste geleistet habe, ihm vom amerikanischen Marine-Departement übergeben worden sei. Das Marine-Departement ist demgegenüber der Ansicht, daß dieses Buch keine große Bedeutung habe und nichts anderes sei, als ein Schulbuch.

Anarchistenmord?

Rigaudins verstückelte Leiche in einem Koffer verhandelt

Paris, 14. September (Radio)

Auf dem Bahnhof Lille wurde in einem Koffer, dem starke Verwundungsgerüche entfielen, die verstückelte Leiche eines Mannes entdeckt, der mit zerbrochenen Knochen dreimal zusammengelegt war und in dieser Stellung mit Striden festgehalten wurde. Die Untersuchung ergab, daß der Ermordete Friedrich August Rigaudin heißt und der Sohn der Anarchistin Marie Blanc ist, die am 25. April d. Js. von unbekanntem Tätern erdroffelt wurde. Die Ermordung der Frau, deren Mörder bisher nicht festgesetzt werden konnte, hatte seinerzeit großes Aufsehen erregt. Man sprach von einer anarchischen Geheimorganisation, die sich aus irrenden Gründen ihrer Opfer entledige. Die Obduktion der Leiche hat ergeben, daß Rigaudin erst niedergeschlagen und dann in der gleichen Weise erdroffelt wurde, wie seine Mutter. Sein Körper wies außerdem viele Messerstiche auf. Anwärtigen wurde festgestellt, daß der Ermordete am letzten Sonntag einen Rohrpostbrief erhalten hat. Gleich darauf erklärte er, daß er verreisen müsse. Seitdem ist er verschwunden. Rigaudin war als sehr nervös und melancholischer Mensch bekannt. Der Koffer, in dem man die Leiche fand, war von unbekanntem Person an eine nicht zu ermittelnde Adresse in Lille aufgegeben worden. Der Vorfall hat in der Pariser Presse großes Aufsehen erregt.

Der schönste Bahnhof von Paris

Paris, 11. September (Eig. Bericht)

Ein wahres Wunderwerk moderner Technik wurde am Mittwoch in Gestalt des erweiterten und umgebauten Pariser Ostbahnhofes dem Verkehr übergeben. An Stelle des früheren Labyrinth enger Gänge gibt es heute nur noch luftige Säle und große Hallen, die in direkter Verbindung mit der Metro, der Pariser Untergrundbahn stehen. Für die Autos, Taxis und Omnibusse, ist eine immense unterirdische Wagenhalle gebaut worden. Die Reisenden, mit welcher Linie sie immer ankommen mögen, können somit, ohne die Straße zu betreten, direkt in ihre Autos, Taxis oder die Untergundbahn steigen, ohne wie bisher auch an regnerischen Tagen mit dem Gepäck in der Hand vor dem Bahnhof umherirren zu müssen. Nach dem Urteil der Passanten steht der Pariser Ostbahnhof den moderneren amerikanischen Bahnhöfen in keiner Weise nach. Bei der Eröffnung am Mittwoch früh ereigneten sich übrigens einige Zwischenfälle. Infolge der Unvorsichtigkeit eines Beamten explodierten mehrere Benzinkanister und verursachten ein Feuer, das jedoch ohne nennenswerten Schaden anzunehmen rasch gelöscht werden konnte. Einige Arbeiter wurden leicht verletzt.

Die Richter tagen

Und es tagt endlich auch bei ihnen

Köln, 13. September (Eig. Bericht)

Der deutsche Richtertag, der heute hier begann, setzte ein mit einem erheulichen Bekenntnis zur Republik. Nach Ansprachen des Reichsjustizministers von Guerdard und des preussischen Justizministers Schmidt betonte der Vorsitzende des Deutschen Richterbundes, Senatspräsident Reichartz im Schlusswort des Begrüßungsredes:

„Die deutschen Richter stehen treu zur Verfassung. Dieses ist für sie kein Lippenbekenntnis, es ist ihnen ernst mit dem Eid, den sie auf die Verfassung geleistet haben. Sie dienen der Verfassung nicht nur äußerlich mit dem Verstande, sondern auch innerlich mit dem Herzen.“

Trotz dieses Bekenntnisses war es nicht ganz zutreffend, wenn einer der späteren Redner meinte: Hiernach müssen alle Angriffe auf den Richtertag verstummen, und es wäre nicht loyal, nach solchem Bekenntnis noch weiter den Vorwurf der Republikfeindschaft gegen die deutschen Richter zu erheben. Das Volk teilt sich kein Urteil über die Richter nicht nur nach den Bekenntnissen auf den Tagungen, sondern vor allem nach dem Maß des Schutzes, den unsere Richter der Republik angedeihen lassen.

Der erste Tag behandelte die Frage, ob eine grundlegende Justizreform notwendig ist. Diese Frage wurde vom ersten Referenten, dem Landgerichtspräsidenten Hermien (Koblenz) behauptet. Hermien will allerdings das Wort von der Vertrauenskrise nicht mehr für berechtigt halten, er räume der Vertrauenskrise aber ein gutes ein. Sie habe bei der Richterschaft das Interesse für Reformen angeregt und neu belebt. Mit welchem Recht behauptete Hermien:

„Heute trägt nicht mehr das Amt der Richter, der Richter muß sich vielmehr das Vertrauen seiner Volksgenossen, das ihn tragen muß, durch sein Können, Wissen und durch seine Persönlichkeit erringen.“

Deshalb will auch Hermien nichts von einem besonderen Richter-Status wissen, denn nicht ein solches Gesetz kann das Ansehen des Richters sichern, sondern der Richter kann sich nur durch seine Persönlichkeit zu Ansehen verhelfen. Im übrigen ist Hermien der Ansicht, daß es an Richterpersönlichkeiten fehlt. Allein in Preußen gibt es 7000 Richter. Diese könnten unmöglich alle Persönlichkeiten sein, vielmehr mache sich hier der Durchschnittsrichter Hermien nicht die Zukunft in einer einschneidenden

Bemerkung der Zahl der wirklichen Richter.

Hierzu kann ferner noch nicht die sogenannte kleine Justiz-

reform, auch nicht die Verminderung der Instanzen helfen, sondern als Radikalmittel schlägt Hermien vor, die freiwillige Gerichtsbarkeit (Regüter-, Grundbuch-Eintragungen usw.) völlig von der freiwilligen Gerichtsbarkeit zu trennen. Der Richter der Zukunft soll nur noch entscheiden, alles rein Verwaltungstechnische, die Vorbereitung des Verfahrens usw. soll ihm von Richtergehilfen abgenommen werden, die auch Volkjuristen, aber keine eigentlichen Richter sein sollen. So soll das Amt des Richters ausgeübt werden von einer kleinen Schar erlebener und hochqualifizierter Männer.

Man wird gegen diesen Gedanken vielleicht Zweifel vorbringen können, er ist aber jedenfalls einer gründlichen Prüfung wert, und auch die Art, wie er vorgebracht wurde, mußte imponieren.

Gegen dieses Referat fielen die Ausführungen des zweiten Redners, des Reichsgerichtsrats Ling, stark ab. Seine Ausführungen waren im Grunde der beste Beweis, daß die Vertrauenskrise noch nicht überwunden ist. Zur Justizreform mußte Herr Ling herzlich wenig Material beizubringen. Dagegen setzte er sich in polternder und sehr oberflächlicher Weise zur Wehr gegen die Kritik, die von der linken Seite an der Justiz geübt worden ist. Der Ton, in dem sich dieser Richter mit der Presse auseinandersetzt, wird etwa durch folgenden Satz charakterisiert: „Laien, die sich zutrauen, Rechtskenntnisse zu heipfen, greifen zum Stifte und pöbeln die Rechtsprechung an, weil in irgendeinem Urteil ihre Meinung nicht getroffen ist.“

Aus allem sind nur die Kritiker schuld,

die nichts verstehen und von der Wahrheit keine Ahnung haben, daneben sind die Parlamente schuld und die Gesetzgeber, auch die Minister. Nur die Richter sind an der Justizkrise völlig unschuldig. Es ist bezeichnend, daß zu den Kritikern des Herrn Ling ein Teil der Versammlung demonstrierend applaudierte. Namentlich, als Ling behauptete, daß das Ansehen der Justiz geschädigt worden sei von hohen Stellen, die sich abfällig über einzelne Urteile geäußert hätten! Dabei prägte Ling den seltsamen Satz: „Das Ansehen jeder Behörde im Volk ist nur abhängig von ihrem Rang und ihren Bezügen (er fordert nämlich Gehaltserhöhung). Die Veranschaulichung des Volkes für die Justiz reicht genau so weit wie die Wertung, die die Reichsregierung der Justiz angedeihen läßt.“ Das ist eine seltsame Selbstentwertung!

Auf der Tagesordnung am Sonnabend steht das Thema „Justiz und Presse“. Es dürfte bei dieser Gelegenheit mancher der am ersten Tage behandelten Punkte noch eine genauere Beleuchtung erfahren.

Der Rote Eulenspiegel

Erfinder, die nichts erfunden haben

An einem sonnigen Augusttage des Jahres 1853 wurde unter großen Feierlichkeiten in Freiburg ein Denkmal enthüllt, das man zu Ehren des Franziskanermönchs Berthold Schwarz errichtet hatte. Freiburg ließ sich den Ruhm nicht nehmen, daß ihr Sohn das Schießpulver erfunden hätte. Umsonst beriefen sich die Engländer darauf, daß Robert Bacon fast ein Jahrhundert früher schon Schießpulver hergestellt hatte. Umsonst wiesen die Kulturforscher darauf hin, daß in Indien und China das Schießpulver schon vor Christi Geburt bekannt war. Auch das griechische Feuer, das in der Weltmachtstellung Griechenlands benutzt wurde, war das heutige Schießpulver in einer anderen Zusammensetzung. Nachdem dann die Araber für die Verbreitung des Schießpulvers in Europa gesorgt hatten, was blieb da für Berthold Schwarz noch zu erfinden!

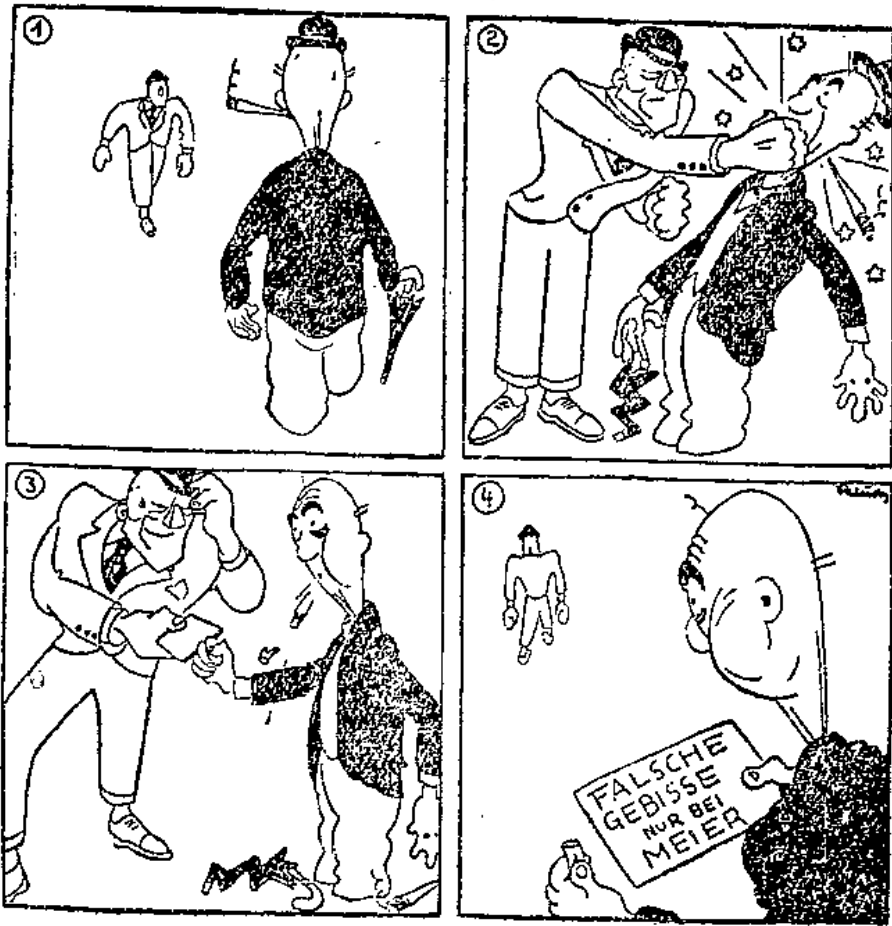
Berthold Schwarz war nicht der einzige Usurpator in der Erfinderwelt. Ein Direktor des englischen Patentamtes, A. A. G. O. M., stellt in einer kürzlich erschienenen Studie fest, daß die Erfinder, selbst die ganz großen, oftmals zweifelhafte Personen waren. Sie haben eigentlich nichts erfunden; nur verstanden sie es, Erfindungen erfolgreich arbeitender Männer, deren Namen kaum jemand kannte, auszubenten. Sehr viele „Erfindungen“ der modernen Technik sind Erfindungen, die schon vor Jahrhunderten gemacht worden waren. So war z. B. der Luftreifen bereits 1845 erfunden, blieb aber bis zum Aufkommen des Fahrrades unbekannt. Der Füllfederhalter wurde 1809 patentiert und geriet in Vergessenheit, da er kein Interesse fand. Das Kugellager war eine alte Idee, die ihrem ersten Erfinder nichts eingebracht hat. Kollidische waren 1823 erfunden und nur der schlechte Zustand der Wege verhinderte ihre Anerkennung. Der Schreibstift mit Kolladen ist schon 1772 konstruiert worden. Sicherheitsrasierapparate gibt es seit 1762. Das Taxameter erschien bereits zu Beginn der Neuzeit. Im Jahre 1671 gab es schon einen Lautsprecher. 1664 eine Taucherglocke und 1702 das Periskop. Die Erfindung der Streichhölzer schreiben die Engländer John Walker zu, aber auch die Franzosen haben nicht weniger Anrecht, diese Erfindung für ihre Landsleute Derepas (1805) und Verosne (1816) zu fordern. Und wenn überhaupt die Süddeutschen den Ludwigsburger J. F. Kammerer zum Erfinder ausrufen, so ändert das alles nichts an der Tatsache, daß diese Erfindung in Wirklichkeit dem Hamburger Kaufmann und Alchimisten Hennig Brand (1669) zuzuschreiben ist, der, den Stein der Weisen suchend, plötzlich das Phosphor entdeckte.

Daß James Watt im allgemeinen als Erfinder der Dampfmaschine genannt wird, muß ebenfalls als ein tiefer Irrtum angesehen werden. Viel früher, schon 1680, erlitt Papin einen Kochapparat, der viele Merkmale der Dampfmaschine aufweisen konnte. Der Engländer Thomas Savery erhielt 1698 ein Patent auf seine Dampfmaschine. Im Jahre 1705 konstruierte Newcomen die sogenannte atmosphärische Maschine, die in den Bergwerken von Cornwall praktische Verwendung fand. James Watt lebte damals noch gar nicht. Erst im Jahre 1764 sah er in der Sammlung der Universität das Newcomensche Modell und erhielt dadurch die Anregung, etwas Besseres und Besseres zu konstruieren. Auch der ehemalige Pferdetrainer und Maschinenwärter Stephenson, dem die Erfindung der Lokomotive zugeschrieben wird, hatte nur die zahlreichen Versuche auf diesem Gebiet vervollständigt. Schon in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts wurden Experimente angestellt, Dampfkraft zur Beförderung von Güterwagen anzuwenden. In Philadelphia machte Olivier Evans, in London Trevithick wertvolle Versuche, und wenn sie auch ohne Erfolg geblieben sind, so wird doch Trevithick mit Recht als der eigentliche Vater der Lokomotive bezeichnet. Trevithick endete in tiefem Elend und mußte erleben, wie seine Erfindung ausgebeutet wurde. Ebenso wenig hat der Amerikaner Fulton mit der Erfindung des Dampfschiffes zu tun. Der Franzose Papin machte schon 1681 den Vorschlag, Schiffe durch Dampfkraft anzutreiben. Der Engländer Jonathan Hull erhielt 1736 ein Patent auf die Verwendung der Newcomenschen Dampfmaschine zur Umdrehung von Ruderrädern auf Schiffen. Die ersten ernstlichen Versuche führten 1774 Uziron und Perier auf der Seine bei Paris aus.



Die Windmühle

Danke dem Himmel, daß da noch ein Dach über dem Kopf ist.



Reklame-Schlager
(Aus „Göh von Verlichingen“)

Erst 1807 kam Robert Fulton nachgeschleift, und indem er mit seinem Raddampfer „Clermont“ auf dem Hudson von New York nach Albany dampfte, schrieb er seinen Namen mit goldenen Lettern in die Kulturgeschichte ein.

Die Erfindung des Fernrohrs war eine geschichtliche Großtat, die Galilei zugeschrieben wird. In Wahrheit hat niemals ein Mensch unverdient den Ruhm eingeheimst, als Galilei in diesem Falle. Spielende Kinder waren es, die durch Zufall auf die geheimnisvolle Wirkung der Glaslinsen kamen, und ihr Vater, der Mittelburger Brillenmacher Zacharias Jansen, konstruierte dann um 1600 das Fernrohr. Das Instrument muß schon ziemlich verbreitet gewesen sein, als 1609 Galilei nach Venedig kam und bei dem Kardinal Borghese ein Teleskop vorfand. Es erhöht kaum die Glorie Galileis, daß er dann nach diesem Muster sozulagen fabrikmäßig Teleskope herstellte und sie pro Stück für 1000 Gulden veräußerte.

Der Bäderarzt Philipp Reis hatte 1861 das Telephon erfunden. Als er damals in einer wissenschaftlichen Zeitschrift darüber einen Aufsatz bringen wollte, da hielt das die ganze Redaktion für eine Narrheit und kündigte ihm die Mitarbeiterchaft. Fünfzehn Jahre später wurde dem Professor A. Graham Bell in Boston ein Patent für ein Sprechtelefon gewährt. Zwar behauptete der Professor Elisha Gray, daß seine Erfindung von Bell gestohlen worden wäre, was auch von einem Patentamtsexaminator unter Eid bekräftigt wurde. Und während sich die zwei famosen Herren in Amerika herumstritten, tauchte der Name von Philipp Reis, der sogar den Namen „Telephon“ geprägt hatte, allmählich unter. Der Erfinder des ersten praktischen Telephonapparates war der amerikanische Maler Morse.

Der Chemiker Maggraf, der zuerst entdeckte, wie man aus der Runkelrübe Zucker herstellen kann, wurde von seinen Kollegen verläßt. Seine Zuckerproben erklärte man für gefälscht, und bald geriet die Angelegenheit in Vergessenheit. Erst sein Schüler Alhard hat seine Manuskripte hervorgeholt und unter der Protektion des preussischen Königs in Schlesien ein Mustergut für den Zuckerrübenanbau eingerichtet. Ähnliche Beispiele liegen sich noch in beliebiger Anzahl aufreihen: In Kuffstein hat man ein Denkmal für Madersberger errichtet, der fälschlich als Erfinder der Nähmaschine geehrt wird, denn die Engländer Thomas Stone und James Henderson erhielten darauf schon 25 Jahre früher, im Jahre 1814, ein Patent. In Moska erhielt für die Erfindung des Telephons (?) Manzetta ein Denkmal, in Offenburg Francis Drake, dem es zugeeignet wurde, die Kartoffel nach Europa verpflanzt zu haben. In Haarlem (Holland) steht ein Denkmal für Coster, den man als den Erfinder der Buchdruckerkunst ausgerufen hatte. Der volkstümliche Irrtum machte Edison zum Erfinder der Glühlampe und des Phonographen, obwohl die Glühlampe von Joseph Wilson Swan, der Phonograph von Scott und Weber erfunden worden sind. Mit der Erfindung des Natterseebotes hat J. P. Holland ebenso wenig zu tun wie Paraday mit dem Elektromagneten, Marconi mit der drahtlosen Telegraphie und Edison mit dem Mikrophon. Sie waren nur die Glücklichen, denen Ruhm und materieller Erfolg beschieden waren.

Nikolas Kranzosi.

Münchener Oktoberfest

Ein Bilderbogen aus festlichen Tagen
Von Ernst Hofenrichter

Durch die fensterweiten Augenlöcher der Bavaria sah man ein liebes Jahr lang auf der Münchener Theresienwiese nichts als weidende Stallhasen, Kamillentraut und dann und wann einen überfüllten Kinderwagen.

Jetzt aber brandete ein Aufruhr von papageibunten Farben herauf, ein Meer von Zeltbächern wogt in herblichenden Winden, ein Wald von Fahnen rauscht, emsfliegende Luftballone steigen in allen Regenbogenfarben in den milchweißblauen Himmel auf und alles überwogt noch ockanarig Menschenflut um Menschenflut — so stürmisch wie der Golf von Bistana und so übermütig lustig wie eine Herde von betrunkenen Geisböden.

Die Drehorgeln von tausend Karussells zerklagen aneinander ihre Hinterhausmelodien, ein Schießstand überfrakt den anderen, aus Menagerien brummen die Bärentrummeln, C-Trompeten quieken wie auf den Schwanz getretene Hunde, Bierkapellen überschütten triumphierend alles wie mit Sirensand und dazwischen hinein schreien Mütter nach ihren entlaufenen Kindern.

Und darüber hin weht ein Duft, wie ihn alle Parfümeriefabriken der Welt nicht herstellen könnten. Selbst der Kenner

unterscheidet in diesem aufsteigenden Festaroma nur sekundenweise den Geruch von gebratenen Ochsen, Honigkuchen, Stedersfischen, amerikanischen Schneckentoden, Schweinswürstchen am Rost und den Aftem der landwirtschaftlichen Ausstellung.

Da gibt es keinen Menschen mit Fleisch und Blut, der es bei diesen Versuchungen noch einen Augenblick im gußeisernen Schilde der Bavaria ausgehalten hätte. Und selbst Odysseus hätte sich die Wattleproppen aus den Ohren gerissen und wäre hinabgefallen zu diesen höheren Freuden, wäre über Bord gesprungen — mitten in das allerweltsberühmte Münchener Oktoberfest hinein.

Im Hippodrom

„Hereinspaziert, meine Damen und Herren...! Wie der stolze Araber, so reiten Sie hoch und edel zu Ross! Hier ist der Treffpunkt der feinen Welt! Reiten! reiten! reiten!... Alles sitzt hier im Sattel, hoch, flach und egal...! Die vornehme Welt trifft sich hier hoch zu Ross: der Herr Graf, die Dame der feinen Gesellschaft, Millionäre, Barone, Doktoren, Defonomen, Empfangsdamelein bei Zahnärzten und andere hohe und höchste Herrschaften...! Hereinspaziert...! Zur Kasse, zur Kasse!“

Drinnen riecht es nach Manegenstaub, Cointreau verschüttetem Bier, Zuchtleber, Dienstmädchenparfüm, Tannengrün, Wiener Schnitzel und Herbestall.

Hufe schlagen an die Brüstung, Beschmutz fällt wie Glasperlen von der Galerie herab und Reitsättel um Reitsättel springt aus der Geldbörse. Und die feine Gesellschaft wird Ereignis.

„Magst amal reiten, Aloane? ... Diabs Mausl!“

„Ja, i möcht scho gern... Aber, wenn i abi flieg?“

Der Viehhändler Apsberger aus der Provinz führt die Schöne in die Manege. Und schon sitzt sie auf einem stolzen Araberhengst, der vor kurzem noch eine Mietdrohne über den Marienplatz zog. Und die Runde begann, wurde immer stürmischer, der Kavaliere klatschte, so oft die stolze Reiterin an seinem Tisch vorüberkam, in die Hände — solange, bis ihr bei einem Seitenprung des Araberhengstes vor Schreck das Reitsattelgöbel in den Manegenrand fiel.

Jetzt schrien alle anderen „Bravo!“ Und der Kavaliere verzog sich wie eine Rauchwolke aus diesem peinlichen Schauplatz ritterlicher Rünste. „Da häit i da aa mei Alte aufsetzen können. Mehr häit i da aa net abi fall'n können. Als wo dem gräuslichen Puhhader...!“

Als er wutübergossen über das verschwundene Reitsattelgöbel draußen stand, lachten die drinnen im Hippodrom noch immer nachsalbe um nachsalbe auf seine Kosten hinaus.

In der Bierkuche

Der Hut sitzt schief und loder wie die Bierstosche, die Uhrkette hängt in die Bratensoße der Schweinschaxe, der Ärmel badet sich im Maßkrug, die Füße unterm Tisch spielen Jangensmann und das Herz geht auseinander wie eine Baumwolljude im Rostenhruch.

Die Muffel taucht vom Tobium mit der weißblauen Bauchbinde ein Profit der Gemütlichkeit nach dem anderen herab, alle Menschen werden Brüder und Schwestern — und weil das Tanzen in den Gängen verboten ist, wird auf den Tischen zwischen Bierstücken, Käsekrüden, Bierströmen und Reittischwürstchen gewalt.

Alles wird um und um rosarot wie ein verletztes Briefpapier. Küsse fallen wie Frostschneeflocken ab, Hakenkreuz und Sommersprossen umarmen sich und stellen gegenseitig Einigkeit auf der ganzen Linie fest, es gibt weder Königreich noch Republik — nur a Maß Bier will jeder, a Gaudi und ein ewiges Oktoberfest.

Der Hausvater verspricht der Gattin ein himmelblaues Schlafzimmer, dem Zimmerfräulein ein elektrisches Klavier und der Kellnerin ewige Treue. Auf einer Bratwursthaut wird der Nachbar mit der Messerspitze als alleiniger Erbe eines Hausstoffs notariell eingelegt, solange bis dieser Herr Nachbar die Krüge verwechselt und vom Bier des Erbtrüsters trinkt. Da spürt er auch schon mit aller Wucht seinen leeren Krug auf seinen Schadel aufschlagen, daß er die himmlischen Waiskäter über den Wolken Kastanienblätter freisen hört.

Wer aus dieser Luft und Freude ins Freie tritt, der sieht selbst die himmlischen Sterne noch als frischgeputzte Maßkrugbedel blinken und blitzen...!

AusKana

Drüben vor dem Zelt der „schwebenden Jungfrau“ steht die Luftballonkünstlerin. Wie Töpfe von eingekochten Früchten schwanken über ihrem krummen Scheitel die Luftballons in bunten Farben. Um ihres Leibes Rundung hängt eine Auslage von Vogelstücken, Bieraffen, Blechmäusen, Stehaufert und Teddybären. Und wer die dritte Wiesenseilmaus in sich hat, der wird ihr Kunde.

So ziehen spät in der Nacht ganze Familien mit den Zirkartikeln der Ballfrau beladen — wie eine goldene Barke mit vollen Segeln nach Hause.

Da blühen dann diese Pfennigwerte zu kleinen Königreichen auf und werden zu lekten Erinnerungen und Symbolen höchster Lebensfreude.

Und noch lange baumeln diese lekten Zeichen der frühlichen Zeit zwischen dem verstaubten Zierat auf und nieder, bis der Luftballon vor Sehnsucht nach Mientaumei zerplatzt, die weißen Mäuse in Katerstimmung verlaufen und die Bieraffen ihr heimatliches Aroma verlieren und den Maßkrug und Wollnussgeruch kleiner Lohnempfänger angenommen haben.

Das Münchener Oktoberfest ist zu Ende, wie das Reiten durch die Wälder, die Bierräusche sind überwunden, der letzte Zugartikel der Luftballonfrau liegt in der Rehrichttonne — und nur die Freude und die Sehnsucht auf das nächste Oktoberfest bleibt ein langes Jahr über wach — im Münchener Herzen, das sich von Fest zu Fest immer aufs neue erweitert und vergoldet...!

Das Sonett vom Arbeiter

Er baut mit matten Augen Dom aus Eisen, und Särm der Preßluftkammer haut ihm grell in sein zerschundenes Ohr, das einstmal hell am Amboß hörte alte Hammer-Weßen.

Es brennt um ihn aus Eisen, Speit und flammt und Nietten kollern, Glühn — zühend Gefunkel — sie sind wie Blut, das teuflisch spritzt im Dunkel. Sein dunkler Schatten ist verflucht, verdammt.

Seheht, sich selbst an ruhiger Wand zu fangen. Im Kesselrund er stark und hart verflucht, Ganz stumme Geste, dumpf im ewigen Wange.

Nach Licht, das durch das Fenster schaut und flutet. Er baut mit matten Augen Dom aus Eisen, — der Tod den Last ihm schlägt durch flammend Kreisen. Josef Wernbacher.

Herbst und Winter im Zeichen der Mode



Wir bringen in unsern Fenstern eine erlesene Auswahl prachtvoller Modelle in Mänteln und Kleidern aus neuen Stoffen in den neuen Farben und Formen zur Schau / Es wird für Sie ein Vergnügen sein, bei uns Ihre Wahl zu treffen oder sich auch nur unverbindlich unsere Läger anzusehen / Wir haben alles was Sie brauchen zu überaus niedrigen Preisen / Kommen Sie also zu uns — wir werden Sie bestimmt zufriedenstellen!

Von der Mode begünstigt ist der Mantel mit Pelzschmuck. Wir bringen pelzbesetzte, ganz gefüllte Mäntel in guter Verarbeitung aus reinw. Ottomane für 29,50 aus Stoffen englischer Art für 34,00 aus Velour in alten Modefarben für 54,00

Pelzmäntel in modernen Fellarten elegant verarbeitet schon von Mk. 115.00 an

Nachmittags- und Abendkleider aus modernen Seiden, Satin riche, Taffet und Moiré für 49.00 36.00 22.50

Gebr. Hirschfeld

Breite Straße 39/41

Organisiert Euch politisch!

Elegante Damenhüte

in bekannt
erstklassiger Ausführung
bringt immer

Damenputz Eisleben
Lübeck, Braunstraße 30-32

Fernruf 29200 - Gegr. 1820

Meine Verkaufsräume sind durchdekoriert und am Sonntag, dem 15. und 22. September bis nachts 1 Uhr erleuchtet



Lüders & Hintz
Kohlenhandlung
Kanalstr. 50, 58
(unterhalb Lohberg)

Briketts
Koks u. Kohlen
Brennholz
in jeder Form
Ab Lager Preisnachlaß

Auf Kredit

Herren Anzüge
Mäntel
Schuhe
Damen Kleider
Mäntel
Korsetts

S. Iffmann
Breite Str. 33, L

Stadtbücherei
weiß mit Güter
n. 14. bis 65.
St. Bräuer
n. 11.75 h. 75.-
Gehrd. Hoff
Inter. 111/112
1. Stock, tern. Ver.
h. d. Holzentor.

Molkereiprodukte

Frischmilch, Butter und
Sahne

Rosehr, Molkerei Lüdersdorf

Verfallene Pfänder

als Herrenuhren, Armbanduhren, Silber
Göfel, Trauringe, Herrengarderobe u.
v. m., teils neu und gebraucht, werden
billig zum Verkauf im **Lübecker
Leihhaus, nur Hügstraße 113**
Inh. Guido Heising.

Voll-Zuschneide-Unterricht

Lehrsystem des Deutschen Zuschneider-Verbandes
Lehranstalten in Berlin, Hamburg, Frankfurt und München

In der Damen-Maßschneider-Zwangsinnung von Lübeck und Umgebung findet
am **Dienstag, dem 1. Oktober 1929, abends 7 Uhr, im**
„Restaurant Turnerschaftshaus“ Lübeck, An der Mauer 55 A
ein einmaliger fachwissenschaftlicher, vierwöchiger Zuschneide-Lehrgang

für Damen und Herren

bei 3-4 Stunden täglichem Unterricht statt. Es kann der **Abend- oder
Tageskursus** besucht werden. Gelehrt wird von nur **ersten Fachlehr-
kräften** unserer Lehranstalten das bewährte „Einheits-System der Zuschneide-
Verbandsschulen Deutschlands“, dessen Lehrwert in unserem Fach die **erste
Stelle** einnimmt. Für eine gründliche Ausbildung wird Gewähr geleistet.

Teilzahlung gestattet!

**Große Preisermäßigung für Teilnehmer an unseren Wieder-
holungskursen, die unser System schon beherrschen.**

Da die Teilnehmerzahl nur eine beschränkte ist, bitten wir Anmeldungen
und Anfragen schriftlich oder mündlich **umgehend** richten zu wollen an
Fräulein Obermeisterin Berta Harms, Lübeck, Mühlenstr. 25, III
Herrn Wilh. Müller, Vorsitzenden des Bekleidungs-Arbeiter-Verbandes,
Lübeck, Waisenhofstraße 1, II oder im Büro

Gedrängte Wochenübersicht

Notre Revue in Zeitungsausschnitten

Von Erich Gottgetreu

Es stehen wieder mal furchtbar interessante Sachen in der Zeitung.

Das haben Sie vielleicht schon gelesen: In Einsiedeln, einer sehr frommen Stadt, wurde dieser Tage die Frau eines Konditors begraben. Neben ihr sollte ein Waisenknecht beerdigt werden, das Grab war auch schon fertig, aber solche Nachbarschaft paßte dem Konditor nicht: er gab dem Totengräber ein Trinkgeld und der Junge anderswo den letzten Ruheplatz.

Ach, wie ist das Leben selbst im Tode schwierig! Wie ist das heutzutage? Wer darf bei diesen konditorischen Bourgeois bei wem liegen? Der, der immer nur sein Schwarzbrot in Tränen aß, grundsätzlich nicht neben der Tortenbäckergattin? Ja, aber wo stehen denn da die Grundzüge ihres Christentums, sozusagen die fetten Rosinen im Teig ihrer Weltanschauung? Am Ende, wenigstens am Ende des Lebens, ist es also damit doch Kuchen, genau derselbe Kuchen wie der, den sie Tag um Tag buk. An habe, kann man da sagen und außerdem, sie sollen sich schon, bevor sie so weit sind, begraben lassen...

Wir redeten vom Tod, wir wollen noch einen Augenblick beim Tod bleiben. Es gibt da auch noch Einigkeit: in Bochum fand man ein Liebespaar gasvergiftet auf, sie war fünfzehn Jahre alt, er nicht viel älter. Die Eltern halten sich erschüttert an das Mari Liebeskummer, die Kinder sich bei der Hand und in ihr nicht Geld wie die dieser Tage in derselben Situation aufgefundenene Wiener Hausgehilfin Amalie Smogart, die ihrem Dienstherrn 10 Schillinge als Ersatz für das verbrauchte Leuchtgas hinterlassen hatte, sondern einen Zettel mit der Aufschrift: „Wir halten fest und treu zusammen“.

Saben sie's aus dem Turnergelag? Meinen sie den kriegsliederlichen Refrain? Der Ritsch ist blutig ernst gemeint, ernst bis zu den traurigen Tränen, die den Eltern nun tropfen. Und dieser Zusammenhalt hat wirklich etwas sehr Ergreifendes, etwas fast Frommes, die Leute in Bochum werden das fühlen. Freilich ist es eben dort nach dem in der Schweiz gelegenen katholischen Einsiedeln des lieben Bäckers ein weiter Weg. Dort zählen die, die freiwillig das Rennen aufgaben, als Verdammte dieser Erde und nicht weniger des Himmels — nun, wo man so denkt, da ist eben alles anders, da halten fest und treu ja auch nur die zusammen, die in derselben Gesellschaftsstufe stehen und die den gleichen Berufstrang innehaben; man muß doch etwas auf seinen Ruf gehen, auch auf den Nachruf.

Fahren wir zurück. Bochum ist eine häßliche Stadt, leicht läßt sich denken, daß sich einer dort besonders leicht das Leben nimmt, das sie ihm nicht sorglos geben will. Nun hatte das junge Mädchen vielleicht Angst vor den Folgen. Als ob Lieben Sündigen wäre, gilt die Mutterschaft ohne Eheband noch allgemein als Schande, auch ist die Liebe nicht immer gleich so grenzenlos wie die jenes jungen Mädchens in Bordeaux, das, um den Liebhaber ihrer Wahl an sich zu fesseln, um dreitausend Frank einen Säugling als von „ihm“ stammend von dritter Seite hurtig gekauft hat — die ganze Schiebung ist aber rausgekommen, weil das junge Mädchen ausgerechnet einen Kriminalkommissar in dieser Sache um Rat gefragt hatte; und es ist also interessant, daß erst jetzt in der Berliner Charité auf Grund einer Einrede der republikanischen Beschwerdestelle, die sich mit Recht auf Artikel 121 der Reichsverfassung beruft, angeordnet wurde, daß künftig auf den Tafeln über den Wächnerinnenbetten nicht mehr ersichtlich sein soll, ob die junge Mutter verheiratet oder ledig ist. Wie steht's damit in den anderen deutschen Städten?

In den einzelnen Städten steht's damit wohl verschieden, wie's ja auch in den Staaten um die Bewertung des Menschenlebens verschieden steht. Wer eins, z. B. in England, vom Tod des Ertrinkens rettet, wird sehr reich belohnt, aber in Deutschland halten wir das nun anders, sehen Sie. Wer jemandem dem nassen Tod entreißt, darf wählen, was er haben will: entweder eine öffentliche Belohnung im Amtsblatt oder eine Geldprämie von dreißig Mark oder einen silbernen Gegenstand gleichen Werts. hm, ja, aber was gibt es denn für das Herausholen einer Leiche? Na, da zahlt der Staat gut und geru so seine zwanzig Mark und sicher wird der grösste Miß von Köbes und vom Tünnies bald grausige Wahrheit werden — kennen Sie ihn? Also die beiden lesen ein Schild an der Kölner Rheinbrücke, auf ihm steht, daß fünfzig Mark bekommt, wer Ertrinkende rettet. Schön, das Geld wollen sie sich verdienen, der Köbes springt rin in den Rhein, aber — der Tünnies macht gar keine Anstalten, ihn zu retten. „Na, du“, ruft er dem Köbes in die Wellen nach, „hier ist noch'n Schild und da steht drauf: Wer Leichen birgt, bekommt hundert Mark!“

„Nacht alle Hoffnung, ihr, die ihr eintretet fahren.“ Mit das Pantezitat, allen ankommenden erfolgreichen Lebensrettern zur Warnung, über den deutschen Leichenschauhäusern angebracht? Nein, aber über dem Haupteingang des Krankenhauses Nieder-Schöneweide bei Berlin... Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten.

Ob die Chinesen auch Dante kennen? Dann wird der kleine Chinese, dessen Abenteuer der medlenburgische Zeitungsnachrichtendienst Ludwig Wollbrandt erzählt, denken, daß das zitierte Motto der „Göttlichen Komödie“ auch auf unsere Grenztafeln als Abschreckung stehen könnte. Da haben sie nun in Eldena den kleinen zweiundzwanzig Jahre alten Chinesen Chai Sang Chang wegen Passvergehens festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis Graham zugeführt. „Der Verhaftete“, heißt es in der Meldung, „der seit sieben Jahren seiner Heimat fern ist und sich in Italien, Frankreich, Oesterreich und in der Schweiz aufgehalten hat, betreibt seit einem Jahr in Deutschland Hausierhandel mit Web- und Strickwaren“. Vor Medlenburg hätte man ihn warnen sollen. Sieben Jahre lang ist alles gut gegangen, wie könnte es da in Medlenburg gut gehen? Jacubopfi war Russe, also aus dem Osten, schon faul. Und China liegt noch östlicher. Web dir, daß du ein Ausländer bist!

Aber von der „Göttlichen Komödie“ und dem Verhältnis der Medlenburger Mittel zu ihr wollen wir jetzt nichts mehr sagen. Vielleicht lebt doch in Eldena ein zweiter weiser Polizeirat Dobschall, der, wie der Kölner in der Mitte des 19. Jahrhunderts, dieses Buch verboten hatte, weil es unzulässig sei, „daß man mit dem Göttlichen Komödie spiele“. Nein, wir wollen kein Unglück onrichten. Wir wollen den Elbeaer Tanten nicht ihren Dante rauben. Aber sieht es nicht wirklich so aus, als ob Eldena durch eine chinesische Mauer von aller Kultur abgeschnitten sei? Der kleine Chinese ist wohl einer optischen Täuschung zum Opfer gefallen, als er einwanderte.

Uebrigens haben die Söhne des Oitens bei sich zu Hause auch noch ihren Kopf, selbst wenn sie ihn sich oft schon abgeschnitten haben, und nennen recht eigenartige Auffassungen von Rang und Würde ihr eigen. Eben war doch der Zeppelin in Japan, und da erzählt nun Herr Geisenhewner, der mitgeflogene Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, von einem Liftboy, der eine in japanischen Schriftzeichen niedergelegte Einladung des Mikados übersehen sollte. Da sagt der Liftboy aber schon nach

den ersten Worten, die er da nun so entziffert hat, in Ehrurcht erstarrend, nein, das könne und dürfe er nicht übersehen.

Von unten nach oben schauen, das blendet eben viele. Die Japaner übersehen nichts, die Deutschen machen eher einen Buckel. Von oben nach unten zu sehen, muß aber auch nicht immer ganz einfach sein. Wir haben für alles Menschliche Verständnis, wir berichten von diesem Bild, das die eben schon zitierte „Frankfurter Zeitung“ in ihrem „Illustrierten Blatt“ bringt, ohne alle Kritik: Man sieht da einen ehemals bekannt reichen, jetzt arbeitslosen Pariser als Zeitungsvorkäufer; er macht sich durch eine Maske für seine Bekannten unkenntlich. Arbeit schändet nicht, aber hehämmt irgendwie den, der sie früher nicht kannte. Jetzt will der frühere Millionär eben nur das Geld verdienen, das er braucht. Bei der Schönheitskonkurrenz für Männer, die soeben ein Agrarblatt um zehntausend Dinar, um die sich bereits mehr als zwanzigtausend schönheitsköniglicher Männer beworben haben, ausgeschrieben hat, wird er sich sicher ebensowenig beteiligen wie bei der ewig privaten um die Frauengunst. Er ist nicht mehr er selbst — — —

aber wer darf selber sein? In Portland (USA.) veranstaltete ein tüchtiger Varietédirektor einen Ball der Chaplinkopisten. Sämtliche Teilnehmer erschienen in Maske und Kostüm. Charlie Chaplin, die besten wurden prämiert. Den ersten Preis bekam Nummer 27, ein Herr Drinkwater, den zweiten Nummer 14, Mister Houlton, den dritten Nummer 31, Charlie Chaplin...

Vielleicht macht Chaplin aus dieser tragikomischen Begebenheit einen Film. Es wäre wahrlich der Film dieser Zeit, in der alles auf dem Kopf steht, in der alles falsch ist und in der nicht einmal die Toten alle auf dem rechten Plage ruhen.

Zubkoff als Kellner in Luxemburg



Zubkoff ist nach mancherlei Streifzügen nunmehr in Luxemburg gelandet, wo er zuerst im Restaurant Jean Kléber auf der Muttermeile als Kellner fungierte. (Siehe Bild.) Jetzt ist er in der Lido-Bar auf der Schodermesse, die am kommenden Sonntag ihren Abschluss findet, tätig, und bildet die Sensation im Luxemburger Ländchen.

Mehr Kontrolle!

Ein Lübecker Wohnungsbaufandal

Vor einigen Jahren geriet die Pianofabrik Nümann am Großen Bauhof in Konkurs und ging ein. Die derzeitige Inhaberin des Gebäudes, Frau Theresie Nümann, kam nun in diesem Frühjahr auf den sich löblichen Gedanken, das Fabrikgebäude zu Wohnungen umbauen zu lassen. Sie verfügte zwar über kein Geld mehr, und auch ihr Teilkhaber, ein Kaufmann aus der Hundestraße, war nicht mehr gewillt, noch Geld herzugeben, nachdem er bereits 20 000 Mark an dem Unternehmen verloren hatte; aber da ein Architekt die Kosten des Baues auf rund 9000 Mark veranschlagte, und da man 6—7000 Mark Staatszuschuß in Aussicht hatte, glaubte man, den Umbau wagen zu können, wenn man von den Mietern noch 2—3000 Mark Baukostenzuschuß erhielt. Diese Mieter fanden sich auch

und zahlten pro Wohnung 400—450 Mark Baukostenzuschuß

so daß man zu bauen begann und den Mietern versprach, die Wohnungen würden bis 1. Juli fertig sein.

Aber bald stellten sich Schwierigkeiten ein,

die Arbeiter erhielten ihre Löhne nicht oder nur teilweise

und streikten öfter, und so kam der 1. Juli heran, ohne daß auch nur eine einzige Wohnung fertig gewesen wäre. Trotzdem zog ein Teil der Mieter am 1. Juli ein, in Wohnungen ohne Fenster und Türen, ohne Gas, ohne Licht und drängte mit gutem Recht auf die Fertigstellung der Wohnungen.

Um die Arbeiter und Handwerker bei gutem Willen zu erhalten, vertröstete die Bauleitung alle auf die Auszahlung des Staatszuschusses. Der Bauherr zederte diesen, bevor er überhaupt fertig war, an seinen Teilkhaber, dieser zederte ihn an den Architekten, und dieser zederte ihn weiter an Arbeiter, Handwerker und Lieferanten. So erhielten die Wohnungen im Laufe des Juli wenigstens nach und nach Fußböden, Fenster und Türen; aber es dauerte bis in die letzten Tage dieses Monats, ehe Gas und Licht angeschlossen wurde.

Als das Gas angeschlossen werden sollte, mußten ganze 135 Mark an das Gaswerk bezahlt werden; aber niemand zahlte.

Der Hauswirt ging bei den Mietern haarsieren, ob sie nicht den Betrag für ihn erledigen wollten, bis endlich der Architekt, um den Staatszuschuß zu bekommen, die Riesensumme auslegte, so daß der Gasanschluß endlich am 30. Juli erfolgte. Bis dahin hatten die Mieter mit Spiritus kochen müssen.

Als am 2. August der lange ersehnte Staatszuschuß ausbezahlt wurde, gab es neue Konflikte; es hatte sich nämlich inzwischen herausgestellt, daß der Bau nicht, wie vorausgesetzt 9000 Mark, sondern 15000 Mark kostete.

Als daher der Architekt 6400 Mark Staatszuschuß ausgezahlt bekam, langte dieses Geld auch nicht annähernd zur Bezahlung der eingelaufenen Rechnungen

Und nun machte der Architekt noch den schweren Fehler, daß er das Geld nicht prozentual, sondern willkürlich verteilte, so daß manche Arbeiter und Handwerker ganz oder teilweise geschädigt wurden.

So bekam zum Beispiel der Elektrotechniker nur etwa 20 Prozent seiner Rechnung und geriet darüber in solche Wut, daß er das elektrische Kabel zerstörte, so daß die Mieter nun wieder seit den ersten Augusttagen ohne Licht sind.

Als die Mieter verlangten, daß ihr Baukostenzuschuß hypothekarisch eingetragen werden sollte, was ihnen versprochen worden war, als sie ihn zahlten, erklärte sich Frau Nümann zuerst damit einverstanden, Herr Nümann zog dann die Sache hin, und als sich die Mieter auf dem Grundbuchamt erkundigten, erfuhren sie,

daß das Grundstück inzwischen mit über 40 000 Mark Hypotheken belastet worden war, so daß jetzt insgesamt 73 000 Mark Hypotheken darauf stehen und die Baukostenzuschüsse so gut wie verloren sind.

So liegen die Dinge jetzt und schreien dringend nach einem Eingreifen der Behörden, da es so nicht weitergehen kann. Es ist ein großer öffentlicher Skandal, eine schwere Schädigung einer ganzen Reihe von Menschen.

Ein Schuldiger muß den anderen verhaften lassen; es schwirren Zivilklagen und Strafanträge durch die Luft

und der Staatsanwalt findet ein dankbares Arbeitsfeld.

Das Finanzamt hat für insgesamt 5000 Mark rückständiger Steuern die Mieten gepfändet, und es ist unbedingt nötig, daß der Staat den unmöglichen Verhältnissen ein Ende bereitet. Das Grundstück soll im September versteigert werden. Kommt es dazu, dann sind auch die Mieter um ihr Geld betrogen. Daher muß schleunigst nach dem Rechten gesehen werden.

K. L.

Faust in Lubeck

Heimatkunde und Heimatforschung in der Schule

Heimatkunde haben wir schon lange in der Schule. Sie war aber auch danach. Früher glaubte man, daß die Heimatkunde in der jetzigen Grundschule getrieben werden müßte. Später hatte man dann mit Deutschland, Europa und den anderen Erdteilen soviel zu tun, daß für die engere Heimat kein Raum mehr war. Nur wenige haben trotz der Lehrpläne Zeit und Kraft gefunden, auch in den oberen Klassen Heimatkunde zu treiben. Und fast immer waren das zugleich Heimatforscher. Sie hatten ein Spezialgebiet und von diesem aus „eroberten“ sie die Heimat.

Motiv aus Mölln



Fot. Lübecker Volksbote

Blick auf Provinzialmuseum

Es war nicht leicht, denn wohl gab es genug Stoff über die verschiedensten Gebiete. Aber es war weit zerstreut in alten und neuen Werken, in Zeitschriften und Zeitungen, in Alben, die meist schwer zu bekommen waren. Und wer hatte die Zeit, das alles zusammen zu suchen?

Heute ist die Arbeit bedeutend leichter. Lübecker Lehrer haben in ähnlicher Weise wie an anderen Orten — doch halten die Lübecker Arbeiten den Vergleich mit anderen glänzend aus! — das ganze Gebiet aufgeteilt. Eine ganze Reihe von Spezial-

Klann proklamiert Generalstreik

Ein kindischer Anflug — aber gefährlich für die, die drauf reinfallen

Als neulich Klann mit seinem kleinen Häuflein von Getreuen unter Muffspiel und Kadelglanz durch die Straßen zog, verfiel er beim Ausinandergehen, daß er die Notstandsarbeiter zu einem Streik veranlassen wollte, wenn er vor Gericht als Vertreter nicht zugelassen würde. In der Nummer 211 der Norddeutschen kommunistischen Zeitung wiederholt er diese Aufforderung unter maßlosem Geschimpfe auf die Justizkommission, den Senat und überhaupt alle sozialdemokratischen Führer. Wieder fordert er zum Streik der Notstandsarbeiter auf, ja, in seinem krankhaften Größenwahn proklamiert er „einen Generalstreik in Lübeck.“

Was hat man dem armen Klann getan, daß er so wild ist? Der Sachverhalt ist folgender:

Bekanntlich klagen einige unorganisierte Arbeiter gegen den süddeutschen Staat, außerdem ein organisierter Arbeiter (hierzu wird vertreten durch den Genossen Löwigt vom Metallarbeiterverband), weil er der Ansicht ist, daß seine Arbeit vom Staate nicht richtig entlohnt wird. Vorläufig handelt es sich aber gar nicht um diese Tatsache, sondern das Arbeitsgericht als solches muß erklären, daß es sich in dieser Angelegenheit für zuständig hält. Das Arbeitsgericht hat sich in erster Instanz für zuständig erklärt. Daraufhin wurde Berufung eingelegt und das Landesarbeitsgericht in Hamburg hob das erste Urteil auf. Da die Sache von grundsätzlicher Bedeutung ist, wurde das Reichsgericht angerufen. Dieses hob das Hamburger Urteil auf und verwies die Sache zur nochmaligen Behandlung an das Arbeitsgericht Lübeck.

Am 5. September d. Js. sollte nun die Verhandlung losgehen. Der Leiter des Arbeitsgerichts in Lübeck, Herr Amtsrichter Dr. Böhmder erklärte nun Herrn Klann, daß er ihn nicht mehr als Vertreter zulassen könne, weil dieser ihm bei anderen Terminen erklärt habe, er würde in Zukunft seine kommunikativen Freunde vor den Gerichten vertreten. Dagegen ließ der Amtsrichter den Genossen Löwigt zu.

Die Begründung des Richters liegt darin, daß nach § 11 des Arbeitsgerichtsgesetzes nur solche Personen zugelassen werden dürfen, die entweder eine Arbeitgeber oder eine Arbeitnehmerorganisation vertreten. Andere Personen können nicht zugelassen werden, besonders aber dann nicht, wenn sie geschäftsmäßig auftreten. Diese Geschäftsmäßigkeit erblickt der Richter aber darin, daß Klann ihm selbst erklärt habe, wie schon oben angeführt, daß er in Zukunft häufig auftreten wolle. Ob diese Rechtsauffassung richtig ist oder nicht, vermögen wir nicht zu beurteilen. Es ist aber sicher, daß eine Lüde im Arbeitsgerichtsgesetz dahingehend besteht, daß Unorganisierte sich nur

selbst vertreten dürfen. Das ist behauerlich; aber schließlich ist es Schuld der Unorganisierten selbst, wenn sie im entscheidenden Moment ohne Hilfe dastehen. Wer immer an der Arbeit arbeiten und zahlen läßt, der darf sich über den Nachteil nicht beklagen.

Fest steht jedenfalls das eine, daß der Richter vollständig unabhängig in seinen Entscheidungen ist und sich nicht zu gefallen lassen braucht, daß irgendwelche Instanzen ihn anders anweisen. Es gibt nur eine Beschwerde gegen einen solchen richterlichen Beschluß an die nächsthöhere Instanz, also das Landesarbeitsgericht in Hamburg.

Trotz dieser klaren Sachlage wandte sich Klann an den Senator Mehrlein, der damals wegen Beurlaubung von Senator Niebour vorübergehend Chef der Justizkommission des Senates war. Klann hat Mehrlein, zu veranlassen, daß die Justizkommission den Fall nachprüfen möge. In entgegenkommender Weise sagte Gen. Mehrlein angeht die Grundfähigkeit des Falles, jedoch zu und veranlaßte eine Sitzung der Justizkommission. Die Justizkommission mußte aber den geschickten Umständen Rechnung tragen und konnte in keiner Weise eingreifen. Sie lehnte deshalb die Beschwerde Klanns ab und verwies ihn auf den geschickten Beschwerdeweg.

Daraus macht nun Klann wider besseres Wissen eine Aktion, die in jeder Weise ungerechtfertigt ist. Er fordert die Erwerbslosen auf, durch Druck — nämlich Streik, Demonstration vor dem Gerichtshaus usw. — den Senat zu veranlassen, die Gesetze der Republik nicht zu beachten und gesetzwidrig zu handeln. Das darf und kann der Senat natürlich nicht; und würde dennoch ein Richter sich zwingen lassen, anders zu handeln, so ist als todsicher anzunehmen, daß die nächsthöhere Instanz sein Urteil sofort aufheben müßte und würde.

Selbstverständlich weiß das auch Klann. Er weiß auch, daß die Polizei verpflichtet ist, das Gerichtsgebäude unter allen Umständen zu schützen, wenn er etwa dort eine wilde Demonstration veranstaltet.

Tut er's doch, dann handelt er verbrecherisch; dann liefert er zynisch und bewußt seine Anhänger der Justiz ans Messer. Darum fühlen wir uns verpflichtet, zu warnen.

Der Streiks proklamiert gegen den Willen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, der ist in unsern Augen ein Provokateur. Und noch immer gibt die alte sozialdemokratische Parole:

Arbeiter, laßt euch nicht provozieren!

listen hat das wichtigste Material zusammengetragen. Das Ergebnis sind die Lübecker Heimathefte.

Neun Hefte (j. L. Doppelhefte) der „Arbeitsgemeinschaft Lübecker Lehrer für Heimatschule und Heimatforschung“ liegen bereits vor. 1.—2. Die Wakenitz, 3. Sirenditz—Grönau, 4. Vortrade—Wakenitz, 5.—6. Die Krummsee Landstraße, 7. Der Trave-Stadtwinkel, 8.—9. Holstenfeld—Hamberge. Jedes Heft ist in sich abgeschlossen und nicht etwa nur für reifere Schüler, sondern auch gerade für den Erwachsenen geschrieben. Jeder wird darin Wertvolles und Wichtiges finden, sei es nun die Geschichte unserer Dörfer, unsere Knidlandschaft, unsere Bachschluchten, Reichstadt und Landesherr, Geschichte der heimischen Viehzucht und viele andere Themen mehr. Karten und Bilder erläutern das Geschriebene. Die Reihe wird fortgesetzt und wird, wenn sie vollendet ist, eine überaus wertvolle Heimatkunde darstellen.

Durch diese Schriftenreihe ist es schon bedeutend leichter,

Ihre gute Brille?

Nur

Breite Straße 79 gegenüber dem Rathaus

auch auf der Oberstufe Heimatkunde zu treiben. Hoffentlich wird in den neu zu bearbeitenden Lehrplänen endlich Heimatkunde für die Oberstufe verbindlich.

Den Heimatforschern unter den Lehrern erwachsen aber neue Aufgaben. Gerade bei dieser Zusammenstellung des bisher erschienenen haben wohl alle erkannt, wie wenig wir im Grunde genommen wissen. Sobald man tiefer in ein Gebiet eindringt, zeigen sich bedenkliche Lücken. Sie waren der Ansporn zu neuen Arbeiten.

Was wissen wir z. B. über unsere Gewässer? — Sie sind so gut wie unerforscht. Da habe ich mich an diese Aufgabe gemacht, aber nun zugleich die ganze Arbeit in den Dienst der Schule gestellt. Im Biologieunterricht zweier Oberklassen konnte dieses Gebiet einmal praktisch in Angriff genommen werden.

Freiwillige Hilfskräfte fanden sich bald, die bereit waren, an einem Nachmittage der Woche draußen mit zu helfen. Da mußten weite Fahrten mit dem Rad gemacht werden, um das obere Gebiet der Trave, Schwartau, Wakenitz und ferner das Tal der Stepenitz, Grinow, Heilsau und andere gründlich zu untersuchen. Für uns kam nur die Biologie in Frage, kurz, was wächst und lebt in diesen Gewässern. Ernst Schermer.

Weiß Zähne: Chlorodont

Die vier Berechten

Von Edgar Wallace

Einzig berechnete deutsche Uebersetzung von Clarissa Reimer
Printed in Germany

(4. Fortsetzung)

„Meine Discretion in dieser Sache, Sir George, ist nicht eine Angelegenheit, die ich hier zu besprechen möchte,“ erwiderte Ramon kurz.

Später, als Bolton mit dem jugendlich aussehenden Kanzler den Hof des Gebäudes durchschritt, bemerkte er, von der Zurückweisung verletzt, à propos de rien: „Dummer alter Fiel.“ Und der jugendliche Hüter von Britanniens Grenzen lächelte.

„Um die Wahrheit zu sagen,“ bemerkte er, „Ramon hat einfach eine schreckliche Angst. Die Geschichte von den Vier Gerechten geht in allen Klubs um, und ein Mann, dem ich heute in Carlton begegnet bin, hat mich sozusagen davon überzeugt, daß wirklich etwas zu befürchten ist. Er meinte es ganz im Ernst — er kommt eben erst aus Südamerika zurück und hat einiges davon gesehen, wie diese Leute arbeiten.“

„Was denn?“

„Ein Präsident oder so etwas Ähnliches von einer dieser kleinen Republiken . . . ungefähr vor acht Monaten — Sie finden es in der Liste . . . den haben sie aufgehängt . . . die merkwürdigste Geschichte von der Welt. Sie hielten ihn mitten in der Nacht aus dem Bett, haben ihn gefesselt, ihm die Augen verbunden, ihn zum Galgen geführt, sich Zutritt verschafft, haben ihn gehängt — und sind entwichen!“

Herr Bolton erkannte die Schwierigkeit eines solchen Vorgehens und war eben daran, nach weiteren Einzelheiten zu fragen, als ein Umarmender den Kanzler beim Arm erwischte und ihn fortführte. „Zu dumm,“ brummte Herr Bolton ärgertlich.

Als der Minister des Äußeren in seinem Wagen durch die Menge fuhr, die zu beiden Seiten vor dem Eingang des Hauses stand, wurde ihm zugejubelt. Er war keineswegs begeistert darüber, denn Populartum war nicht eben etwas, wonach er sich lehnte. Er wachte im Hinterkopf, daß diese Jungs der Tatsache entsinnlich, daß auch das Publikum die Gefahr, in der er schwebte, erkannte hatte; und dies irritierte und erschreckte ihn. Er hätte es gerne gesehen, wenn die Leute über die geheimnisvollen Vier gesprochen hätten — es hätte ihn gewissermaßen beruhigt, gauden zu können, daß die Leute die Vorstellung von einer Gefahr verwarfen.

Dem wenigstens es ihm auch unwichtig erschien, ob er populär oder unpopulär war, so hegte er doch einen unerschütterlichen Glauben an die zogen Instanzen des Hofes. Im Verlauf des Umarmens sprach er, von einer Menge neugieriger Partisanen umgeben, die zum Teil schmeicheln, zum Teil ernstlich dreinsprechen, daß alle besternte waren, die letzten Redewörter zu hören

— alle ein wenig verlegen in Gegenwart dieses Ministers mit der scharfen Zunge.

„Sagen Sie doch, Sir Philip — das war der dicke, taufflose Abgeordnete von West-Brandenburg — was soll all das Zeug mit den Drohbrieffen bedeuten, von dem wir da hören? Sie werden sich doch sicherlich nicht um die Dinge dieser Art kümmern — ja, ich selbst bekomme den Tag zumindest zwei oder drei ähnliche Schreiben.“

Der Minister entfernte sich ungeduldig von dieser Gruppe, doch Lester — der Abgeordnete — folgte ihm am Arm.

„Sehen Sie doch . . .“ fing er an.

„Hoh Sie der Teufel,“ jagte der Minister des Äußeren deutlich und schritt schnell auf sein Zimmer zu.

„Beschäftigt gereizt ist dieser Mann, das steht einmal fest,“ jagte der Herr Abgeordnete verzweifelt. „Tatsache ist, der alte Ramon hat eine heillose Angst. Schöne Idee, um einiger Drohbrieffe willen so viel Aufhebens zu machen! Ja, ich selbst bekomme . . .“

Eine Gruppe von einigen Abgeordneten erörterte im Rauchzimmer in höchst origineller Weise die Frage der Vier Gerechten.

„Es ist doch unerschrocken lächerlich,“ jagte einer in orakelhafter Weise. „Hier sind vier Männer, ein geheimnisvolles Vierblatt, und die nehmen Stellung gegen alle Macht und alle wohlorganisierten Behörden der zivilisiertesten Nation der Welt.“

„Mit Ausnahme von Deutschland,“ unterbrach ihn der Abgeordnete Scott vorzüglich.

„Lassen Sie Deutschland aus dem Spiel, um Himmels willen,“ bat der erste Sprecher scharf. „Ich wollte, Scott, wir könnten irgend eine Frage in Ruhe erörtern, ohne daß die Ueberlegenheit deutscher Institutionen eingemengt würde.“

„Unmöglich,“ antwortete Scott vergnügt und ließ seinem Stedenpferd frei die Zügel schreien. „Bedenken Sie doch nur, daß die Produktion für Stahl und Eisen allein pro Kopf des Angestellten um 43 Prozent gestiegen ist, daß die Schiffahrt . . .“

„Glauben Sie, daß Ramon den Geheimturm zurückziehen wird?“ fragte der ältere Abgeordnete von Aligate-Cast, indem er seine Aufmerksamkeit diesem satirischen Geschwätz entzog.

„Ramon? Der nicht — er würde eher sterben.“

„Es sind doch ganz ungewöhnliche Umstände,“ jagte Aligate-Cast; und drei Wahlkreise, ein Londoner Borori und eine mittelenglische Stadt nickten und meinten: Ja, das wären sie wohl.

„In früheren Zeiten, als der alte Rascoe noch ein junger Abgeordneter war —“ Aligate-Cast deutete auf einen bejahrten Senator mit weißem Bart und weitem Haar, der gebückt und mühsam auf einen Sitzplatz zuschritt — „in früheren Tagen . . .“

„Ich dachte, der alte Rascoe hat beiseite, zu den nächsten Sitzungen nicht zu kommen?“ bemerkte der unaufrichtige Zuhörer.

„In früheren Tagen,“ bemerkte der Abgeordnete von Cap-End, „vor den Fenian-Anrufen . . .“

„. . . wenn man vom Standpunkt der Zivilisation spricht,“ laut der beneidete Scott fort, „lagte Rheinabaten vergangene

Woche im Unterhaus, hat Deutschland eine Stellung erreicht, in der

„Wenn ich Ramon wäre,“ nahm Aligate-Cast wieder auf, „so würde ich genau, was ich täte. Ich würde zur Polizei gehen und sagen: ‚Schauen Sie . . .‘“

Da fing eine Glocke an, während und ununterbrochen zu läuten und die Abgeordneten stürzten den Korridor entlang davon.

Nachdem die neunste Laufel des Medway-Improvement-Gesetzes zur allgemeinen Befriedigung festgestellt war und die Worte: „Der wie noch genauer bestimmt werden soll“, von einer triumphiierenden Majorität von vierundzwanzig Stimmen hingeworfen worden war, kehrten die getrennten Mitglieder des Unterhauses zu ihrer unterbrochenen Diskussion zurück.

„Was ist von einem Mitglied des Kabinetts gesagt habe und immer sagen werde, ist,“ äußerte ein bedeutender Mann mit großem Nachdruck und viel Beharrlichkeit, „daß er alle Rücksichten auf seine persönlichen Gefühle fallen lassen muß, wenn er ein richtiger Staatsmann sein will.“

„Hört!“ rief jemand beifällig.

„Auf seine eigenen persönlichen Gefühle,“ wiederholte der Redner. „Er muß seine Pflichten dem Staate gegenüber vor alle anderen — hm — Rücksichten stellen. Sie erinnern sich doch noch, was ich unlängst zu Barrington gesagt habe, als wir Kosteran-Anschläge besprachen? Ich sagte: Der hochverehrte Staatsrat hat keine Rücksicht genommen, konnte keine Rücksicht nehmen auf die sehr dringenden und beinahe einstimmigen Wünsche der großen Körperschaft der Wähler. Die Handlungsweise eines königlichen Ministers muß vor allem durch das kluge Urteil der großen Körperschaft der Wähler geleitet werden, deren seines Empfinden — nein — deren höhere Instinkte — nein, das war's nicht — nun, jedenfalls hat ich es sehr deutlich klar gelegt, was eigentlich die Pflicht eines Ministers sei.“ Ich schloß das Orakel ein wenig unsicher.

„Nun, ich . . .“ begann Aligate-Cast, als sich ihm ein Diener mit einem Tablett näherte, auf dem ein grünlischer Briefumschlag lag.

„Hat einer von den Herren das verloren?“ fragte er, und der Abgeordnete nahm, seine Augengläser suchend, den Brief zur Hand.

„An die Mitglieder des Unterhauses.“ las er und über seinen Zweifler sah er sich im Kreise unter den Herren um, die ihn umstanden.

„Prospekt einer Gesellschaft,“ jagte der dicke Abgeordnete von West-Brandenburg, der sich der Gruppe zugesellt hatte; „ich bekomme täglich hunderte davon. Erst unlängst wieder . . .“

„Zu dünn für einen Prospekt.“ jagte Aligate-Cast, den Brief in der Hand wägend.

„Dann ist's ein patentiertes Medikament,“ behauptete die Leuchte von Brandenburg. „Ich bekomme täglich eins — Brennen Sie die Kerze nicht an zwei Enden an! und lauter solcher Mühsinn. Vorige Woche hat mir ein Kerl ein Ding geschickt . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Einen Lehrling totgefahren

hat gestern nachmittag ein Hamburger Lastauto Falkenstrasse über die Brückenweg. Der junge Mann — er heißt Wittichon und war Lehrling bei der L. M. G. — ist direkt in das Auto, dem rechtzeitig auszuweichen er gar nicht die Gelegenheit, sondern nur die Ruhe verloren hatte, hineingeradelt. Das Auto schleifte ihn mit, dann überfuhr es ihn. Der junge Mann war sofort tot. Er war 17 Jahre alt und wohnte Kottwitzstraße 8.

„Off fröhlich sei das Kaffeetrinken . . .“

aber der Kassenjunker kommt hinterher. Denn heute schickt uns eine Leserin unserer Schilderung des Heims der Moislinger Arbeiterjugend folgenden Protest:

Lieber Ego, o, was haben Sie nur gemacht, ich lese nämlich gerade im Text zur Rotenhausener Bilderreportage von einem Gastgeber. Aber wir haben im Landheim ja gar keinen Gastgeber, der in stillen Tageszeiten, d. h. wenn die wilden Bewohner dieses Hauses in den Urwald hinausgestürzt sind und somit das Feld dem Sonntagsfrieden und mutigen Vorkehrungen überlassen, das Haus mit fröhlichem Gesumm erfüllen könnte. Warum haben Sie sich auch die Mühe nicht genauer angesehen? Ich glaube nicht, daß die Moislinger Wilden, die sich doch wenigstens am Sonntag, wenn's geht schon Sonnabends, der Kultur unserer Zeit entziehen möchten, Ihnen den Gastgeber als unglücklichen Vertreter der Zivilisation verwechseln werden. Das ist schlimm. Ja, aber helfen kann ich Ihnen nur auch nicht mehr. Nehmen Sie sich nur in Acht, daß Sie nicht mal bei passender Gelegenheit von einem der Indianer überfallen und scalpiert werden. — Ich sage Ihnen das nur so nebenbei, denn man kann nie wissen . . . Nicht alle Indianer sind gutmütig.

Ego bemerkt dazu: a) daß er nun schon ganz klein geworden ist, jedoch es an ihm gar nicht mehr viel zu palpieren gibt; b) daß er nicht gewußt hat, daß der Besitz eines Gastgebers Sünde wider den heiligen Geist der Jugendbewegung ist. Aber er nimmt ihn jetzt reuenvoll zurück und verweigert ihn meistbietend, um für den Erlös schnell nach das „A“ nachzukaufen, das er den Lesern in dem Wort Rotenhausener, Rotenhausen schreibend, unterschlagen hat. Kurz und gut: Ego schämt sich und gelobt Besserung.

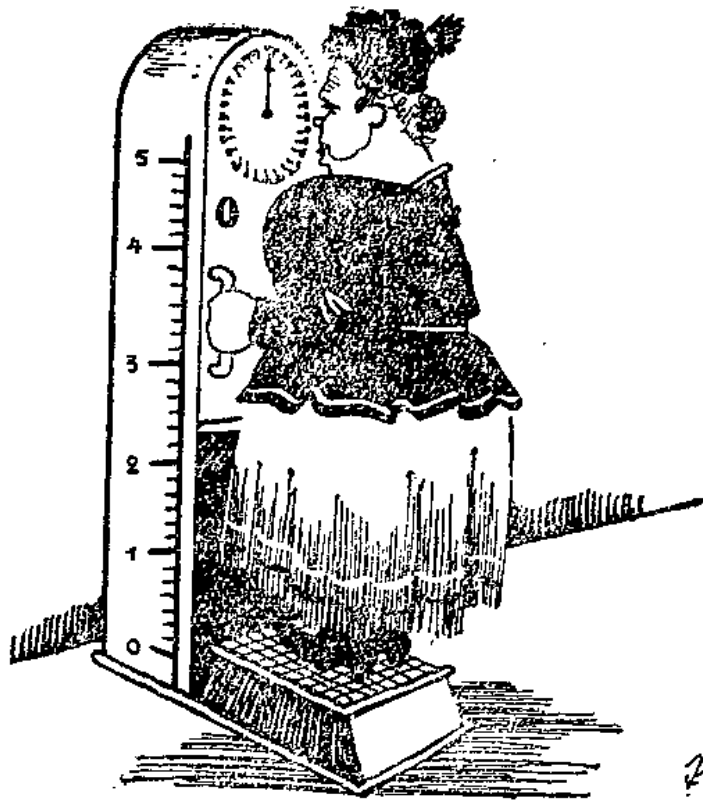
Nationalsozialistische Versammlung. Zur letzten nationalsozialistischen Versammlung, die am Freitag im Konzerthaus Lübeck stattfand, hatte man sich einen gewissen Engel aus Berlin verschrieben, der aber kein Friedensengel, sondern ein Hezopötel war. Interessant war, daß er merklich von den Bombenattentätern abrückte. So ganz rein schien aber sein ungeschuldetes Herz doch nicht zu sein, denn er war krampfhaft bemüht, die Attentate als harmlos und von der Regierung bestellt hinzuzugehen. Der Saal war nicht gefüllt.

Der Kopf verloren. Der Besitzer einer hiesigen Weingroßhandlung legte in der Einbildung, er hätte geschäftliche Schwierigkeiten zu befürchten, Han an sich und liegt nun in sehr bedenklichem Zustand im Krankenhaus. Eine sofort vorgenommene Prüfung der Bücher ergab, daß zu solchen Befürchtungen kein Anlaß bestand.

Neue Postagenturen. Am 16. September werden in den Vorstädten St. Jürgen und St. Lorenz Süd unter der Bezeichnung Lübeck 7 und Lübeck 8 zwei neue Stadtpostagenturen eingerichtet, deren Verwaltung der Frau Toni Müller, Belferstraße 6a, und der Frau Marie Coujau, Margaretenstraße 11a, übertragen wird. Die neuen Postanstalten sind zur Abnahme aller Arten von Postsendungen befähigt und besaßen sich auch mit der Bearbeitung von Telegrammen sowie von Orts- und Ferngesprächen. Sie nehmen auch die Gesprächsgebühren der Fernsprechernehmer entgegen. Die Schalterdienststunden werden werktäglich auf die Stunden von 9-13 und 15-17 festgelegt. An Sonntagen und Feiertagen bleiben die Postanstalten geschlossen. — Es wird besonders darauf hingewiesen, daß bei allen hiesigen Postanstalten — auch bei den Postagenturen Lübeck 4, Schulstraße 12a, Lübeck 5, Marienstraße 45 und Lübeck 6, Schwarzenauer Allee 93, Pakete eingeliefert werden können, die mittags und abends zum Bahnhofspostamt befördert werden und somit die Anschlüsse an alle wichtigen abgehenden Postzüge erreichen.

Karstadt und die Nazi-Wut. Unsere Leser wissen, daß das Lübecker Warenhaus Karstadt in Berlin einen geradezu gigantischen Bruder bekommen hat. Ueber ihn finden wir im „Völkischen Beobachter“ vom Freitag folgenden niedlichen Erguß: „In der Reichshauptstadt hat sich seit kurzer Zeit ein neues Machtmittel gegen den Mittelstand, und ein Stützpunkt des Judentums — das Warenhaus „Karstadt“ — breitgemacht. Und die „aufgeklärten, fortschrittlichen Kreise“ haben nichts Wichtigeres zu tun, als zu Karstadt zu laufen. Da wundert man sich auch nicht, wenn — wie es wirklich geschehen ist — in einer höheren Schule die Aufgabenaufgabe „Karstadt“ gestellt wird. Scheinbar sollen die Schüler von jung auf mit den „modernen Einrichtungen“ bekannt werden und dafür werben. Uebrigens führt Karstadt Schwarzrotgold ein. (Es ist ja auch kein weiter Schritt von Schwarzrotgold zur Judenherlichkeit.) So befinden sich in allen Abteilungen große Plakate mit der Aufschrift: „Original Reichsbannerplakate in der Musikabteilung.“ Daneben ist ein schwarzrotgoldenes Fräulein gemalt. Ferner ist in der Spielwarenabteilung

Wie wird das Wetter am Sonntag?



Unverändert

Schwachwindig, wolfig bis heiter, stellenweise gewitterartige Regenfälle, sonst trocken, wenig Temperaturänderung, zeitweise dünnig oder neblig.

Ueber dem europäischen Festland ist der Luftdruck außerordentlich gleichmäßig verteilt. Infolgedessen herrscht sehr schwache Luftbewegung. Der Kern des östlichen Hochdruckgebietes liegt über Westrußland. Ueber der Biscaya befindet sich ein schwächeres Hochdruckzentrum. Zwischen beiden liegt sich eine Tiefdruckrinne hin, in der stellenweise Regenfälle und Gewitter zu erwarten sind. Die Tiefdruckrinne bewegt sich langsam ostwärts. Entsprechend der schwachen Luftbewegung sind keine größeren Wetterveränderungen zu erwarten.

ein Strandbild aufgebaut. Es ist ja allgemein bekannt, daß am Strand die alten Reichsflaggen unbedingt vorherrschen und Schwarzrotgold gar nicht zu sehen ist. Karstadt's Strand hat aber Schwarzrotgold geflaggt. — Wenigstens ein schöner Wahn. Wenn es eben keinen Strand mit schwarzrotgoldenen Flaggen gibt, baut man sich einen. — Nu laß mal 'n beten.

Welcher Metzger vermißt seine Brenden? In Genin wurde auf einer Reidekoppel ein großer, brauner Reidekoffer mit dem Namen Salkorf gefunden. In dem Koffer befinden sich 4 rotweiß gestreifte Metzgerhemden, 1 lilagestreiftes Oberhemd, egg. R. B., 1 gestreiftes Baumwollenhemd, 1 graues Sportjackett, 1 gelber Hut, 1 Paar Lederhosen, 1 Kleiderbügel und einige Pucklappen. Der rechtmäßige Eigentümer wird erlucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Gr. Bauhof 14, Zimmer 6, zu melden.

Die Diebe sind immer noch nicht satt. Jetzt holen sie sich sogar ihr Gemüse selbst. Die Polizei meldet: In der Nacht zum 13. d. Mts. wurden aus einem Gewächshaus in der Triftstraße mittels Einbruch gestohlen: etwa 20 Pfund Gurken, 5 Pfund Tomaten, 1 Kistenkarre, 2 Gießkannen und 22 Meter Gartenschlauch. Der Gartenschlauch besteht aus 20 Meter rot und 2 Meter grauem Schlauch. Der Durchmesser beträgt 1 1/2 Zoll. An dem einen Ende des Schlauches befindet sich ein Messingmündstück. Der Besitzer des Gewächshauses hat eine Belohnung von 50 Mark ausgesetzt für die Ergreifung des Diebes.

Der Bischof von Osnabrück war gestern hier und ist vom Senat empfangen und bewirtet worden. Der Presse Mitteilung vom Empfang zu geben, hielt die Senatskanzlei für überflüssig.

Das gesunkene Komarslugzeug ist gestern vormittag wieder aufgefunden worden. Und nachdem die Fischer von Grönitz das Wasser weiblich abgesehen haben, waren die verschwundenen Bojen auf einmal wieder da. Sehr merkwürdig. Heute geht die Hebung und die Heimfahrt vor sich.

Festgenommen wurde in Travemünde ein Maschinenbauer Walter Tiz, geboren am 3. April 1896 in Königsberg, der am Tummendorfer Strand unter dem Namen Dr. Karl Leubner und Dr. Bräuer und in Gutin unter dem Namen Merkenthin Jenz und Logisbetriebsleiter verübt hatte. Weiter wurde festgestellt, daß Tiz alias Leubner auch von der Staatsanwaltschaft Jüttau wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgt wird.

Behn-Haus. Die Ausstellung der handgebundenen Bucheinbände (Rehabu) wird an diesem Sonntag, dem 15. Septbr. zum letzten Mal gezeigt werden. Sie ist von 11-4 Uhr geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt am Sonntag nur 20 Pfennig.

Freilichtbühne. Heute nachmittag spielt Werner Perrey mit seinem Kasper für die Kinder. Erwachsene dürfen natürlich auch kommen, denn auch sie haben ihre Freude an dem spaßigen Spiel von Werner Perrey. Das Abendspiel ist für Erwachsene gedacht. Vorher singt der Guttempler-Männerchor einige heitere Wieder unter Herrn Siegfried Dählings Leitung. Der Männerchor wird um 1/8 Uhr vom Logenheim unter Vorantritt des Spiels-

mannzugs abmarschieren. Am Sonntag nachmittag veranstaltet die Frauen-Berufs- und Fachschule einen Buntten Nachmittag. Ein Märchenpiel wird gespielt, es werden Lieder gesungen, Volkstänze getanzt und gymnastische Vorführungen gezeigt. Es wird ein abwechslungsreiches Programm geboten. Eintritt für alt und jung 20 Pfg.

Bevölkerungsbewegung

in der Stadt Lübeck im August 1929

(Vom Statistischen Landesamt)

Die Bevölkerung der Stadt Lübeck hat im August um 35 abgenommen und stellte sich Ende des Monats auf 128 447 gegen 127 476 im Vorjahre. Während im Berichtsmontat 827 männliche und 826 weibliche, zusammen also 1653 Personen zuwanderten, zogen 942 männliche und 784 weibliche, insgesamt 1726 von hier wieder fort. Die Wanderungsbewegung schloß so mit einem Verlust von 73 (1928: +568) Köpfen ab, der durch die natürliche Bevölkerung mit einem Geburtenüberschuß von 33 (82) nicht wieder ausgeglichen wurde. Die Zahl der Eheschließungen war mit 90 um 3 höher als im Vorjahre. Geboren wurden 77 Knaben und 82 Mädchen, zusammen 159 (179) Kinder. Siervorn waren 28 oder 16,4 (12,8) v. H. unehelich und 6 oder 3,8 (3,4) v. H. tot. Sterbefälle wurden 115 (65 männliche und 50 weibliche) registriert, d. h. 24 mehr als im Vorjahre. Von den Gestorbenen waren 11 oder 9,6 (15,4) v. H. unter 15 Jahre alt, während 58 oder 50,4 (40,7) v. H. das 60. Lebensjahr überschritten hatten. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) betragen für Eheschließungen 8,2 (8,1), für Lebendgeburten 14,0 (16,0), für Sterbefälle 10,5 (8,4) und für den Geburtenüberschuß 3,5 (7,7).

In je 20 Fällen führten Krebs und Krankheiten der Kreislauforgane, insbesondere Herzkrankheiten, zum Tode, dem Gehirnschlag erlagen 11 Personen, die Tuberkulose erforderte 9 Opfer und an Lungenerkrankung verstarben 6 Personen. Bei einem Kind wurde Genidistarrre als Todesursache festgestellt. 8 Personen büßten infolge Verunglückung ihr Leben ein.

Filmschau

Stadthallen-Vorstellungen. Zwei Uraufführungen auf einem Schlag. Beide Filme des Hauptprogramms handeln von feuriger Liebe. Daher: Das brennende Herz und Die Fahrt ins Feuer. Der Reihe nach. Ein junger Komponist verfertigte eine Symphonie. Zum Schlußsolo des Werkes gebraucht er das Kettwelleninstrument. Denn menschlichen Tönen gelingen nie die hohen Lagen des Symphonie-Solos. Noch feilt er immer am Werk herum. Der Zufall führt ihn mit einer begabten Sängerin zusammen. Das Schicksal des Lebens hat sie herumgetrieben und gegenwärtig singt sie in einem zweifelhafteu Kabarett. Dem jungen Musiker verschweigt sie die Wahrheit, um ihn in seinen großen künstlerischen Gefühlen nicht zu verletzen. Bis das bunte Würzelspiel des großstädtischen Treibens den Künstler seine Liebe und Verehrte im Kabarett entdecken läßt. Seelisch zerknittert steht ihn der Tag, an dem seine Symphonie zure Aufführung gelangt. Beim Schluß-Solo ertönt im Konzertsaal ein hoher Sopran: Die Geliebte ertötet ihn, inmitten des Publikums, vor seinem Verlagen. Madu Christians und Gustav Froehlich spielen die Hauptrollen. — Die Fahrt ins Feuer zeigt die junge Schauspielerin Wilma Banky bereits in einer imponierenden Rolle. Der Film ist leider durch gewisse Effekte, die aus stark nationalitätlicher Quelle fließen, um seinen Gesamteindruck gekommen. Der Elässer, der da im Kriege bei den Franzosen kämpft, ist ja ein grauenhafter Kerl! Und der deutsche Rittmeister eine züchtige Lillie. Solche Sachen müssen mal verschwinden! — Ein Sonder-Vorfilm erstattet Bericht von einer Kaliblüter-Schau in Pommern. Sehr nett das! Sehr spaßig zu sehen, welsch fetter Braten noch in die Pfannen kommen wird. Sehr nett das, daß auf dem weiten Ausstellungsgelände zwischen Ochsen und Schweinen an hohen Masten stolz die Flaggen schwarz-weiß-rot wehen. — Im Haerder-Reisefilm nennt Ernst Albert ins Modenhaus rein, und in der Wochen-schau zeigt man u. a. Teilbilder vom Europa-Schwergewichtsmeklerkampf im Boyen.

Steuerkalender

für die Zeit vom 15. bis 21. September

- 16. September: Letzter Zahltag für die Lüb. Grundsteuer 1929. 2. Rate für die Bezirke 20-32 (Vorstadt St. Lorenz).
- 20. September: Letzter Zahltag für die Lüb. Grundsteuer 1929. 2. Rate für die Bezirke 1-6 (Vorstadt St. Gertrud), 53-54 (Travemünde), 55-95 (Eingemeindete Orte, Schlutup und Landgemeinden).
- 20. September: Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen nur, wenn die vom 1.-15. d. M. einbehaltenen Beträge 100 RM. übersteigen).

Anm.: 1. Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben. 2. Wer Zeit sparen will, zahlt seine Steuern durch Banküberweisung oder durch Zahlfarte bei der Post auf das Postfachkonto der Finanzkasse Lübeck bei dem Postfachamt Hamburg Konto Nr. 14 600.

Unsere Schaufenster zeigen Ihnen eine große Auswahl Dekorationsstoffe, die wir außerordentlich preiswert zum Verkauf stellen. Unser Sonder-Verkauf in Teppichen nimmt seinen Fortgang. Günstige Gelegenheit, gute Qualitäten zu fabelhaft billigen Preisen zu erstehen.

Schwaner & Heeschen Königstraße 69

Färberei Reimers Kfz.
Fernspr. 21 824
Fischergrube 50
Kohlmarkt 17
färbt
reinigt
plissiert
alles

Eichene Waschbalgen
runde und ovale Beinbalgen, Griffbalgen, Waschkücke, Spülkübel, Blumenkübel, Pferdeotmer, Wasserfässer in allen Größen vorrätig
Eigene Anfertigung und Reparatur empfiehlt

F. Neelsen, Böttchermeister
Fernsprecher 21 944
Fischergrube 40.

NUTZEISEN
Rohre für Einfriedigung und Abfluß
Schienen für Einfriedigung
Träger, U-Eisen und T-Eisen
Flache, Rund-, Stab- u. Quadr.-Eisen
Wellen, Riemenscheiben
Drahtstifte, Schrauben
Gusseiserne Fenster, Koppel-Drabt

Eisenhandels-Ges. m. b. H. Kühl
Fernruf 21980 - Kanalstraße 11

Sohlen-Ausschnitt
und Schuh-Instandsetzungs-Betrieb
Bischoff & Krüger Königstraße 93
Rübe Gde Wadmitz.

Billiges Putzen
durch
ATA
Henkel's Putz- und Scheuerpulver

20 Pfg. die Streuflosche

Transportable
Schamotte-Kachelöfen
in jeder
Größe und Farbe
Robert Gieth,
Töpfermeister,
unt. Fischergr. 63.

Für Feuerungen
feuerteste Steine
u. feuerfesten Ton
sowie fertigen
Töpferlehm 3162

R. Quitzau
Johannisstraße 76
u. Kanalstraße 39
unterh. Hundestr.
Telephon 26 406.

Uhren
aller Art repariert gut
u. billig unt. Garantie
Zipper, Uhrmacher
Kupfermiedestr. 3

La Lindenblättern
Pfund RM. 1.50 3145
Friedenstraße 86, pt.

Ab Montag
im Waggon 3184
Sofelöpel, Birnen
Kleiner Kosten Ein-
machguten billig.
Stand beim alten Babnhof

Auf Kredit
Speisezimmer
Schlafzimmer
Küchen, Sofas
Metallbetten
Chaiselongues
Federbetten 3023

S. Ittmann
Breite Straße 331

Donnerstag, den 19. September, im Städtischen Saalbau
(Marmorsaal) nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr

Moden-Schau

Die neuesten Herbst- und Wintermoden in Kleidern und Mäntel
werden durch Mannequins vorgeführt.

Hawerders & Co

Kapelle: Sommerfelds Jazz-Symphoniker. Als Einlage: Elli Elvira, Verwandlungstänzerin, SyWilhelmy, Opernsäng.
Anny Rubens, Vortragskünstlerin. Birkenbeil, Solist Arthur Stumsburg konferiert.

Eintrittskarten zum Preise von RM. 1,00 sind im Vorverkauf an unseren Kassen zu haben.

Geschäftseröffnung!
Am 16. September eröfne ich in
Schlutup, Lübecker Str. 46 einen
Damen-Frisier-Salon
Spezialität:
Neuschnitte, Babkopfschnitt und -pflege
Ehemaliger Angestellter vom Salon
„Figaro“ und Ochsenfeld in Lübeck.
Um gütigen Zuspruch bitte ergebenst
Rolf Meyer, Damenfriseur

Arcona-Räder
die Präzisionsmarke. Arcona-Heurmasch.,
Arcona-Ballonräder, prachtrolle Damenräder
Motorräder, Zubehörteile, Nähmaschinen,
Sprechmaschinen, Geschenk- und Wirt-
schaftsartikel. Katalog 360 Seiten stark
mit 6500 Abbildungen gratis und franko.
Ernst Machnow Berlin, Wein-
meisterstr. 14
Größtes Fahrradhaus Deutschlands

Grude in langjährig
bewährter
Qualität
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Fernruf 25886

**Einen Haufen
Geld**
können Vertreter (innen) ver-
dienen durch direkten Stumpf-
vertrieb an Private. Vorzustellen
bei Hamburg, TradingHouse,
Zweigst. Lübeck, Balauerthor 9

Späne
gratis abzugeben, auch Sonntags
Hr. Havemann & Sohn
Einsiedelstraße

**Neue blaue Kammgarnanzüge
schwarze Winterpaletots**
billig zu verkaufen
Leihhaus Beckergrube 80

**Werbt unablässig für
Werbl eure Zeitung!**

**Lübeckische
Kredit-Anstalt**
Staatsanstat! mündelsicher
LÜBECK
Kanzleigebäude, Breite Straße
Fernsprecher Nr. 25 071
Reichsbank-Giro-Konto — Postscheckkonto Hamburg 9483
**Annahme
von Spareinlagen**
Für die Gelder haftet außer erstelligen Hypotheken
der Lübeckische Staat
*
Führung von Giro-Konten

Commerz-Bank in Lübeck
Lübeck, Kohmarkt 7-13
Gegründet 1856

Annahme von Spareinlagen

Kreditbank Lübeck
e. G. m. b. H.
Lübeck Fackenburg
Annahme von Girogeldern,
Spareinlagen — Ausföhrung
von Bankgeschäften aller Art.

Tapeten-Reste
Große Auswahl 3126
Rehm, Engelsgrube 49

**Pass-
BILDER**
JOHANNISSTR.
15
Atelier Schaletzky

TANZ-Schule STOLZE
bittet höfl. um weitere Anmeldg. für
die in nächster Woche beginnenden
Kurse für Erwachsene, Anfänger und
Schüler aller Klassen
Burg(terrasse — Telephon 22786

1. Silberbuden
Lübeck's schönstes Familienlokal
Morgen Sonntag.

Gartenkonzert
im Saal Tanzfestlichkeit
Eintritt frei Eigene Konditorei

Zentral-Hallen Morgen Sonntag
großer BALL
Eintritt frei 3152
Stimmung! Humor!

**Konzerthaus
Lübeck**
Morgen Sonntag ab 16 Uhr
Gr. Familien-Kaffee-Konzert
mit Künstler-vorträgen u. Tanzeinlagen
Familien Eintritt frei!
Anschließend: 3163
Sommernachtsball
Eintritt einschl. Steuer 80 Pfg.
Voranzeige:
Sonntags, den 21. September, findet
das **Dahlfest** des Gärtner Vereins
„Phönix“ statt. Herrliche Dekoration.

Kolosseum
Besitzer: Heinrich Ohde
Jeden Sonntag
Großer Ball
Tanzsportkapelle Armerding
Anfang 8 Uhr 3092

Stadthallen-Garten
Täglich ab 4 Uhr
Garten-Konzert
Jeden Sonntag und Freitag
Ball-Abend 3181

Morgen sowie jeden Mittwoch und Freitag
Luisenlust Gr. Tanzkränzchen
Eintritt u. Tanz frei

Adlershorst
Morgen und jeden Sonntag findet der
beliebte **Ballabend** statt. 3104

Heute
E. S. P.
Elite-Abend
Das Beste vom Besten
Versäumen Sie es nicht!
4 1/2 Uhr **TANZ-KAFFEE** 3114
Kabarett-Einlage
Morgen Sonntag
2 Vorstellungen
4 Uhr Eintritt frei! 9 Uhr Eintr. 50 Pfg.

Gesellschaftshaus Markt
Morgen **Tanzkränzchen**

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Stodelsdorf, S.B.D.-Frauengruppe. Am Montag findet eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: Wohltätigkeitsveranstaltung. Alle Genossinnen müssen erscheinen.

Schleswig-Holstein

Reinfeld, S.B.D.-Versammlung. Die letzte Parteiversammlung erfreute sich gutem Besuch. In der Hauptsache wurden die kommenden Wahlen besprochen. Es wurde beschlossen, die alten Genossen wieder zur Gemeindevahl kandidieren zu lassen. Für den Kreistag wurden die Gen. Hermann Beud, Fr. Horn und W. Köster in Vorschlag gebracht. Die Vorarbeiten im ländlichen Gebiet, die schon zum Teil im besten Gange sind, wurden ebenfalls eingehend besprochen. Hier werden in jedem Ort von einzelnen Vertrauensleuten die Vorarbeiten gemacht, so daß mit gutem Erfolg gerechnet werden kann. Nachdem noch einige kleinere Angelegenheiten behandelt wurden und der Vorsitzende an die Mitarbeit aller appellierte, wurde die Versammlung geschlossen.

Ruheyndikat und Kohlenfriede

Die Bergarbeiter sollen nicht mitreden

Der Direktor des rheinisch-westfälischen Kohle Syndikats, Dr. Herbig, nahm auf einer Veranstaltung westfälischer Kohlen-Großhändler zu dem auch im Haag viel diskutierten Thema einer internationalen Kohlenverftändigung Stellung.

Bergrat Herbig wies bei dieser Gelegenheit auf das Widerwärtige des verheerenden Konkurrenzkampfes auf dem Weltkohlenmarkt hin, wobei die deutschen, englischen und polnischen Kohlenzechen den ausländischen Käufern weitaus billigere Kohlen liefern als ihren eigenen Heimatindustrien. Einen außerordentlich wichtigen Schritt auf dem Wege eines deutsch-englischen Kohlenabkommens stellten die von der Labour-Regierung in England eingeleiteten Syndizierungsmassnahmen dar. Diese seien die unbedingte Voraussetzung für einen Weltkohlenfrieden. Man müsse sich von vornherein klarmachen, daß eine internationale Verständigung nur auf der Grundlage von Kompromissen zustandekommen könne. Wenn Dr. Herbig bei dieser Gelegenheit die von den Bergarbeiterorganisationen verlangte Beteiligung an den kommenden internationalen Verhandlungen zurückwies, weil dadurch der rein geschäftliche (!) Charakter der Weltkohlenverftändigung gefährdet würde, so wird hierüber noch ein Wortchen zu reden sein. Jedenfalls werden weder die deutschen, noch die englischen Bergarbeiterorganisationen gewillt sein, sich bei den hochbedeutenden kommenden Verhandlungen ohne weiteres auszuscheiden zu lassen.

Zu der im Haag erfolgten Neuregelung der Reparations-Kohlenlieferungen, wonach England künftig 1,1 Millionen Tonnen an Stelle von Deutschland nach Italien liefern wird, bemerkte der Redner, daß der britische Bergbau sich von dieser Neuregelung eine Mehrbeschäftigung für 4000 Bergarbeitern verspreche. Allerdings werde die Freude an diesem im Haag erzielten Erfolg in England durch die Befürchtung getrübt, daß der deutsche Bergbau sich einen Erlös für diesen Abnahmeverlust verschaffen und dementsprechend den Weltmarkt erneut beunruhigen werde. Aus dieser englischen Befürchtung ergebe sich jedoch ein erneuter Antrieb für rasche Syndikatsbildung in England, die ihrerseits wieder die Bahn für die Weltkohlenverftändigung freimache.

Von der Ostsee bis zum Brenner!

Eine Studienfahrt der Primaner des Katharineums

Diesen Bericht sendet uns ein Schüler, der an der Fahrt teilnahm. Wir bringen ihn gern mit dem Wunsch, daß bald alle Schüler so schönen Unterrichtsverhältnisse teilhaftig werden können.

Am Sonnabend, dem 31. August, traten 75 Primaner des Katharineums eine Studienfahrt an.

Diese Studienfahrten unternimmt das Katharineum seit zehn Jahren, sie sind keine Erholungsfahrten, sondern sie gelten wissenschaftlicher Arbeit, nämlich der praktischen Pflege der Deutschkunde. Die Reisegeellschaft ist eine Rotgemeinschaft: jeder tritt für die Gesamtheit ein, die Gesamtheit für jeden Einzelnen.



München war sehr anstrengend . . .

Die Gesamtkosten, einschließlich der Eisenbahnfahrten, betragen 85-90 RM. (damit ist nach eigener Erfahrung sehr gut auszukommen). Die Reisegeellschaft gliedert sich in zehn Gruppen mit einem selbstgewählten Führer an der Spitze. Außer dem Direktor Dr. Rosenthal nehmen noch ein Studienrat und ein Turn- und Sportlehrer an der Reise teil. Ein Oberprimaner

ist Reismarschall, mit der Aufgabe, die technischen Angelegenheiten, wie Eisenbahnfahrten, Übernachtungen in den Jugendherbergen und die Maßheiten, zu regeln.

Vor die erste Station der Tirolofahrt setzte der Reismarschall erst eine lange Eisenbahnfahrt. Morgens fuhren wir von Lübeck ab, nachmittags waren wir in Leipzig. Einen mehrstündigen Aufenthalt hienieden wir, um in drei Omnibussen zum Wölferichschloß hinauszufahren. Ein riesengroßes Denkmal! Aber je länger ich daraufstand, um so mehr erschien es mir als ein gebrannter Steintofel, als ein unmeßbarer Steinhäufen, der in seiner nichtsagenden Form nur durch seine ungeheuren Ausmaße auf Wirkung ausgeht.

In der Nacht fuhren wir von Leipzig bis Nürnberg. Jeder suchte sich einen Platz zum Nennen. Auf den Bänken, in den Gepäcknetzen, auf dem Boden, liegend und sitzend schliefen wir. Morgens um 5 Uhr: Nürnberg. Ich rate keinem, in Nürnberg zu übernachten, die Herberge ist reichlich primitiv.

Nürnberg ist noch eine wirklich mittelalterliche Stadt, auf Schritt und Tritt begegnet man hohen Gassen, Fachwerkbauten mit Rufensteifen. In der Frauenkirche nahmen wir an einem katholischen Gottesdienst teil. Der Pfarrer schlug zur Feier des Sedantages reichlich nationalitätliche Töne an. Er schloß: „Mit Gott für König und Vaterland“. Bayern.

München ist bekanntlich reich an Museen, Gemäldegalerien und Gärten. Die drei Tage, die uns für München zur Verfügung standen, wurden voll ausgenutzt. Wir besuchten das Nymphenburger Lustschloß mit seinem großen Park, Statuen und Springbrunnen. Viel schöner aber ist der Englische Garten. Auf Platz kommt es in München nicht an. Alle Straßen sind breit, alle Gärten von großer Ausmaße.

Wir besuchten u. a. das Atelier von Prof. Schwagerle, dem Lübecker Bildhauer, eine Gruppe war bei Thomas Mann, eine andere im Residenz-Theater. Wir haben in München ungeheuer viel gesehen und gelernt. Manchmal vielleicht des Guten allzu viel. Diese Tage waren der Höhepunkt der Studienfahrt.

Die nächste Station war der Tegernsee. Der See liegt in einer wundervollen Landschaft, ringsum grüne Matten mit kleinen Sonnshütten, dann Laubwald mit ausgedehnten Gebirgsbüden und schließlich Berge von rotem Gestein. In der Mittagshöhe sind wir 1200 Meter hoch gelegen. Die Aussicht löchnte den verzögerten Schwitz.

Von Tegernsee ging es mit drei Autobussen über die deutsch-österreichische Grenze nach dem wirklich blauen Achensee. Steile Straße, scharfe Kurven, hohe Steigungen, tiefe Felsen, milde Räder und eine wunderschöne Aussicht, das ist das Bild dieser Bergstraße. Dann sind wir mit einer vorzeilichen Zahnradbahn nach Jenbach und von dort nach Innsbruck gefahren.

In Innsbruck merkt man sofort das Vorbild der neuen Wiener Stadtverwaltung. Man sieht viele fließende Brunnen und architektonisch ganz moderne Bauten, man trifft überall auf Volkshäuser und Milchtrinkstuben.

Von Innsbruck fahren wir an einem Tag zum Brennerpaß, zur österreichisch-italienischen Grenze. Auf dieser Bahnstrecke folgt ein Tunnel dem andern, in großen Schleifen, oft innerhalb eines Tunnels überwindet der Zug die ungeheure Steigung. Selbstverständlich sind die Bahnstrecken dieser Gegend alle elektrifiziert. Dazwischen hat man dann wieder Ausblicke auf herrliche Alpenlandschaften. Die Italiener erlaubten uns, über die Grenze zu gehen und das Haus zu besuchen, in dem Goethe auf einer Italienreise übernachtete.

Als letzter Programmpunkt war die Heimreise vorgesehen. 27 Stunden auf der Eisenbahn zu liegen ist kein Pappentitel, aber die gute Stimmung hat uns nicht getaucht werden können, denn fidel und munter kamen wir Dienstag früh in Lübeck wieder an.

Alles in allem war es das, was man unter zünftigen Tivoli-Prüfungen eine feine Fahrt nennt. C. H.



Die Freude

kommt von selbst zu Ihnen beim Einkauf modernen Schmuckes und guter Uhren von

LUBBERT Holstenstraße 26



Tiedje un Tiedje

Tiedje: „Menschenskind, wat is mit Di los? Du süßt ja ut, as ne dorrige Piel, müsternbleef un sweckstolt an de Händ'n!“
Tiedje: „Wader!“
Tiedje: „Wat is passeert? Hett Di eener öberfoll'n?“
Tiedje: „Wader! 'n Drupp'n koll Wader!“
Tiedje: „'n Dogenblid, erstmal kumm mal wedder 'n bet'n in'n Odem. Koll Wader kumm Di schab'n.“



Tiedje: „'n nett'n Gründ heff id an Di! — Anstatt mi arm Kreator mit'n Glas Wader up de Been to help'n orrer den'n Sweet von meinem Haupt zu entfernen, egerzeert Du 'n Kondolatschon'n. Dormit is mi nich deent, krup ünner de Bettstellige un hal mi —“

Tiedje: „Wader? Hähähä, dat doh man alleen!“
Tiedje: „Dor is he!“
Tiedje: „De Waderhahn? Dat mütt ja 'n gediegen'n Waderhahn sien.“
Tiedje: „Walle Kruel, id meen denn' Knoop, den'n versligt'n Kragenknoop, de mi affprung'n is! Disse Satansknoop, wat mi de all in Rage bröcht hett! Wenn Du glüwst, Du hest Din'n Krag'n hynn anwagelt, flutsch he wedder rut orrer gnuppt öber, orrer he schilaneert Di up anner Ort un Wies. Un grad, wenn Du dat hild hest, so as hüt, sett he sin Ver-niemshheit de Papptron up un leggt Di ganz valet. Also, doh mi den'n Gefall'n, Tiedje, un mensendiel em wedder rut inneri Bett.“
Tiedje: „Dat hett ja gorleen'n Zwaed mehr. De Kloof geiht stark up 21, un Din Vergnög'n is sicher all lang anjung'n.“
Tiedje: „Denn lat em ling'n, bit he swatt ward. Morg'n klump id em mit'n Hamer tosam'n, so wahr as id hier in mien Wehdag sät. De Knoop hett mi dat ganze Capitol vermasselt.“
Tiedje: „Woso denn? Ja meen, Du sportt allerhand Kapital, wenn Du to Hus bliffst.“
Tiedje: „Wat heet Kapital? Capitol un Kapital is'n Kennerscheed, de erst höllt dat mit de Góds un de anner mit de Wögh (Goldfuch) in dess'n Fall verdreegt se sich utmahmswies mal beid. Ja heff mi to de Primmjäre mit Slipps un Plättbrett anmeld't.“
Tiedje: „Schillerkrag'n deist dat of.“
Tiedje: „Worum nich gliets Tritotbüx un Lumberjad? Ree disse Kleddage is mi för min Deller to scheneerlich.“
Tiedje: „Deemer quälst Du Di mit de elende Knööperi af un schimpst un örgelst nach Wader, of god, aber bi so'n Standpunkt klimmt Du immer un ewig to lat, nich blots hüt bi Din Capitol-Kapital-Kapitel. Ja kann Di legg'n, id würd mi frein, wenn de Tokunftsantog, wo keen Knoop un Hat'n an is, bald keem. Als mit'n Reijverschluß!“
Tiedje: „Hahaha, nu mütt id lach'n! Mensch, gifft dat Perspektiv'n! Stell Di vör, — nee, dat is nich uttodenk'n —, dat mit den'n Reijverschluß würd wirklich Wirklichkeit un jedereen dreegt dat un de Nazis besonnens, — un dat geem denn so'n Geschaw un Gedrang, as Arminius geg'n dat Füllhorn in-szeneer, un een Nazi reet den'n annern in edler Begeisterung den'n Verschluß achterut up, Mensch, weer dat 'ne Entschüllung!“
Tiedje: „Verhülle Dein Haupt, Tiedje, un schäm Di! Du hüßt as'n lüttjes Gör. Erst kunnst Du vör Arger un Wut nich japp'n, un dat von weg'n een'n elend'n Knoop, un nu humorst Du Di ut öber poor Arminische Nazis. Du meenst, wenn Adam un Eva Kinnersföhr'n nach Travnemünd ünnerneimt, dat Du, wenn Du wal müttörn wilt, arbeits finnet.“

mähig uppedd'n müst, id kann Di versichern, de Rapp'n stödt Di nich vör'n Bul, wenn Du as iernsthafte Mannsmensch de Landungsbrügg inböggst. De Satong is ut, an'n 15. September ward'n de Schostens todekel, also, wenn Du noch mal Lust heft, Die den'n Prival in hartliche Klür antofeihn, denn beiel Di, Dinetweg'n ward'n se nich noch Babyfohr'n inricht'n, gratis, gratissimo.“

Tiedje: „Gratis verlangt keen Misch wat. Aber 'n Genheitspries: 'n Grosch'n! Un Du laht mal seihn, wat 'ne Wölferwanderung insett'n deist, besonnens, wenn Du as Babyattraktion öber de Landungsbrügg stolzeerst.“



Tiedje: „Ja war mi doch nich lächerhaft mak'n, so tott vör de Bürgerchaftswahl! De Tied'n verlangt iernsthafte Wid. Dat, wat Tsehoe uns had'n hett, — 'n Jammer, dat dat hütodags überhaupt noch möglich is —, dat is twors afwörzt, aber of de Tokunft ward noch männigeen Müsigkeit bring'n. Dor heet dat, koll Blod bemohr'n un feste topad'n, wenn so'n Kragenknopp wedderjenftig ward. Ja witter all wat!“

Tiedje: „Quatsch, wat laht Du „wittern“? Knoop is Knoop, un de vörlische süht nich anners ut as de kommunistische, wi neigt se an een Büx un lat se loop'n. Inners ward de Luft nich rein.“

Tiedje: „Un wyer Segenswunsch begleite sie auf allen ihren Wegen.“

Rund um den Erdball

20 Flugzeuge verbrannt

Warschau, 13. September

In einer der größten polnischen Flugzeugfabriken in Posen brach am Donnerstag ein Großfeuer aus, dem fast die gesamte Fabrik zum Opfer fiel. Insgesamt sind über 20 Flugzeuge vernichtet worden. Die meisten von ihnen waren im Auftrage des polnischen Kriegsministeriums hergestellt und sollten demnächst abgeliefert werden. Der Brandschaden wird auf 5 Millionen Mark berechnet. In den Fabrikräumen befanden sich zahlreiche Fässer mit Benzin und anderen leicht brennbaren Stoffen. Die Feuerwehrleute wurden durch andauernde Explosionen an der Arbeit behindert und stark gefährdet.

Der ruhestörende Papagei

Ein Pariser Rentner, der eine Villa in der Rue Kanelagh, nahe dem Bois de Boulogne, bewohnt, litt seit einiger Zeit unter fortgesetzten Störungen seines Schlafes. Jede Nacht lärnte jemand im Garten einer unbewohnten Nachbarvilla. Spöttische, höhrende, unverdächtige Worte fielen unausgesetzt. Eine Zeitlang hoffte der Rentner durch würdevolles Schweigen den Ruheförder zu entmutigen. Aber jede Nacht begann dieselbe Szene aufs neue; und sie pflegte bis zum Morgengrauen zu dauern. Da versuchte es der geplagte Rentner mit lautem Protest. Jedoch ohne die erhoffte Wirkung. Im Gegenteil, soviel er auch tobte und drohte, es kam immer energische Antwort, geradezu beleidigende Ausbrüche, hohnvolles Lachen waren das Ergebnis. So entschloß sich der Rentner, die Hilfe der Polizei anzurufen. Ein „Geheimer“ wurde beauftragt, den Ruheförder festzustellen. Und siehe, es gelang ihm bereits gegen Ende der ersten Nacht. Der unermüdliche Ruheförder erwies sich als ein Papagei, der seinem Käfig entflohen war und bei dem schönen Sommerwetter bis auf weiteres seinen Wohnsitz in den Nachbargarten verlegt hatte. Der Inspektor mußte das gesamte Dienstpersonal des Rentners aufbieten, bis es ihm endlich gelang, den immer weiter lärmenden und höhnschen Vogel einzufangen. Der arme Papagei wurde hierauf in die „fourrière“ übergeführt, in das Asyl der herrenlos aufgefundenen Tiere, wo er nach einem Vierteljahr dem Tod überliefert wird, falls sich sein Besitzer nicht vorher meldet oder der Rentner aus der Kanelagh sich nicht dazu aufrafft, den losen Vogel selbst anzukaufen.

Duell an Bord

Von Leo am Brühl

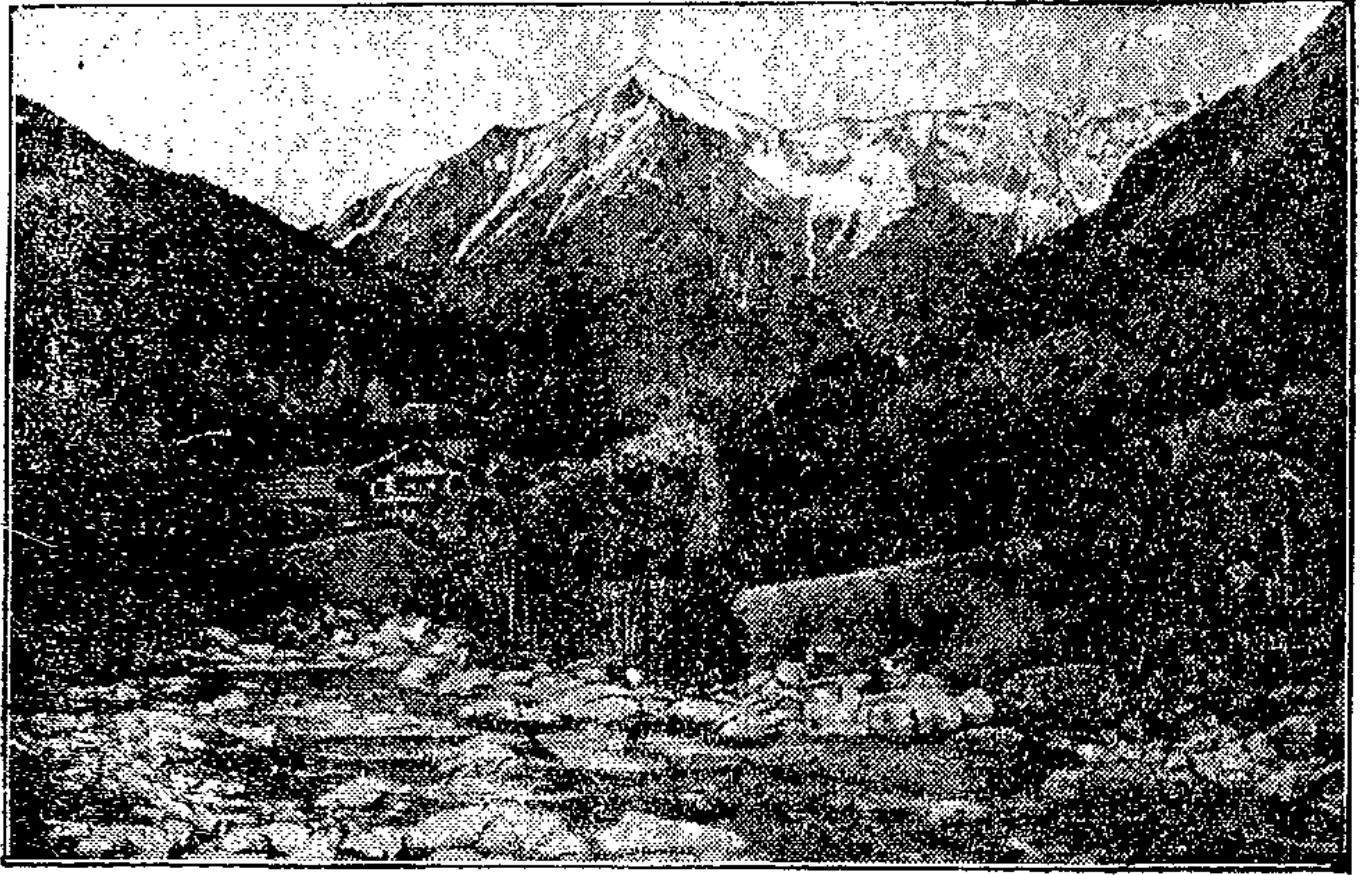
Mitternacht war vorüber. Wir saßen auf dem längst verlassenen Promenadendeck des auf der Heimfahrt begriffenen Europadampfers. „Merkwürdig lange bleibt der Doktor fort,“ unterbrach endlich Mackinley das Schweigen, „ich will nicht annehmen, daß jemand an Bord stirbt. Es wäre unangenehm — für mich.“ „Für Sie — weshalb denn das?“ „Nun, wenn wir übermorgen mit einem Toien in Hamburg ankämen, würde ich das als ein sehr schlechtes Vorzeichen für meine Geschäfte in Europa ansehen.“ „Natürlich. Wie hatte ich nur fragen können? — Ich spürte Kühle heranziehen und zog den Mantel über die Brust zusammen, aber ich wollte das Gespräch nicht wieder verlegen lassen.“ „Seit wann ist man in der Wallstreet abergläubig?“ fragte ich. „Was wollen Sie?“ lachte Mackinley, „fünfzig Prozent aller Geschäfte werden mit Aberglauben gemacht!“ Ein Deckstuhl polterte. Schritte kamen näher. Wortlos nahm der Schiffsarzt seinen Platz zwischen uns wieder ein. Eine Weile war es still, bis Mackinley kurz und lakonisch fragte: „Jemand gestorben, Mister Kehrman?“ Der Arzt räusperte sich ein paarmal, wie um Zeit zu gewinnen, über Wangen und Kinn und gab dann, mit einem raschen Seitenblick zu mir hinüber, als Antwort ein einziges, leises Wort: „Selbstmord!“ Mackinley erhob sich und tat ein paar Schritte über die Planke, als wolle er sich großlos entfernen. „Wem Sie noch einige Minuten bleiben würden,“ rief Mackinley, „sprach Dr. Kehrman mit erhobener Stimme, „dann würde ich Ihnen gern aus gewissen Gründen erzählen, was ich in der letzten halben Stunde erlebt habe.“ „Ich fürchte,“ rief Mackinley, „gab der Amerikaner, ohne den Kopf zu wenden, zurück, „daß ein Toier an Bord für mich ein sehr schlechtes Vorzeichen ist.“ „Mit einem leichten Anflug von Schärfe im Ton sagte der Arzt: „Ich kenne Ihre Ansicht von früheren Ueberfahrten,“ rief Mackinley, „und weiß, daß der Todesfall an sich Sie nicht ganz tangieren kann. Dazu denken Sie zu nüchtern, an Ihre Geschäfte. Aber gerade deshalb, weil Sie alle Dinge nüchtern zu beurteilen pflegen, möchte ich Ihnen die Geschichte erzählen, die ich beobachtet habe, ein paar Meter unter uns, in der Kabine 79.“ „Ich kann nicht einmal finden,“ rief Mackinley, „müchte ich mich in das Gespräch, daß Mister Kinsley so ungerührt und nüchtern ist. Wenn er doch glaubt, daß ein Sterbefall an Bord seine zukünftigen Transaktionen in Europa ungünstig beeinflussen könnte, dann ist das meiner Ansicht nach...“ „Meiner Ansicht nach...“ „Angst!“ beendete mir ins Wort fallend, Dr. Kehrman den Satz anders als ich es gewollt hätte. „Es ist wirklich nichts als Angst um das eigene Wohl, Angst vor unbekanntem Einfühlen, die man nicht fassen kann und die man nicht in einer anerkannten Goldwährung ausdrücken kann; man leugnet sie deshalb ab und — fürchtet sich insgeheim vor ihnen.“ „Mackinley lachte laut auf und zog dann seinen Deckstuhl wieder heran. „Sie sind mein alter Freund, Doktor, meine er und schlug dem Rediziner auf die Schulter, „Sie haben mir schon böhere Sachen gesagt als diese. Deshalb sollen Sie auch recht behalten. Ich gebe zu, daß ich Angst habe. Ich bin meinerwegen sogar von Natur aus ängstlich veranlagt. Aber — ich bin doch nicht so furchtlos, daß mich die Selbstmordgeschichte aus der Kabine 79 ängstigen könnte. Ist sie sehr gruselig?“ „Nein das nicht — Aber sie ist wieder ein Beweis dafür, daß es nicht selten uns Vorwommnisse geben kann, denen wir mit unserem Denken und Wissen einfach hilflos gegenüberstehen, wenn wir sie nicht, was wohl einer kindlichen Ansrede gleichkommt, als Zufall oder Zufall oder beides zusammen registrieren wollen.“ „Erzählen Sie also,“ sagte Mackinley. „Aber ich bleibe dabei, daß es ein schlechtes Vorzeichen ist.“ „Dr. Kehrman zündete unempfindlich eine Zigarre an und bezug: „Als ich hier von Ihnen fortgerufen wurde, umging mich auf der Treppe der wachhabende Offizier mit der Mitteilung, im sei gemeldet worden, daß man in der Kabine 79 einen außerordentlich lauten Schrei habe fallen hören. — Wir ließen also zusammen hin und klopfen an die Tür, erhielten aber keine Antwort. Ich legte das Ohr ans Schloß und glaubte ein Röcheln zu vernehmen. Unterdessen waren zwei Handwerker mit Brecheisen schon angelangt und sprengten in wenigen Minuten die Tür zu 79. — Der Anblick, der sich uns bot, war schrecklich genug. Das Bett war herausgerissen, Kleiderbündel und Gepäckstücke waren in wilder Unordnung über den Boden verstreut, Spiegel und Gläser zertrümmert, die Schränke selbst eingeschlagen, so zeigte sich uns die Kabine 79.“ „Zwischen diesem Gewühl von Kissen, Koffern, Tischen und Scherben lag der Passagier blutüberströmt mit einer klaffenden Brustwunde.“ „Ich bereitete den Kopf des Verwundeten, um überhaupt etwas zu tun, farblos oder nicht, auf ein Kissen und versuchte zwischen die trockenen Lippen einen Kognak zu zwingen, den mir der Erste Offizier, wahrscheinlich aus der Nachbarkabine, reichte. Die wenigen Tropfen Alkohol gaben dem Schwerverletzten die Kraft zu seinen letzten Worten, die ich Ihnen aus dem Gedächtnis wiederhole: „Seit drei Jahren verfolgt es mich,“ — flüsterte er — „das Gespenst, das mein Gesicht trägt. Viermal, fünfmal am Tage ercheine mir mein Doppelgänger, der körperlos ist — ein Geist, wie ein plötzlich auftauchendes Spiegelfbild. Ein leidenschaftlicher Spuk — Nie trüben er nachts, Nur am Tage, mitten in der nüchternsten, sachlichsten Tätigkeit, während des Essens, oder während ich Geschäftsbriefe diktierte. Plötzlich dann stand ich selber vor mir und lachte mich aus.“ „Zuerst verpötte ich die Erscheinung, schalt mich einen Karren und nahm Nervenstärkungsmittel, dann aber, als der Spuk immer häufiger auftrat, wurde ich besorgt. Ich suchte Hypnotisierer auf, berühmte Spezialisten, war monatelang in Sanatorien. Umsonst. Kein Arzt besaß die Fähigkeit, das Wiederkommen des Spuks zu verhindern.“ „Ich reißte, fleh vor meinem Doppelgängerbild. Und hatte den Eindruck, als sei ich eine kurze Spanne Zeit von ihm befreit, wenn ich an meinem Reiseziel angekommen war. Es schien, als treffe das Gespenst verspätet nach mir ein. — Ich glaubte längst nicht mehr an Halluzinationen, ich glaubte an den Geist mit meinem Gesicht, der mich verfolgte. — Ich wollte vor ihm nach Europa fliehen.“ „Und das Unmögliche schien zu geschehen, sechs Tage sah ich nichts. Bis jetzt, im Dunkel der Kabine — zum ersten Male zur Nachtzeit, der Gespenstige vor meinem Bett stand und — lachte. Da packte mich die Wut des Wahnfinns. Ich schlug nach meinem zweiten Ich, schleuderte nach ihm, was mir unter die Hände kam. Und plötzlich...“ „Ich sah, daß es in einem meiner aufgesprungenen Koffer griff... in den Koffer, in dem... die Schußwaffe lag, der... Coltrevolver.“ „Ich sprang hin, rief ihm die Waffe aus der Gespensterhand und... sah, wie es mir... gegenüberstand... trotzdem der... Colt gegen mich erhoben.“ „Gleichzeitig...“ „Das war sein letztes Wort: Gleichzeitig. — Damit fiel er zurück. Tot.“ Dr. Kehrman schwieg. Mackinley fragte: „Gibt es also, statt sein eigenes Gespenst sich selbst erschossen?“ „Nein! Eben nicht. — Und das ist das Seltsamste. — Bis dahin kann der Psychiater die Krankheit nicht erklären. — Jetzt aber kommt das Rätsel: Er schloß, wie die Untersuchung ergab, mit dem großkalibrigen Coltrevolver gegen die Wand. Das Gespenst schlug auf eine Niete, prallte, zum Klumpen verbeult, zurück und rief dem Geheften die Brust auf. — Ein wahrhaftiges Duell mit dem gespenstlich erscheinenden Ich!“ „Mackinley sprach kein Wort mehr. — Wir gingen in die Kabinen.“ „Viel später erfuhr ich, daß der Amerikaner damals ein Verbrechen verloren...“

Keine Blutspuren?

Der Hauptbelastungszeuge im Halsmann-Prozess

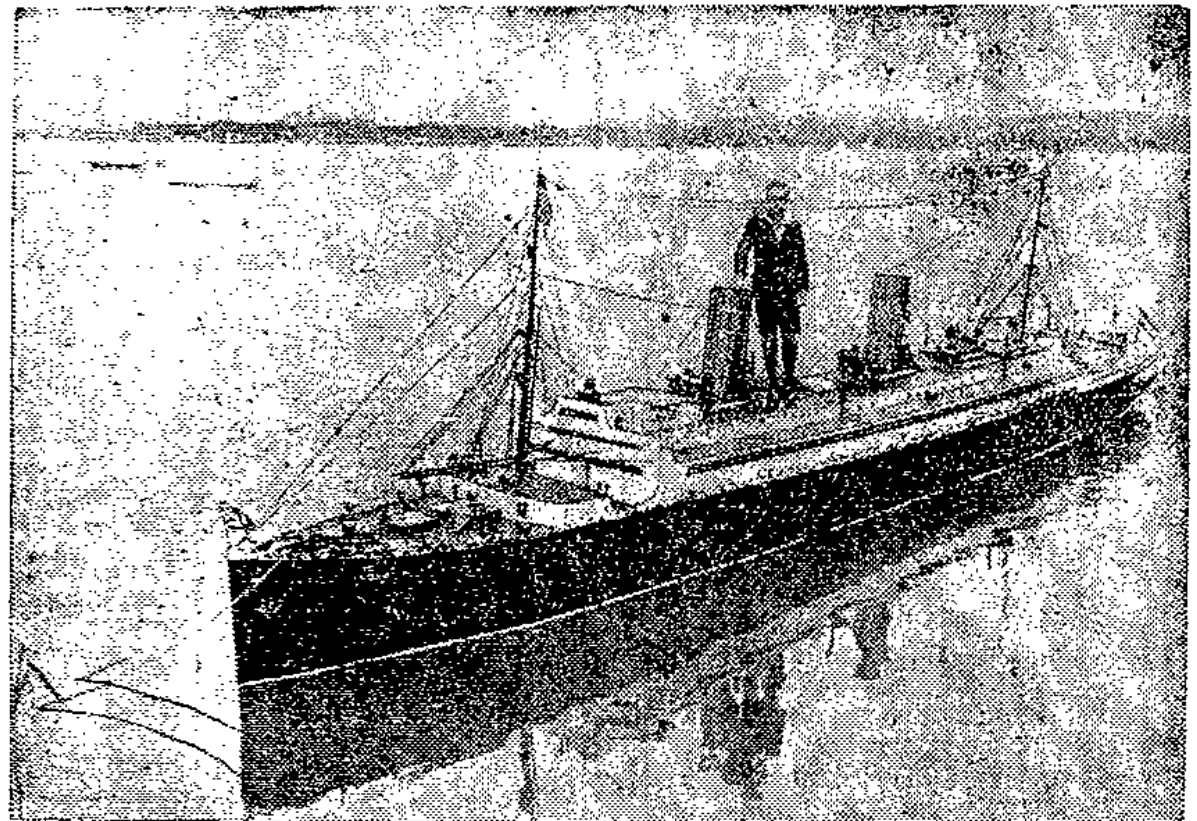
Die Sensation der Zeugenvernehmung im Halsmann-Prozess bildete die Auslage des Hüttenwärters Joseph Eder, der als erster von allen am Tatort erschienenen Personen die Vermutung des Mordes geäußert hatte. Eder erklärte, er habe die ganze Umgegend mit Wägen durchsucht und drei Schrittspuren gefunden. Blühlich habe er durch seinen Hund aufmerksam gemacht, auf der Erde einzelne Blutstropfen entdeckt. Bei näherer

Nachforschung habe er überall Blutspitzer und an der Mauer eine Schleifspur gefunden. Die Spur habe über einen Stein geführt, und man habe auch weiter Spuren von getrodnetem Blut gefunden. Einige Tage nach dem Vorfall habe Eder unter einem Steinplatte am Tatort einen blauen Papierzipfel gesehen. Unter dem Stein habe er eine ganz staubige und verbläute Zwanzigschillingsnote gefunden. Unter einem anderen Stein hätte eine Fehrschillingnote und eine Zwanzigschillingsnote gelegen. Eine Krage des Vorstehenden erklärt der Zeuge, er habe am Tatort geflagelt keine Blutspuren entdeckt, obwohl er ihn daraufhin genau betrachtet hätte.



Zum Mordmord-Prozess Halsmann

der gegenwärtig in Innsbruck unter allgemeiner Anteilnahme zum zweitenmal verhandelt wird: die Dominitushütte, in deren Nähe der Zahnarzt Halsmann den Tod fand.



Ein 12 Meter langes, prächtiges Modell des deutschen Ozeandampfers „Columbus“ hat ein Ingenieur in Potsdam erbaut. Das Modell, das seinem Original genau nachgebildet ist, ist mit einem Motor ausgerüstet und es unternimmt augenblicklich ausgedehnte Fahrten auf den Berliner Gewässern. Der Bau des Modells kostete etwa 15 000 Mark.



Felix Salten

der bekannte österreichische Schriftsteller, vollendete am 6. September das 60. Lebensjahr

Frauengruppe Meisling. Achtung! Am Montag, dem 16. September, abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus unsere Monatsversammlung statt.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48, II Sprechstunden: Montags, Mittwochs u. Donnerstags von 18-19 Uhr

Frederich Ebert. Sonntag abends 8 Uhr Zusammenkunft im Heim. Alles Material ist mitzubringen, ebenfalls die Lieberbücher.

Widellurjus in Brodten am 8. Oktober. Referentin ist die Genossin K. Fröhbrodt-Berlin.

Sturmogel. Sonnabend 10 1/2 Geiselpfad zur Fahrt nach Brodten. Leiter: Gen. Möller.

Ferdinand Raffale. Sonntag Mitgliedsbuchkontrolle. 50 Bgr. mitbringen für den Monatsbeitrag.

Matkotti. Sonntag morgen 8 Uhr Friedrich-Ebert-Platz. Fahrt in die Heide. 20 Uhr Heimabend.

Schwartz-Knefel. Achtung! Alle Mitglieder! Sonntag 14 Uhr treffen wir uns zum Geländespiel auf dem Marktplatz in Schwartzau.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Junghallen. Am Sonntag nachmittag 1/2 Uhr treffen wir uns an der Wühlentorbrücke, Normahof. Wir gehen zum Spielplatz Gärtnergasse.

Schwartz-Knefel. Rote Falken. Sonnabend Fahrt nach Brodten. Abmarsch 17 Uhr Schwartzau Markt.

Schwartz-Knefel. Rote Falken. Montag 18 Uhr Heimabend. Seid bitte recht pünktlich.

Schwartz-Knefel. Junghallen. Sonnabend 15 Uhr kommen alle diejenigen, die in der Fortantraggruppe sind.

Proletarischer Sprecher Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48, Telefon: 2337

Ortsverein Lübeck. Sämtliche Kameradschaften nehmen am Sonntag, den 15. September, an unserem Kreistreffen in Schlutup teil.

1. Bezirk. Am Sonntag, dem 15. September, nachm. 12 1/2 Uhr: Auftreten im Burgfeld, Ecke Kochstraße.

1. Bezirk, 2. Abteilung. Auftreten zum Fackelzug am Sonntag, dem 15. September, 6:30 Uhr bei der Schule in der Heinrichstraße.

1. Bezirk, 6. Kameradschaft. Sonnabend 6 1/2 Uhr Auftreten bei der Schule zum Fackelzug nach Schlutup.

1. Bezirk, 8. Kameradschaft. Heute abend 6:30 Uhr Auftreten bei der Schule Heinrichstraße zum Fackelzug nach Schlutup.

1. Bezirk, 2. Abteilung. Sonntag, den 15. d. M., reiflos auftreten auf dem Sammelplatz Ketteich.

Ortsverein Stadelhof. Kameraden, die das Kreistreffen in Schlutup am Sonntag, dem 15. September, mitmachen.

Ortsverein Stadelhof. Kameraden, die das Kreistreffen in Schlutup am Sonntag, dem 15. September, mitmachen.

Ortsverein Stadelhof. Kameraden, die das Kreistreffen in Schlutup am Sonntag, dem 15. September, mitmachen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Achtung Harburgfahrer! Treffpunkt 5 1/2 Uhr am Bahnhof. Pünktliches Erscheinen ist erforderlich.

Arbeiter-Sport

Handballspiele des 3. Bezirks. Faustballturniere. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

3. Bezirk. Sonntag, den 15. September, 8:30 Uhr: Herrenw 1 - Heimgärten 1, Stoll, 1:10

Kreistreffen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold Kreis Lübeck

Am Sonntag, 15. Septbr. 1929, nachmittags 2 Uhr, in Schlutup

Redner: Reichstagsabgeordneter Dr. Leber

Schiffsnachrichten

Lübeck-Danke Mittelschiffahrt

Dampfer „Danig“ ist am 13. September 7 Uhr in Lübeck angekommen.

Dampfer „Riga“ ist am 13. September 10 Uhr in Neufahrwasser angekommen.

Dampfer „Sankt Lorenz“ ist am 13. September 18 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen.

Dampfer „Sankt Jürgen“ ist am 14. September 1 Uhr von Lübeck nach Riga abgegangen.

Abgegangene Schiffe 13. September

Schw. M. Trade of the Ocean, Kap. Andersson, von Kiel, 1 Tg. - Holl. M. Adriano, Kap. Rarjhs, von Riga, 2 Tg. - Holl. M. Alin, Kap. Pomp, von Riga, 5 Tg. - Dän. M. Hermann, Kap. Jensen, von Steens, 6 Tg. - Schw. M. Jagerberg, Kap. Klath, von Rensburg, 1 Tg.

14. September

Dt. D. Karl, Kap. Trillhoff, von Königsberg, 6 Tg. - Schw. D. Santa, Kap. Wulff, von Kopenhagen, 1 Tg. - Dt. D. Thyland, Kap. Petersen, von Sorrens, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe 13. September

Schw. M. Franck, Kap. Petersen, nach Gothenburg, Steinfalz. - Dän. M. Jens, Kap. Albertsen, nach Rieremünde, Røhelsen und Kols. - Dt. D. Arthur, Kap. Kuntmann, Kap. Kloppeburg, nach Zule, leer. - Schw. M. Irene, Kap. Olafson, nach Hirtsbålen, Steinfalz. - Dt. M. Gustav, Kap. Behrman, nach Barth, leer. - Estl. D. Brim, Kap. Riermann, nach Danzig, leer. - Schw. M. Jacob, Kap. Andersson, nach Kristinehamn, Røhelsen, leer. - Schw. D. Thora, Kap. Johansson, nach Flensburg, leer. - Schw. D. Rudm, Kap. Kollberg, Kap. Gustafson, nach Gothenburg, Steinfalz. - Dt. D. Janak, Kap. Raube, nach Rotterdam, Getreide. - Dän. M. Christjan, Kap. Seltin, nach Nyköbing, Weizen. - Schw. M. Frank, Kap. Bergstedt, nach Lemoig, Kalfalz.

14. September

Dän. M. Kometen, Kap. Sten, nach Maschenlund, Weizen. - Dt. D. Wihl, Kap. Kuntmann, Kap. Santow, nach Embden, leer. - Dt. D. Sankt Jürgen, Kap. Meyer, nach Riga, Steinfalz. - Dän. S. Duen, Kap. Hay, nach Høns, Ammoniak.

Lübeck-Wiburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer „Ebenburg“ ist am 12. September 16 Uhr von Tranjund nach Hamburg abgegangen.

Lübeck-Wiburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer „Wiborg“ ist am 13. September 20 Uhr von Wiber nach Lübeck abgegangen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 608, Appell, Men, 308 To. Kaolin, von Ruhig. - Nr. 25, Beder, Hamburg, 325 To. Phosphat, von Hamburg. - Nr. 244, Kleinan, Rehner, leer von Hamburg. - Nr. 8768, Schäfer, Rogg, leer von Smburg. - Nr. 763, 70 To. Weizenmehl, von Hamburg.

Abgegangene Schiffe

Nr. 7090, Spitterich, Breitenhagen, 258 To. Papierholz, nach Birna. - Nr. 1888, Brühling, Meckow, 255 To. Papierholz, nach Birna. - Nr. 9061, Janide, Elter, 426 To. Papierholz, nach Birna. - Nr. 2699, Richter, Wier, 264 To. Papierholz, nach Baltowichien. - Nr. 61, Peichel, Hamburg, leer nach Güter.

Rundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk

Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (339). Mit Flensburg (218) und Gleichwellensender Kiel (246).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5:45: Zeit. 6:50: Wetter. 6:30: Wo. u. Do.: Gymnastik. 6:55: Zeit. Wetter. 7:20: Schallplatten. 8: Hausfrauenfunk, Wetter. 10:15: Di. u. Fr.: Hb. Schweinemarkt. 11: Schulfunk. Wo. u. Do.: Schallplatten. 12:10: Wetter. Anst. Schulfunk oder Schallplatten. 12:55: Nauener Zeit. 13:05: Schulfunk oder Schallplatten. 13:30: (auf Wt., So. 13:40) Konzert des Orchesters. In der Woche: Wetter. Wt.: Schallplatten. So.: Schiffahrtsfunk. 14: Wetter. 14:05: nur Wt.: Konzert aus dem Leberlechem der Hamburg-Amerika-Linie. 14:45: (auf Do. u. S.): Viehmärkte. 14:50 u. 15:40: Börse. (So. nur 14:40). 16: (auf S.: Schiff-funk. 17:55: (nur Bremen): Wetter. 19:50: Frankf. Abendbörse. Smbg. Frucht- u. Gemüsemarkt (auf So.). 23:55: Semetter.

Sonntag, 15. Sept. Hamburger Sinfoniker. 7: Glöden vom „Großen Michel“. 7:05: Hamburger Morgenruf. 7: An-schließend. Korag-Frühkonzert auf dem Dampfer „Cap Volonia“. 8:15: Zeit. Wetter. Programm. 8:40: Reg.-Kat. Dr. Bode: Wie en'cht der amtliche Sitzungsbericht der Parlamente? 9: Hamburg, Bremen und Hannover: K. Peter: Von Mensch und Tier. Kiel Flensburg: Oberpostamt: Welche Bedeutung hat die Luftpost für Schleswig-Holstein? 9:20: Morgenfeier. Wttw.: Bremer Domchor, Pastor Weidemann (Ansprache). 10:55: Kiel, Flensburg: Gottesdienst aus der Universitätskirche. Prediger: Pastor Thobold (Kiel-Gaarden). Orgel: Luise Dimigen. Wttw.: Solo-quartett des Kieler Lehrgesangvereins. 11: Hamburg, Han-nover und Bremen: Dr. Funk: Hermann von Helmholtz (aus An-las seines 35. Todestages am 8. Sept.). 11:30: Hamburg, Hannover, Bremen: Frühkonzert-Übertragung. 14: Kunstzei-gelmann. 15: Norddeutscher Humor: Fred J. Domes liest aus Werken norddeutscher Dichter. 15:30: Norddeutsche Musik. Korag-Orch. 16:30: Alte Musik für Streichorchester. Korag-Orch. 17:30: Märchen-lieder. Gesungen von Ilse Meyer-Hochbaum. Wttw.: Korag-Orch. 18:20: Konzert. 19:30: W. Kranz: Vom Wert der Leibes-übungen für Angehörige. 19:55: Wetter. 20: Wttw.: Berlin-Orch. Leitung: Generalmusikdir. Eibenschütz. Sol.: Margret Eibenschütz-Cords und H. Depjer (Gesang). Am Flügel: A. Seder. Verlag: Duv. „Königlicher Carneval“. - Wttw.: Die Beale, japanische Tän-zung. - Verlosung: Sommernächte. - Wttw.: „Nephtho-Walzer“ (Wenau's Faust). - Verlosung: Chor der Magier: Heut' ist der Hei-land geboren; Trauermarsch für die letzte Stunde des Samlet; Rejurrerit. - Wttw.: Vier Lieder. - Verlosung: Aus „Faust's Ver-dammung“. - Wttw.: Zweite ungarische Rhapsodie. 22:10: Aktuelle Stunde. 22:40: Tanzfunk-Übertragung.

Montag, 16. Sept. 16:15: Jugendstunde: W. Gebhardt: Auch die Großen waren einmal klein und jung. 17: Funk-Uhr-Zee. 18:30: Englisch für Anfänger. 19:25: Dr. Weigt: Die kul-turelle Bedeutung der Feuerbestattung. 20: Volkstümliches Kon-zert. Scarpa-Orch. Lehnhardt: In die Gewichte. Marsch. - Nach: Frühkonzertwachen. - Festas: Im liebsten Himmel, humor. Volk. - Voeme: Tom der Reimer, Ballade. - J. Strauß (Sohn): Liebeslieder. Walzer. - Dns: „s kommt ein Vogel geflogen“. - Keler Bela: Der Sohn der Heide. - Linde: Luftstra-Walzer. - Rhode: Vom Rhein zur Donau, Lieber-Volk. - Linde: Es war ein Traume, Elegie. - Erdmann: All Deutschland, Marsch. 22:15: Aktuelle Stunde. 22:30: Konzert-Übertragung.

Deutsche Welle 1635. Sender Königsmusterhausen und Zeelen.

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle 1635. Sender Königsmusterhausen und Zeelen.

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deutsche Welle. Sonntag, 15. Sept. 6:30: Berlin: Frühkonzert

Deklame die große bewegende Kraft! Ist dem Geschäft was der Dampf für die Maschine ist

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz für Freifahrt Lübeck, Provinz, Sport und Gewerkschaftliches: Erich Gottigtre u. Für Neuigkeiten und Gerichtliches: Erich Gottigtre u. Für den Anzeigenteil: Dschat Sandte. - Billenweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten und die illustrierte Beilage „Bolt und Zeit“

DELTA

eröffnet

DIENSTAG

HENNY PORTEN
in
Mutterliebe
Regie: Georg Jacoby

nachmittag
5¹⁵ Uhr
im früheren Hansa-Theater



Eine heitere
Angelegenheit
ohne Politik

**Links
der
Isar -
Rechts
der
Spree**

An alle Freunde des Theaters!

Werdet Mitglied der Gesellschaft Lübecker Theaterfreunde!
Mitgliedsbeitrag: Einzelmitglied Rm. 3.- jährlich / Familienmitglied Rm. 5.- jährlich

Anmeldung: Haus der Nordischen Gesellschaft / Ruf 26 698, 26 628

... doch alles strömt zur
Schwimmwais

4 Uhr:
Jung-Frau mit Kobowaitainlungen
im Kasino

Morgen Sonntag nachm. 4 Uhr Eintritt frei!
Abends 9 Uhr Eintritt 50 Pfennig!

Schauburg

Sonntag 2 Uhr Kinder und Jugendliche 30 und 50 Pfg.
Erwachsene 80 Pfg. u. 1.- RM.
Wochentags Anfang 4 Uhr

Vom Täter fehlt jede Spur
Kriminalfilm in 7 Akten mit
Kurt Gerron / Grita Ley
Fritz Kampers / Hanni Weisse

Palais de Danse
Ein Sittengemälde in 6 Akten
Der Leidensweg
= eines Tanzmädchens

**Großer lustiger Teil
Neueste Wochenschau**

Eva wird Sie überraschen ...
also versäumen Sie nicht, Sonntag
9 oder 14 Uhr
an der Abschiedsfahrt
des D. „Eva“
nach dem Privat-Freibad teilzunehmen.
Jeder Fahrgast erhält eine Überraschung

TRAVEMÜNDE-LINIEN

Fahrräder 10.-
Nähmaschinen
Anzahl. Woche 3-5 M.
Gr. Auswahl, billig.
Laster, Katenigm. 5.

Zu Ferienzeiten,
werd. Gebrock-, Cont.,
Smoking- und Frack-
anzüge vermietet. mit
Kochst. Mini-Küchen?

Schlichtbühne
Heute nachm. 5 Uhr
und heute abend 8 Uhr

Kasper
Nachm. Eintritt 20 Pfg.
(auch für Erwachsene)
abends Eintritt 30 Pfg.

Sonntag aus
nachm. 4 1/2 Uhr
Kasper

Kinderachmittag
bestenfalls n. B.
Frauen-Berufs- und
Fachkräfte
Eintrittspreis auch für
Gastgeber 20 Pfg.

**Arbeiter-Turn-
u. Sport-Verein
Lübeck**

36. Stiftungsfest
Morgen Sonntag, auf dem Sportplatz
Lohnmühle von vormittags 9 Uhr bis
abends 6 Uhr
Leichtathletische Wettkämpfe

Großer Festball
im Gewerkschaftshaus

Anfang 7 Uhr Eintritt 50 Pfg
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Festausschuss

Gewerkschaftshaus

G. G. m. b. H.

Johannisstraße 50-52

**Angenehmer
Aufenthalt**

Küche sowie Keller bieten das Beste
Gutgepflegte Biere - Solide Preise
Um regen Zuspruch bietet
Die Geschäftsleitung

ZENTRAL

Theater 3109 Johannisstraße 25

Nur noch bis Montag
**Der Spion
von Odessa**
Der erste russische
Abenteurer-Film
6 gewaltige Akte

**Die Rache des
Araberfürsten**
Orientalischer Großfilm
in 7 Akten

Wochenschau, Lustsp., Lehrfilm

Kindervorstellg. 2 Uhr:
Wildwest Boot Gibson, Lustspiel, Witzfilm

Friedrich-Franz-Hal
2 Min. v. Krankenha

Jeden Sonntag
Tanzkränzchen
Familienfreier Ein

Empfehle mein
schönen schattig
Garten

Ejelreiten f. Kind

Stadttheater
Sonnenabend, 20 Uhr
Fiesco
(Trauerspiel)
Einde 22.50 Uhr

Sonntag, 20 Uhr:
Der Fettel
Hubert (Operett)
Ermäßigte Preise

Montag, 20 Uhr:
Angelina (Op)

Dienstag, 20 Uhr:
Alexandro (Op)

Mittwoch, 20 Uhr:
Stradella (Op)

Wittwoch, 20 Uhr:
Fiesco

Traumkinder

Oft in Träumen seh' ich Kinder spielen,
Liebe kleine Kinder, weiße, zarte,
Die ein reiner Glanz den Engeln paarte.
So wie Sterne, die vom Himmel fielen.

Oft in Träumen seh' ich Kinder spielen,
Schaue, wie um sie ein Volk sich scharte,
Das mit ihnen durch das Offenbarte
Wandern will zu ungetannten Zielen.

Kinder sind es ja, die Wunder wissen,
Alle Märchen hatten sie zu eigen,
Herrscher sind sie auf verunkelten Thronen.

Wenn sie ihre bunte Plage hassen,
Kolg' ich gern, will dankbar und in Schweigen,
Selbst ein Kind, im Kinderlande wohnen.
Henni Lehmann.

Die „schönste Türkin“ wird gewählt

Zusammen mit fünfzig prominenten Stambuler Literaten, Künstlern und Journalisten hatte ich in diesen Tagen aus einem Buxett von dreißig jungen Damen diejenige mit den meisten Reizen auszuwählen, damit die Auserwählte zum „schönsten jungen Mädchen der Türkei“ erklärt werde. Das ist in vierstündiger Sitzung bei entsehllicher Hitze und Bewirtung von Zitronenlimonade geschehen. Wir haben Feriha Tewfik Hanum — 19 Jahre alt, helle Augen, dunkelblonde Korziederlocken, blasser Teint, ein wenig bemalt, steife Brüste, schmale Taille, volle Hüften, passable Beine, im ganzen nicht übel — zur „schönsten Türkin“ erklärt, und wenn die Kleine nicht mit ein paar hundert Pfund abgefunden wird, so soll sie nächstes Jahr nach Amerika zur Teilnahme an der Wahl der Schönheitskönigin der ganzen Welt geschickt werden. Unsere Wahl hatte nur einen einzigen Fehler: wir mußten nämlich alle ganz genau, daß die Erwählte nicht die „schönste Türkin“ ist. Wie auch sonst in der Welt, hatten sich die wirklichen Schönheiten — und es gibt außerordentlich gepflegte, raffinierte, ja, märchenhafte türkische Mädchenschönheiten — des Landes nicht an der Konkurrenz beteiligt, und was sich da zur Wahl stellte, das war mittleres, feines und kleines Kleinbürgerum samt einigen etwas zweifelhaften Typen. Eigentlich war an allen Kandidatinnen für den Schönheitspreis mancherlei auszusuchen, aber eine mußte gewählt werden, und so haben wir denn diejenige ausgesucht, die unseres Erachtens die wenigsten Fehler hatte.

Solch eine Schönheitskonkurrenz ist psychologisch außerordentlich interessant. Man sollte doch glauben, daß ein weibliches Wesen, das sich eingehend im Spiegel betrachtet — und welche hat das nicht tausendmal getan? — sich selber darüber klar werden kann, ob sie bei einer Schönheitskonkurrenz Aussicht hat oder nicht. Aber weit gefehlt: es scheint sich tatsächlich jede für die Schönste zu halten. Als wir auf die Kampfanlage des Conferenciers „Die Schönen kommen!“ gespannt auf die Plügelkür zum Wartezimmer der Kandidatinnen bläkten, sahen wir da eine ganze Reihe junger Mädchen hereinmarschieren, von denen ohne weiteres klar war, warum sie noch keinen Mann gefunden hatten. Von den dreißig Bewerberinnen hatte mindestens ein Duzend einen beratigen Mangel an besonderer Schönheit aufzuweisen, daß von ihnen nicht mehr auszusagen ist, als daß nicht gerade ein Ohr oder die Nase fehlte und auch sonst wenigstens der Gliederbestand intakt schien. In dieser Hinsicht war der Clou ein untergeordnetes, drolliges griechisches Mädchen von wenigstens dreißig Jahren mit gelöttem langen Haar von schmutzigem Blond. Die Verkündung ihres Namens als „Kräulein Adryamanit“ hatte denn auch nur einen Lacherfolg beim Schiedsrichterkollegium zu verzeichnen.

Unter allen den zur Schau gestellten Schönheiten — sie mußten sich drehen und wenden, auf einen Stuhl steigen und die Balltoilette ein wenig lästern, damit den Sachverständigen die Betrachtung der Beine ermöglicht wurde — fiel nur eine einzige wirkliche Schönheit auf: die kleine Hibschan Hanum, an der die türkischen Kollegen besonders die wunderbaren, ein wenig wissenden Augen rühmten. Gleich beim ersten Wahlgang erhielt Hibschan denn auch 47 von 50 Stimmen. Aber da stellte sich bei Durchsicht ihrer Papiere heraus, daß Hibschan Hanum gar kein Mädchen, sondern seit Jahr und Tag verheiratet und daher ihre Bewerbung gar nicht zulässig war. Tableau: allgemeine Verblüffung; die reizende junge Dame, der es gelungen ist, sich so in die Konkurrenz einzuschmuggeln und wenigstens inoffiziell zur Schönsten Türkin gewählt zu werden, weiß sich vor Vergnügen über ihren Streich gar nicht zu lassen, und alles fängt noch einmal von vorn an. Aus den 30 werden 8, aus den 8 wieder 3 und aus den 3 wieder die Schönste ausgewählt, und so wird Feriha Tewfik Hanum proklamiert. Ich hatte einen Totalisator improvisiert, der auf die Siegerin 90 : 10 auszahlte; leider hatte ich auf das falsche Pferd gesetzt.

Auf die Idee, den Wettbewerb zu veranstalten, war die halb-offizielle Zeitung „Schühmhuriet“ gekommen. Die Bewerberinnen hatten der Zeitung ihre Photos einzuenden, und die Leser des Blattes stimmten durch Einsendung darüber ab, welche der Kandidatinnen sie für die Schönste hielten. Die Damen, die auf diese Weise mehr als 200 Stimmen erhielten, wurden uns dann zur engeren Wahl vorgeführt. Damit die Zeitung aber an der Konkurrenz etwas verdienen, mußten die Leser ihrer Stimmabgabe 60 in der „Schühmhuriet“ an 60 aufeinanderfolgenden Tagen erscheinende Kupons heftigen, so daß das Recht der Stimmabgabe durch den Bezug von je 60 Zeitungen zu je 5 Wapler die Nummer, d. h. um 3 türkische Pfund oder 6 Mark für die Stimme, erkaufte werden mußte. Es wurden insgesamt fast 40 000 Stimmen abgegeben, und so hat die „Schühmhuriet“ eine runde Viertelmillion Mark an der Konkurrenz verdient. Sie kann das Geld brauchen, denn ihre Auflage ist, wie die der anderen türkischen Zeitungen seit Einführung der Lateinschrift, auf einen Bruchteil ihres früheren Umfanges zusammengeschrumpfen.

Eine besondere Anerkennung aber muß dem Stambuler Photographengewerbe gezollt werden: war es doch wirklich bewundernswert, wie sehr es der Kunst der Bildmacher gelungen war, durch Ketuschien und tausendflei Beleuchtungsstufte selbst die unscheinbarsten Gestalten als „schön“ erscheinen zu lassen. Bei der Schmmahgabe der Zeitungsleser erhielt eine W a a l l a S u s a n Hanum, nach den Bildern untreitbar die größte Schönheit, 1100 Stimmen. Bei der Konkurrenz jedoch fiel sie — unter, sehr, drollig, schlimm bemalt! — so völlig durch, daß sie in einen schweren Weinkrampf ausbrach. Mit diesen Photographenkünsten sollte hinter jeder jungen Mann rechnen, der leichtsinnig genug sein kann, auf „Schühmhuriet“ seine Bewerbung hin in den Stand der Konkurrenz zu treten.

Albanische Giftmörderinnen

Von unserem Balkankorrespondenten

Die Zeitungen der mazedonischen Hauptstadt Saloniki berichten in endlosen Spalten von Giftmorden, die sich innerhalb der letzten Jahre in Albanien abspielten, und von denen die Reisenden, die ihr Weg aus dem Lande der Skiptaren über Elbasan und Monastir nach Griechenland führt, Einzelheiten erzählen, die einfach unglaublich erscheinen, deren Wahrheit jedoch unzweifelhaft erwiesen ist. Selita und Trebiste sind zwei an den albanischen Bergen liegende kleine Ortschaften, fern jedweden Verkehrs und abseits von jeder Kultur des 20. Jahrhunderts. Die Zivilisation trägt hier eine Polzeimücke mit der albanischen Kotarde und ein Gewehr aus den Türkenkriegen, an dem ein aufgeplantes, verrottes Patronett blüht. Diese königlich jugoslawischen Gendarmen führen seit Monaten die Unterjuchung in einer der schauerlichsten Kriminalaffäre, die sich in Albanien, dem düsterrückten Zwergeital, seit dessen Bestande wohl überhaupt ereignet haben. Immer mehr und mehr Polizisten, Gendarmen und Untersuchungsrichter nehmen ihren beschwerlichen Weg auf des Eises Rücken von Tirana und Koritja, um die notwendigen Erhebungen vorzunehmen, da der Kreis der in Untersuchung Gezogenen, ausnahmslos Frauen, sich von Tag zu Tag vergrößert. Bisher sind vierunddreißig Bäuerinnen aus den beiden Ortschaften wegen Verbrechen des Giftmordes ins Gefängnis nach Tirana eingeliefert worden. Die Mehrzahl der Verhafteten hat die schrecklichen Verbrechen eingestanden, und die noch Leugnenden müßen unter der Wucht der Beweise wohl auch in kurzer Zeit ihre zwecklose Verteidigung aufgeben und durch ein reumütiges Geständnis danach trachten, vor den Richter ihre Lage zu verbessern. Es ist der unbehagbare, geringe Lohnhunger der albanischen Bauern, der hinter den Morden steht. Der albanische Bauer kennt in den meisten Fällen nur eine einzige Leidenschaft: Er will Geld besitzen und Weiden, auf denen er seine Herden weiden lassen kann, eigenes Geld und eigene Weiden, zum Behauen und zum Bearbeiten.

Albanien, das Land der Großheide und der unermesslichen Gebirge, der Geröllfelder und der Grassteppen, ist nicht gerade das Land, in dem man Grund und Boden leicht erwerben kann. Ein Bauernhof hat nur 32 Joch; ein Besitz von 16 Joch ist aber immerhin schon eine Liegenenschaft, die ihrem Besitzer Ansehen und Würde verleiht. Die meisten Albanen aber müßen sich mit einer einfachen Hofstelle zufrieden geben, einem kleinen Fleckchen, das oft Malak gibt, daß Brüder zu grimmigen Feinden werden und einen erbitterten Kampf um das Eigentumsrecht ausfechten. Um Geld erschlägt man sich, um Geld ist man zu allem fähig, um Geld arbeitet man, und wenn erst einmal der erste Blutstropfen in den Sand gerollt ist, dann waltet die Blutrache ihres Amtes und rotet im Laufe der Jahrzehnte ganze Familien, ganze Geschlechter aus, ohne daß eine Bestrafung erfolgt.

Unter Mitrache versteht der Albaner jedoch nur den offenen, ehrlichen Kampf, nicht ein Morden mit Gift. Des Giftes aber bebienten sich die Bäuerinnen von Silita und Trebiste. Schon seit Jahren munkelte man in Albanien und auch im nahen griechischen Epirus davon, daß plötzlich auf unerklärliche Weise zahlreiche Todesfälle in den beiden Gemeinden vorkamen, die nichts mit der Blutrache zu tun hatten. Man raunte und tuschelte sich zu, daß in Silita und Trebiste kergehulde Leute eines plötzlichen Todes stürben und nicht einmal Zeit fanden, über ihre Habe vor dem Mufti letztwillig zu verfügen. In den

meisten Fällen handelte es sich um Männer, die mit ihren Frauen in Unfrieden lebten, und deren Selbstmord beim Vorhandensein eines Testaments nach dem albanischen Patriarchalgesetz an ihre Familie gefallen wäre. Die plötzlichen Todesfälle machten die Witwen zu Grundbesitzerinnen. Die Frauen, die ob des Todes ihrer Männer kein sonderliches Herzeleid zur Schau trugen, heirateten in kurzer Zeit wieder, und zwar meist Burtschen, mit denen sie schon früher in enger Verbindung gestanden hatten.

Zuerst schenkte man in Albanien, wo man an vieles gewöhnt ist, diesen Redereien keinen Glauben: Die Totenscheine der Verstorbenen waren ordnungsmäßig ausgestellt, der leichenbeschauende Arzt konnte in den meisten Fällen eine organische Krankheit als Todesursache feststellen. Man zog auch die Bösartigkeit der Nachbarn und Weiber in Betracht. Bis dann plötzlich ein anonymes Schreiben direkt an den König Ahmed Zoghlu eine bestimmte Frau, die sich mit Wahrlagen und Kurpfuscherei in den albanischen Bergen befand, beschuldigte, bei allen unauferklärten Todesfällen die Hand im Spiele gehabt zu haben. Vom König befohlene Untersuchungen brachten jetzt plötzlich die überraschende Tatsache ans Tageslicht, daß die beschuldigte Albanierin den Reichern in den beiden Dörfern Arsenik verkauft hatte, das sie im Schmuggelwege aus Südbosnien bezog, und mit dem die Frauen dann ihre Männer in die andere Welt beförderten. Ein aus Tirana beordertes Amtsamt erhumerte einige der zuletzt Verstorbenen und fand bei der Obduktion bedeutende Mengen Arsenik in den toten Körpern vor, die dazu ausgereicht hätten, tausend Menschen zu vernichten. In drei Särgen fand man fürstlich zu Küßen der Leiche mit den Totengesehenken hingestülpte Tüschchen, in denen Leberreste des todbringenden Giftes enthalten waren. Die Witwen wurden jetzt verhaftet und gaben bei ihrem ersten Verhör ihr Verbrechen ohne eine Spur von besonderer Gemütsregung gleichmütig zu. Die ersten vier Verhafteten gestanden einmütig, daß sie das Gift als „Mundertrunk des Propheten“ von der Kurpfuscherin gekauft hatten. Als die Gendarmen daraufhin in die Lehmhütte der Kurpfuscherin gingen, um diese zu verhaften, fanden sie hier nur eine Leiche vor: das alte Hufschweiß in Mänteln und hohen Schafstiefeln hatte sich, als sie das Herannahen der Gendarmen bemerkte, erhängt.

Vierunddreißig Weiber sind bis heute in das Gefängnis nach Tirana eingeliefert worden. Verfümmerte, armlich gekleidete und abgearbeitete Albanierweiber, die an einer langen Kette von Zentner schwere je zwei und zwei aneinandergefesselt ins Gefängnis geführt wurden. Das Geld, um das sie gemordet haben, um das sie vielleicht ihr jämmerliches Leben am Galgen enden werden, wurde sofort von Verwandten und Freunden in Arbeit genommen, da nach einem alten albanischen Sprichwort: „das Geld nicht leiden darf!“ Ein, zwei, drei Joch Feld waren es, was die Frauen zurückließen. Die Bestgestellten unter ihnen hatte ganze sechs Joch Feld und ein kleines, einzimmeriges Lehmhäuschen; dieses Reich vernichtete sieben Menschenleben, um in den ungeteilten Besitz des Grundstücks zu gelangen. Sie vergrubte ihren Vater, ihren Mann, zwei ihrer Söhne, zwei Brüder und ihren Onkel, damit das ganze Familieneigentum ihr gehöre. Siehen weitere Giftmörderinnen gestanden dem entsetzten Untersuchungsrichter ohne weiteres ein, daß sie ihre Ehemänner durch immer größer werdende Dosen, die die Kurpfuscherin als „Mundertrunk des Propheten“ bezeichnete, vergiftet hatten. Malak ist groß . . . ! —



Das „Tor der Hoffnung“ geschlossen

Hedwig Wangel hat ihr Heim für weibliche Straftatlassene, „Das Tor der Hoffnung“ in Hubertushöhe bei Storfow (Mark), das sie in ebelfter Menschlichkeit gegründet und trotz aller Schwierigkeiten drei Jahre lang unter größten persönlichen Opfern geleitet hat, infolge der beschämend geringen Unterstützung schließen müssen.

Warum Geburtenregelung?

Eine Arbeiter-Wohlfahrt-Broschüre zur Geburtenregelung mit dem Titel „Warum Geburtenregelung?“ von einem leider ungenannten Verfasser fällt jetzt eine seit langem empfundene Lücke aus. Die Arbeiter-Wohlfahrt bringt mit der neuen Herausgabe dieser hülfigen, handlichen kleinen Broschüre zum Ausdruck, daß sie den Erfolg ihrer Bemühungen um Gesundheit und Wohlfahrt gefährdet sieht, wenn sie nicht mitthilt, das Uebel sozulagen im Reime zu erlösen und die Entstehung kranker, minderwertiger, unversorgter Kinder, späterer „Ueberzähliges des Lebens“, von vornherein zu verhindern. Die Frage des Titels wird mit den Ausführungen des ersten Kapitels dadurch

beantwortet, daß alle die bekannnten Argumente gegen die Vielzahl der Kinder in Arbeiterfamilien angeführt werden und auf die Ueberlastung der Arbeitermutter, die Schädigung ihrer Gesundheit und die Gefahr der ungescheuer verbreiteten Abtreibung hingewiesen wird. Es ist ein Verdienst der Broschüre, daß sie mit starker Eindringlichkeit auf die Gefahren des von Kurpfuschern und sogar des von Ärzten vorgenommenen Abortes hinweist und die Lehre herausstellt: „Wer zu verhüten versteht, braucht nicht abzutreiben.“ Es wird gefordert, daß überall Ehe- und Sexualberatungsstellen und die Krankenstellen den Kampf gegen die Abtreibung durch Aufklärung und Ausgabe von Verhütungsmitteln unterstützen. Das oft und selbst von Ärzten angeführte Argument gegen die Verhütung, daß es kein höheres Verhütungsmittel gebe, wird von der Broschüre widerlegt mit der einfachen, aber recht eindringlich vorgebrachten Empfehlung, stets zwei dafür geeignete Verhütungsmittel miteinander zu verbinden. Im Anschluß daran folgt ein „technisches“ Kapitel, das wirksame und unwirksame, schädliche und unschädliche Verhütungsmittel auf der Basis neuester wissenschaftlicher Forschung nennt, erläutert und durch Abbildungen vorführt.

Merkwürdig kann man dem Verfasser nicht in allen Punkten folgen, z. B. wenn er die Röntgenbestrahlung zur zeitweiligen Unfruchtbarmachung ablehnt, nicht aus berechtigten medizinischen Gründen, sondern weil diese Methode so kostspielig ist, daß damit „für die wohlhabende Frau ein Privileg geschaffen wird, sich jeder ernsten Lebensaufgabe zu entschlagen“. Dieses Privileg besteht für die wohlhabende Frau auch ohne Röntgenbestrahlung, aber es spricht nichts dagegen, an Privatpatientinnen erst einmal die Brauchbarkeit der Methode auszuprobieren, um sie später, wie das in allen Fragen der medizinischen Therapie bisher geschehen ist, durch die Krankenstellen auch den breiten Massen zugute kommen zu lassen, wenn sie etwas taugt. Ebenso kann man vielleicht darüber streiten, ob wirklich die nicht rückgängig zu machende Dauersterilisation ohne zwingende soziale oder gesundheitliche Gründe nicht zugelassen werden soll. Es liegt hier etwa die gleiche Problematik vor wie beim Zeitungsproblem und man könnte immerhin einwenden, daß der einzelne, wenn er reif und mündig ist, ein Recht auf Beendigung seines Daseins und auf den Entschluß hat, sich unter keinen Umständen fortpflanzen zu lassen. Als weitere Mängel der kleinen Schrift wären zu beanstanden die vielfach durch Ungenauigkeit irreführenden oder sogar unrichtigen statistischen Angaben, der an vielen Stellen unaufrichtige, schwerfällige, geschraubte Stil, und nicht zuletzt das Fehlen einer sozialistischen Kritik an den kapitalistischen Ausbeutungsmethoden der Verhütungsmittel-Industrie gegenüber dem Konsumenten. Diese Mängel könnten aber in der sicher bald notwendigen zweiten Auflage ausgemerzt werden.

Im Interesse der Sache wäre es zu wünschen, daß die durch die kleine Broschüre vermittelten Kenntnisse nicht nur im Industrie-proletariat, sondern bis in die letzte Kate der oftbedürftigen Landarbeiterschaft und bis in die verfallene Hütte der thüringischen und sächsischen Heimindustrie verbreitet würden.

Hedwig Schwarz

Mütternot

Aus 250 000 amerikanischen Frauenbriefen

„Ich möchte mich noch einmal wohlfühlen, nur damit meine Kinder wüßten, was ihnen ihre Mutter sein könnte, wenn sie gesund wäre und die Kraft hätte, eine Mutter zu sein.“

Nach dem vierzehnten Wochenbett.

Zu kurzem wird in London der internationale Kongress der Weltliga für Sexualreform tagen, der viele bedeutende Ärzte, Gelehrte, Erzieher, Fachleute des Wohlfahrtswesens angehören, wie August Forel, Havelock Ellis, Magnus Hirschfeld, Margaret Sanger. Da ist es vielleicht zeitgerecht, etwas von dieser amerikanischen Vorkämpferin für das Recht auf menschliche Mutterchaft zu erzählen.

Vor wenigen Jahren erst organisierte Margaret Sanger in New York die erste Beratungsstelle für Geburtenbeschränkung auf amerikanischem Boden, die sich sofort des allergrößten Zuspruchs erfreute. Seitdem hat sie eine ganze Reihe von Schriften veröffentlicht, die in vielen Sprachen überetzt, reichenden Absatz finden. Und mehr als eine Viertelmillion amerikanischer Arbeiterinnen und Farmerfrauen wenden sich in ihrer verzweifeltsten Not an sie um dringlichen Rat. Ihr jüngstes Werk „Zwangsmutterchaft“ (Motherhood in Bondage), das bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart herausgekommen ist, erzählt von diesem ihrem Lebenswerk.

Dieses Lebenswerk ist besonders verdienstvoll in einem Lande, das neben der großartigen Technik das unglaubliche Mädelertum, neben der raffinierten Rationalisierung der Warenproduktion die mittelalterlich-jakobinische Beschränktheit in der Menschenproduktion nicht nur duldet, sondern geradezu von Gesetzes wegen fordert. Es gehört zu den charakteristischen Merkmalen aller angelsächsischen Länder, daß die wirklich hohe Lebenskultur des Mittags einhergeht mit einer frömmelnden, verunsichernden, gefahrbringenden Verheimlichung alles Sexuellen. Quäntum und Puritanismus sitzen diesen Völkern noch so fest im Blut, daß selbst der Sport und die Frauen-Emanzipation es nur sehr allmählich vermögen, die Scheu vor dem Geschlechtlichen zu überwinden. So kommt es denn, daß die Propaganda für die Verbreitung empfängnisverhütender Mittel verboten ist, Schriften über die Geburtenbeschränkung als pornographisch gelten und beides also nur heimlich in den Hinterzimmern kleiner Läden, neben wirklichem Schmutz und belästigt mit der Unrührigkeit der Quacksalberei, verkauft wird, ja daß selbst der medizinische Unterricht — vor allem in Amerika — unter den überholten Vorurteilen zu leiden hat. Gestand doch ein Landdokter ganz offen: „Ich muß sagen, daß während meines vierjährigen Studiums kein Student etwas über diesen Punkt (gemeint sind die empfängnisverhütenden Mittel) erfahren hat und was ich selbst darüber gelernt habe verdanke ich ausschließlich meiner Praxis und Erfahrung.“

In solcher Umgebung der Kampf gegen die grausam sinnige Verdrängung der Natur zu führen und den Müttern freimütig die Regulierung des Menschenstromes zu empfehlen, verdient doppelte Anerkennung. In ihrer „Zwangsmutterchaft“ läßt Margaret Sanger fast ausschließlich die Mütter selbst reden. Und fast alle diese Briefe sind in ihrer erschütternden Offenheit Dokumente menschlichen Leids, Urtat der Tragik im großen biologischen Drama der Fortpflanzung.

Kinderheirat

Es sind zum Großteil Mütter aus den Massenquartieren der Großstadt und den entlegenen Farmergehöften des Westens, die in ihrer Unwissenheit hilflos dem fremden Frau schreiben. In den überalterten Zinsbüden der Proletariatsviertel, in der trübseligen Einsamkeit des schöner besiedelten Landes werden die zersetzten Umstände zum gefährlichen Fluch des Himmels.

Es ist furchtbar, zu erfahren, daß selbst in einem Lande wie Amerika Mädchen, die mit dreizehn Jahren heiraten, durchaus keine Einzelercheinungen sind. Wenn solche Kinder Mütter werden, schlägt sie der allzu frühe Tod mit lebenslänglichem Stigma. Nur mit Entsetzen kann man lesen, daß eine Siebzehnjährige bereits sechs Schwangerschaften hinter sich hat, daß eine einundzwanzigjährige Mutter angibt, achtmal geboren zu haben. In ihrer Verzweiflung schreibt eine Mutterin unheimlicher Mütterchaft auf:

„Ich bin Sie bringen um Auskunft über Empfängnisverhütung, denn wenn irgendeine Frau Hilfe braucht, so bin ich es. Ich bin sechzehn Jahre alt. Ich habe mit dreizehn Jahren geheiratet und bin jetzt Mutter von sechs Kindern. Mein erstes Kind war dreizehn Monate, als das zweite geboren wurde; dann bekam ich nach zehn Monaten Zwillinge und nach zehn Monaten wieder Zwillinge. Soll das immer so weitergehen? Mein Mann wird müde, wenn ich wieder schwanger werde, weil er meint, daß wir genug haben. Ich breche auch unter dieser Last zusammen. Ich fühle mich niemals wohl.“

Verurteilt zu Einzelheit

Troßlos trüben die Tage solcher Frauenlebens vorbei. Empfängnis, Schwangerschaft, Wochenbett, Stillen in endloser Reihenfolge. „Für die meisten dieser Mütter bedeutet die Schwangerschaft dasselbe wie eine Verurteilung zu neun Monaten Gefängnis und oft noch länger. Eine häufige Wiederholung bedeutet eine Verurteilung auf unbestimmte Zeitdauer. In einer großen Anzahl von Fällen ist eine Verurteilung zu Einzelheit.“ Denn selbst der Mann will von der allseitig Verfürgenen nichts wissen. Ist es da ein Wunder, wenn sie frühzeitig willensschwach wird und hat sich in gerechter Empörung aufzuheben. Verzweiflung den ganzen Menschen auch noch seelisch zerstört? Die Männer bekommen die nie endemollenden Schwangerschaften gründlich satt, gehen allein aus, lassen die ausgeschulten Schwestern spüren, daß sie reizlos geworden sind. Zu all diesem Schanden haben die Sklavinnen ihrer Mütterbestimmung auch noch den grauenhaften Spott: sie müssen anhören, daß sie selbst an all dem Unheil schuld seien.

Viele Frauen haben aber auch Gatten, die sie lieben und denen sie sich dennoch vertragen müssen. So schreibt eine junge Mutter in trüblicher Einseitigkeit: „Für eine verheiratete Frau unrecht, wenn sie mit ihrem Manne verkehrt oder verkehren möchte, aber keine Kinder mehr haben will? Ich habe gelernt, das sei schlecht, so was tue man nur, um Kinder zu zeugen. Wie kann ich aber Verkehr haben, ohne daß ich Kinder bekomme oder in

beständiger Angst schweben, schwanger zu werden? Das ist meine einzige Frage und meine einzige Angst. Ich muß mehr hierüber wissen!“

Die Sünde

Was immer mit der körperlichen Liebe von Mann und Frau zusammenhängt, klassifizieren die Kirchen als sündig und unrein. Nur wo die Vereinerung eines Baares geschieht, um einem neuen Wesen Leben einzuhauchen, dort, wirklich nur dort, sei die Sünde erlaubt. Dann aber dürfe der göttlichen Lebensgestaltung kein Einhalt geboten werden.

Wie sonderbar! Hat uns Gott nicht auch die Vögel und die Syphilis bejehet? Und dürfen wir uns gegen diese Gaben nicht mit Impfung und Salvarian schützen? Dürfen wir nicht tüger sein als die Natur und Pflanzen okulieren und Tiere hochzuchtigen? Nur gerade als Vater und Mutter müssen wir ewig in der Tasterklasse des Fortschritts stehenbleiben? Gerade in dieser lebenswichtigsten aller Fragen sollen wir auf Drogen, auf Quacksalber, auf Mittelhebammen und Wahrzagerinnen, auf Kräutertees und Marterwerkzeuge angewiesen bleiben? Dagegen lehnen sich selbst fromme Frauen auf, wie viele Briefe an Margaret Sanger bezeugen. Denn das einzige Mittel, das die Kirche ihnen gestattet, um sich vor unerwünschtem Kinderlegen zu hüten, ist völlige Enthaltsamkeit. Sie wollen aber nicht auf den körperlichen Ausdruck ihrer Liebe verzichten und ihre Ehe zerstören lassen. So schreibt eine Frau:

„Ich bin Katholikin, und das ist mit ein Grund, warum

mein Mann keinen Verkehr haben will, denn er hat Angst, daß, wenn es sich um das Leben von Mutter und Kind handelte, die Mutter geopfert werden müßte. Daran möchte ich lieber nicht denken, aber wenn ich auch Katholikin bin, so bin ich doch wirklich nicht engherzig.“

Und eine zweite Frau lehnt sich auf: „Ich heirate einen Katholiken, einen römisch-katholischen Mann, und die scheinen zu erwarten, daß man die ganze Zeit schwanger ist. Nach einer Frau fragen sie nicht viel, es ist ihnen darum zu tun, Kinder zu bekommen. Ich wurde nicht katholisch und werde es nie werden.“

Das sind gewiß Ausnahmefälle, wie sie sich bei uns nicht mehr häufig vorfinden dürften. Aber in jeder einzelnen Erscheinung ist dieser Jammer wert, festgehalten zu werden.

Die Forderungen

Die Bilder aufwühlender Mütternot könnten endlos fortgesetzt werden. Aber selbst das wenige gebietet, mit Massen-erziehung überall dort einzusetzen, wo Unkenntnis zur Volksgefahr und Degeneration führt. Also Aufklärung der Rückständigen, Beseitigung alter Vorurteile, Abschaffung veralteter Gesetze und Einrichtung von Kliniken, wo die Erwachsenen in der Technik der Elternschaft geschult werden. Denn immer wieder sei es allen jenen gesagt, die auch bei uns wintern, wenn die Frauen gegen den § 218 Sturm laufen: Wir wollen die Verhütung, nicht die Abtreibung! Von der stummen Tragödie ungewollter Mutterchaft muß die weibliche Menschheit endlich befreit werden. Diesem Ziele dient auch Margaret Sangers Buch. Mögen Philosophen, Kassistentheoretiker und Kritiker mit allen möglichen Einwänden kommen, wir Anhänger der wirklichen Umgestaltung dieser schrecklichsten aller Welt halten es mit Karl Marx, der gesagt hat: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern!“

Marianne Pollat.

Genossinnen und Genossen! Stärkt den Kampffonds zur Bürgerschaftswahl Kauft Wahlfondsmarken

Die Syphilis als Profitquelle

8000 Proz. Reingewinn für Salvarian? — Eine empörende Feststellung!

„Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen“, sagt Goethes Mephisto, wenn er sich, als Kautz verkleidet, mit dem Schüler unterhält. Er meint dabei allerdings die medizinische Wissenschaft und nicht das einzelne Medikament, das der Kranke vom Arzt verschrieben bekommen hat und mit mehr oder weniger Wohlgefallen gebraucht. Mephisto, den Studiermantel hantelnd um, ist gewiss etwas leicht dabei, wenn er meint, daß der Geist der Medizin so leicht zu fassen sei; die Medizin selbst ist jedenfalls in den meisten Fällen sicher sehr schwer zu fassen, weil sie nämlich eine ganz besonders teure Ware ist. Da aber die Gesundheit das wertvollste Gut des Menschen darstellt, hat man sich sehr bald bemüht, auf dem Wege der Selbsthilfe und auf dem des Einzelnen öffentlicher Mittel, durch Krankenhäuser und Krankenanstalten die wirtschaftlich Schwachen in Schutz zu nehmen, ein Unterfangen, das sich zwar alle Tage als sehr leistungsfähig erweist, aber noch immer viele Schwierigkeiten übrig läßt: für seine Kamille muß z. B. der Versicherte in den meisten Fällen, selbst wenn sie den Arzt frei hat, die Medizin bezahlen. Im Volksmund oder heißt ein Geschäft, in dem man bekanntermaßen sehr teuer kauft, eine „Apothek“. Und das sagt schon alles! Einem als „Apotheker“ bekannten Laden kann ich immerhin ausweichen, ich gehe eben in den Konsumverein oder an eine andere Stelle, wo ich gut und wohlfeil einzukaufen glaube. Der Apotheker selbst auszuweichen ist unmöglich. Hier heißt es: „Trüb, Vogel, oder stirb“: zähle!

Die Sozialisierung des Gesundheits- und Heilwesens ist daher eine Forderung, die sich immer wieder aufdrängt. Nirgendwo braucht es größeren Vertrauens als gegenüber dem Charakter des Heilmittels, das ein Kranker anwenden soll! Zahllos sind die Schwundelgeschäfte, die angeboten werden. Nirgendwo aber auch erscheint eine Profitmacherei unmoralischer als gegenüber einem hilflosen Kranken. In den Krankheiten der Menschheit ist „gesund“ zu machen, — das ist fürwahr ein maßlos unheimliches Geschäft! Hier ist eine Stelle, wo nur die organisierte Allgemeinheit, die Gesellschaft selbst, als ehrlicher, hilfreicher Mittler in Frage kommen kann.

Zu dieser Ueberzeugung kommt man von neuem bei der Lektüre einiger Feststellungen, die der Schreiber dieser Zeilen in dem neuesten Buche des Philosophen Hermann Häfker („Erziehung zur Liebe“, Rudolphische Verlagsbuchhandlung, Dresden) fand. Häfker spricht dort u. a. von der Syphilis und ihrer Bekämpfung. Dabei erwähnt er,

„daß auch eine Anzahl Ärzte starke Gegner der Salvarianbehandlung sind. Dabei spricht aber vielleicht ein anderer Einwand, der sehr berechtigt ist, bewußt oder unbewußt mit. Das ist der unerhörte Reue, der von der das Ge-

heimnis der Erfindung bestehenden Firma mit dem Salvarian getrieben wird. Das Salvarian fällt unter die Preispolitik des Karbon-Trusses, und es ist festgestellt worden, daß nicht nur allein die Propaganda für Arzneipatentleistungen jährlich den fünfjährigen Betrag der Herstellungskosten verzinslich, sondern daß ein Kilo Salvarian, das den Apothekern zum Preise von 8000 Mark abgegeben wird, bei einem vorgeschriebenen Verkaufspreise von 16 000 Mark, den jahresierenden Höchsttarifwerken etwa 200 Mark Herstellungskosten verursacht. Das bedeutet 8000 Prozent Gewinn für Salvarian, ein für die Gesundheit der ganzen Menschheit für unerträglich erklärtes Präparat.“

Für Menschen, denen die Tatsache, wie sehr das Volk täglich und stündlich ausgebeutet wird, nicht ununterbrochen vor Augen steht, müssen diese Feststellungen von einer geradezu erschütternden Wirkung sein! 8000 Proz. Verdienst an einem Mittel, das als Bedeutsamstes im Kampfe gegen die furchterliche Geschlechtskrankheit gilt! Sünde es nicht in so nüchternen Ziffern da, man möchte es für ein Märchen halten. Und dabei sind die geradezu exorbitanten Profite besonders der J. G. Karben aus Medikamenten ein dem Wirtschaftler geläufige Tatsache!

Was in diesem speziellen Fall die wucherische und volksfeindliche Preispolitik des Kapitals bedeutet, wird erst klarer, wenn man weiß, daß für eine Kur etwa 5 Gramm Salvarian gebraucht werden, die 80 Mark kosten, während sie für eine Mark hergestellt werden können! Oder, anders gerechnet, daß allein der Profit, der an einem Kilo gemacht wird, genügen würde, um 15 800 weitere Salvariankuren zu machen. Es wäre sehr nützlich, einmal festzustellen, was etwa in einem Jahre an Salvarian verdient wird, um die immensen Gewinne zu charakterisieren, die allein auf Kosten der Syphiliskranken gemacht werden. Leider gibt es keine Statistik, die das erlaubt, da nur die frischen Fälle zu erfassen sind, während ältere Erkrankungen nicht angezählt sind, mancher auch drei und vier Kuren durchmacht und sich vorwärtschaltend auch später noch oder an Folgeerkrankungen behandeln läßt. Bei der leider noch sehr großen Zahl von Syphiliskranken und bei der beträchtlichen Ausbreitung der zweifellos zu rechnen ist, müssen die Reingewinne der Industrie riesenhafte sein. Aber auch der Umstand, daß den Apothekern ohne weiteres ein 100prozentiger Verdienst zugestanden wird, gibt zu denken. Das Kapital ist eben auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden, der zahlende Teil ist das Volk.

So bleibt nur noch übrig, in diesem Zusammenhange darauf hinzuweisen, daß der Gebrauch Geschlechtskrankheiten verhütender Schutzmittel durch den Paragrafen 184 des Strafgesetzbuches stark behindert ist, der die Anpreisung und die Zurückhaltung derartiger „zur Anzucht“ (!) bestimmter Mittel mit Gefängnisstrafe bedroht. Die stärksten Gegner einer Reform dieses Paragrafen sind die Vertreter jener Parteien, die das Interesse des Kapitals wahrnehmen. So schließlich der Kreis der Ausbeutung um das Volk. Es wird Zeit, daß an solchen Beispielen auch der Letzte den Wert des Sozialismus erfenne.



Sie sparen!
Kaufen Sie das Doppelpaket zu 90 Pfg.

LUX

SEIFENFLOCKEN

EX 35-28
SUNLICHT GESELLSCHAFT A.G. MANNHEIM

Kayser-Farben

ausgiebiger • haltbarer • preiswerter
Ölfarbe m. Lackglanz in allen Farbtönen

Ferd. Kayser gegenüber dem Rathaus



MAGGI'S Würze

hilft in der Küche sparen.

Schon wenige Tropfen geben schwachen Suppen, Soßen, Gemüsen und Salaten kräftigen Wohlgeschmack — Vorteilhaftester Bezug in großer Originalflasche zu R.M. 6.50.

Verlangen Sie ausdrücklich MAGGI'S Würze

Flugzeug oder Luftschiff überm Ozean?

Von Georg Biezenhal

Um dieses gleich vorweg zu nehmen: es gibt, nach reiflichen Überlegungen aller Beteiligten, auf die Frage „Luftschiff oder Flugzeug?“ nur eine Antwort: Luftschiff und Flugzeug! Die Antwort jedenfalls kann dann nicht anders lauten, wenn man die Erfahrungen der letzten Wochen berücksichtigt. Was haben sie gezeigt? Was haben sie speziell dort gezeigt, wo die Frage „Flugzeug oder Luftschiff?“ von größter Dringlichkeit ist — nämlich im Ueberseeverkehr? Allein die Aufnahme des Tatbestandes wird hier schon zum glanzvollen Bläuner — für eine Arbeitsstellung der beiden Verkehrsmittel.

Bekanntlich will die Deutsche Luft Hansa im nächsten Jahre mit Rohrbach-„Komar“-Flugbooten den Großflugweg nach Südamerika beschließen. Langstreckenflüge über Ost- und Nordsee, die mit diesen Apparaten unternommen wurden, zeigten, daß ihr das wahrscheinlich gelingen wird. In Friedrichshafen hat der „Do X“, Doktor Dorniers gewisses Werk, Stundengeschwindigkeiten bis zu 200 Kilometer erreicht. Mühelos erhob sich dieses Großflugboot, dessen Dimensionen selbst die größten bisher dagewesenen noch um das Dreifache übertreffen, aus dem Wasser. Unschlüssig der ersten „Bremen“-Fahrt beschleunigte ein katapultiertes Flugzeug die Ankunft der Post um 24 Stunden. Der neueste Rohrbach-Kielbootsyp hat einen Weltrekord aufgestellt, indem er mit einem Gesamtgewicht von 18,5 Tonnen in 54 Minuten eine Höhe von 2200 Meter und mit einem Gesamtgewicht von 14,5 Tonnen eine Gipfelhöhe von 4300 Meter erreichte. Die Leistungen von Flugzeugen steht gegenüber die neue Rekordleistung des Zeppelin-Weltfluges.

Beide Kategorien lenkbarer Luftfahrzeuge — „schwerer als Luft“ die eine, „leichter als Luft“ die andere — haben somit eine Eignung für den Luftverkehr bewiesen. Durchaus verschiedene jedoch sind Anwendungsmöglichkeiten und „Chancen“ dieser Verkehrsmittel. Beim Luftschiff der unübertroffenen weiten Aktionsradius, die Unabhängigkeit von einer Streckenorganisation, bester Komfort für Passagiere — beim Flugzeug zwar die bedeutend größere Geschwindigkeit, aber die geringere Nutzlast, der geringere Aktionsradius (der in einem Höchstfalle 4000 Kilometer betrug, also ein Drittel jenes Aktionsradius, wie ihn der Zeppelin spielend überbrückt) — beim Flugzeug ferner geringere Bequemlichkeit für Passagiere und starke Abhängigkeit von einer Streckenorganisation, z. B. von Leuchtfeuern in mindestens 30 Kilometer Abstand. Gegenüber dem Luftschiff hat also das Flugzeug nur das eine Aktium der höheren Geschwindigkeiten aufzuweisen. Das allerdings kann ausschlaggebend werden.

Dr. Heinz Orlovius hat in tabellarischer Form einige Ziffern zusammengestellt, die ich dazu wiedergeben möchte. Vier Luftschiffe sind berücksichtigt worden, und zwar: erstens „Graf Zeppelin“, zweitens das von uns neu geplante Groß-Luftschiff, drittens und viertens die in England auf der Werk liegenden „R 100“ und „R 101“. Hier ist eine Gegenüberstellung ihrer Leistungen und ihrer Ausmaße.

	„Graf Zeppelin“	Geplantes Luftschiff	R 100	R 101
Gesamthalt in Kubikmeter	105 000	150 000	141 600	141 600
Gesamt-PS der Motoren	2 650	4 240	4 200	3 200
Reisegeschwindigkeit in Stunden-Kilometer	117	120	120	101

Man sieht aus dieser Tabelle, daß auch die Luftschiffe der Zukunft nicht schneller reisen werden als heute „Graf Zeppelin“ — trotzdem ihre Antriebskraft bedeutend stärker und ihr Rauminhalt bedeutend größer sein werden!

Also scheint es, als ob der technischen Entwicklung des Luftschiffes in puncto Schnelligkeit vorläufig ein Ende gesetzt ist, während das Flugzeug gerade in dieser Beziehung enorme Fortschritte macht — ja vielleicht erst am Anfang seiner Entwicklung steht.

Großflugzeuge wie Rohrbach-„Komar“, Dornier-„Do X“ oder Junkers-„J 38“ erzielen Stundengeschwindigkeiten von 200 Kilometer nicht nur in Ausnahmefällen

— und bei den Vorbereitungen zum Rennen um den Schneiderpokal flog der „Goldene Pfeil“ 563,15 Kilometer in der Stunde. Wenn man nun auf Grund dieser Dinge annähme, daß Flugzeuge schon morgen mit einer Geschwindigkeit von 250 Kilometer in der Stunde reisen werden, so wäre das eine Meinung, der kein Mensch mehr ernstlich zu widersprechen brauchte.

Vorteile und Nachteile beider Verkehrsmittel sind gewissenhaft ausgewogen. Sie werden sich ergänzen und nicht konkurrieren. Eine Gemeinschaft, die sich nicht nur auf „geschäftliche“ Dinge stützt: Dr. Edener und Dr. Dornier z. B. sind alte gute Freunde. Das Luftschiff wird auf jenen Strecken eingesetzt werden, die es infolge seines weiten Aktionsradius bewältigt: also etwa zur Ueberbrückung des pazifischen Ozeans. Denn auf solchen Strecken ist das Flugzeug nichts als ein „fliegender Benzintank“ — ohne jede Nutzlast, die den Flug rentabel machen würde. Ferner: wer von Europa mit Komfort nach Osten reisen will, nach Japan, wird das Luftschiff wählen und bei einer Reisezeit von vier Tagen immer noch zwei Wochen sparen gegenüber der Fahrt im Sibirien-Express, der von Berlin nach Wladiwojstok 17 Tage braucht. Ist aber erst die gesamte Strecke exakt mit Bodenorganisation versehen, mit Leuchtfeuern usw., so wird

die Reise im Flugzeug in 2½ Tagen zurückzulegen sein — Postflugzeuge arbeiten heute schon vor.

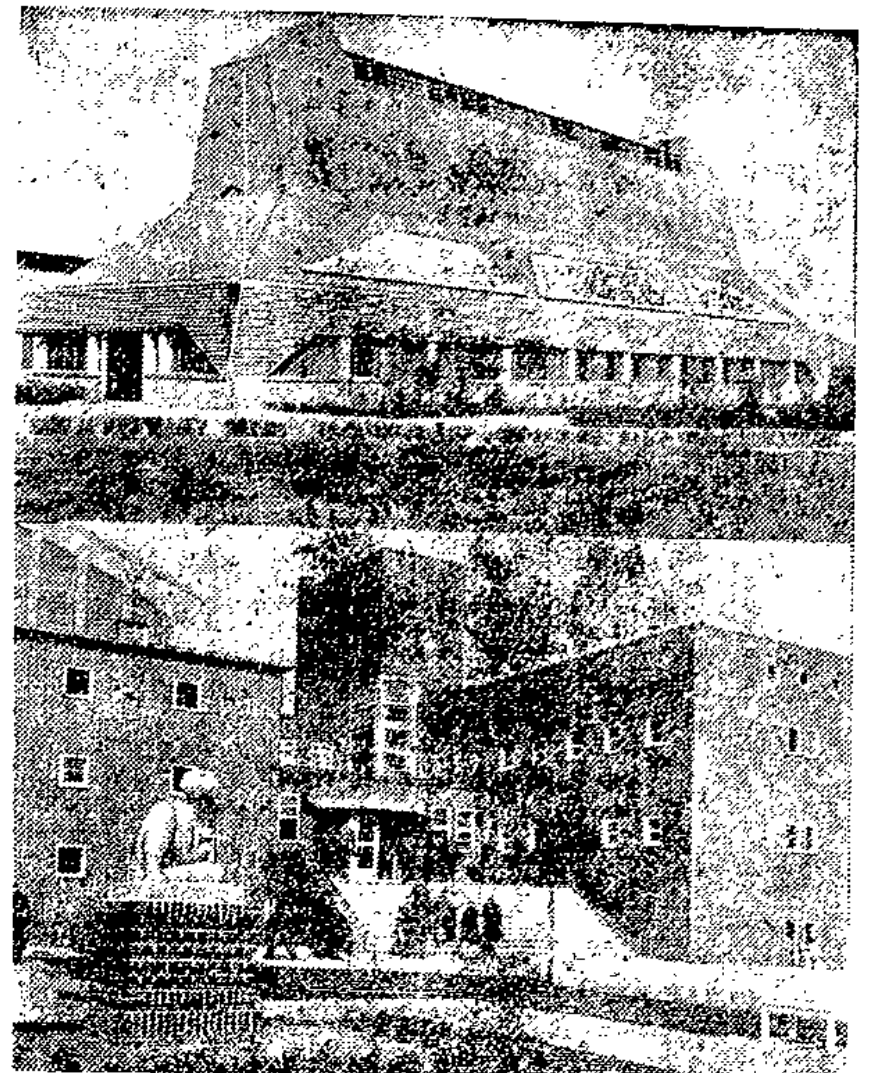
Mehr noch als jede andere interessiert natürlich die Strecke über den Nordatlantik. Hier wird vielleicht — wenn auch erst in Zukunft — das Flugzeug triumphieren — weil es in enger Gemeinschaft mit dem Dampfer arbeiten kann. Ein neuer Fortschritt auf Inuitengebiet tritt hier entscheidend in Aktion: das „Staufegel“. Wir werden gleich davon hören.

Der Katapult ist von der „Bremen“ her bekannt — schon wird er serienmäßig hergestellt. Die 24 000 Kilogramm schwere Apparatur, die mit Brekluff arbeitet, kann Flugzeuge bis zu einem Gewicht von 30 000 Kilogramm mitten vom Schiff aus katapultieren, abhaken. Im Fall der „Bremen“ entwickelte das Flugzeug eine mittlere Reisegeschwindigkeit von 160 Kilometer-Stunden und sorgte, indem es dem Schiff vorausflog, daß die Post 24 Stunden vor dem Schiff die Küste erreichte. Der Katapultstart fand 800 Seemeilen vor der Küste statt.

Es lag nun für die Deutsche Luft Hansa die Aufgabe nahe, einen weiteren Zeitgewinn dadurch zu erzielen, daß man einem bereits ausgelaufenen Dampfer Post mittels Flugzeug nachsendet. Geeignete Möglichkeit mußte geschaffen werden, das Flugzeug an oder auf dem Dampfer landen zu lassen. Es hatte sich gezeigt, daß Seeflugzeuge mittels eines Krans immer nur bei ganz ruhigem Wasser an Bord genommen werden konnten: unzuverlässige Methode! Da wurde das Staufegel entdeckt (durch den Dipl.-Ingenieur Kiewitz). Eine Segeltuchbahn von 30 Meter Länge und 10 Meter Breite wird vom Heck des Schiffes ins Wasser gelassen.

— Ihr unteres Ende, das mit Stahlrollen am Schiff befestigt ist, liegt unter Wasser und bildet so eine sackartige Wölbung, in der sich der Wind staut. Durch ihn entsteht Widerstand, der das Segel straff spannt und damit die schräge Verbindung herstellt zwischen Heck und Wasserpiegel. Hier setzt das Flugzeug auf. Durch plötzlich schneller werdende Fahrt des Schiffes ziehen die Stahlrollen an, heben das Segelende aus dem Wasser: das Flugzeug kann „landen“ — oder besser: „wassern“, neu entstehen des Wort. Versuche zeigten gute Erfolge.

Die Technik des modernen Hochseeflugs ist weiter gegangen als bis zu solchen sekundären Dingen. Seitdem im Jahre 1911 zum erstenmal ein Flugzeug aus dem Wasser gehoben wurde, bei dem unter den Tragdecks mit Stoff bespannte Weidenruten gestülpte Hufeisen waren (1), haben sich die verschiedensten Typen herauskristallisiert und sich — jede auf ihre Art — so gut bewährt, daß es durchaus noch nicht feststeht, welches der Zukunftstyp werden wird — ob Kiel- oder Flachboot, Doppelschwimmer oder die durchaus mögliche Kombination zwischen allen dreien. Schon nähern sie sich einander an, schon ist das Flachboot „Do X“ erheblich gefestigt — und gemeinsam haben sie die Wahrheit jenes Satzes bewiesen, den eine amerikanische Zeitschrift kürzlich in die Welt hinaustrief: „Germany leads in the air!“



Luftentwalde, die moderne Stadt der Markt

Oben: Neubau einer Hutfabrik. Unten: Das neue städtische Bad; davor die Plastik „Die Rauernde“.

Der Herr im Herbst!

21857

Wir zeigen in unseren Fenstern
Straßenfront und Vorhalle
elegante
Herren-Kleidung
für den
Herbst und Winter!

Sandstr. 22.

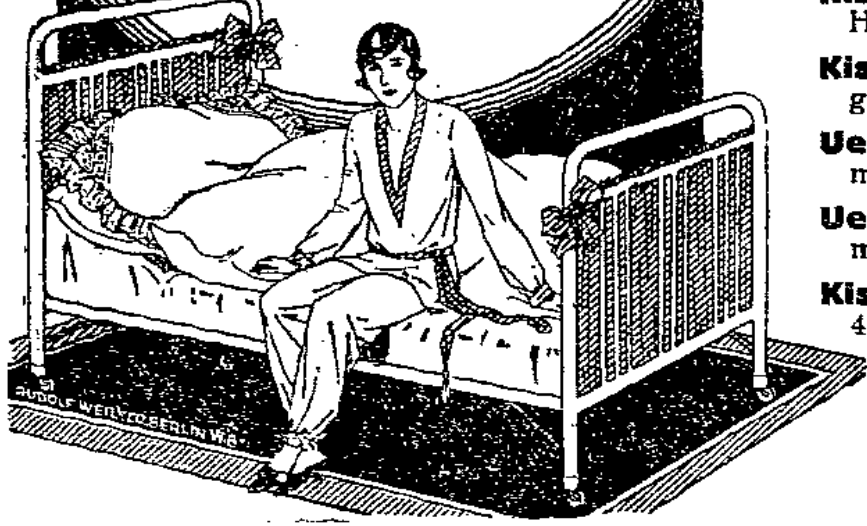
Jetzt auch

Bettstellen

In der neuen Abteilung führen wir bestbewährte Fabrikate in reicher Auswahl.

Wie im ganzen Hause herrscht auch in der Bettenabteilung

größte Preiswürdigkeit!



Bettstelle Birke lackiert stabiles Rohr 90/190 34.50	Bettstelle weiß lackiert, mit Fußbrett, hübsche Form 90/190 25.50	Bettstelle weiß lackiert, volle Größe, gute Qualität 19.75
Kinderbettstellen volle Größe, weiß lackiert mit reicher Verzierung 3400 2975 2600 2100	Reformmatten m. Wollaufl. e. Seite Drell, e. Seite Trikot, vorz. Qual. 90/190 1975 70/140 1325	Auflegematten in jeder Ausführung und Größe, beste Tapezir- Arbeit, zu billigsten Preisen
Kissen 80/80, uns. Schlag., m. Hohls. u. hübscher Stickeret 2.25	Damast-Bettbezug 140/200, rein Mako 13.75	Damast-Bettbezug hübsche Blumenmuster 9.80
Kissen 80/80, reich. Klöppel- garn., od. 4seit. handgez. Hohls. 2.60	Strelfatin-Bettbezug 140/200, sehr g. Gebrauchsw. 8.50	Linon-Bettbezug 140/200 prima Qualität 8.00
Ueberschlaglaken 150/250 mit Klöppeleinsatz u. Spitze 8.90	Linon-Bettbezug 140/200 prima Qualität 8.00	Bettlaken 140/250 in Haustuch u. Haiblein. 5.90 4.50
Ueberschlaglaken 150/250 m. handgez. Hohls. u. Stuck. 10.50	Kissen dazu passend, 4seitig garniert 3.90	

Haerdel & Co

Amtlicher Teil

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 3359, auf den Namen der Ehefrau des Privatmannes Koop, Elvig geb. Baumann in Lübeck eingetragen Grundstück Schwönekensgrube Nr. 2, groß — a 58 qm, am Dienstag, dem 29. Oktober 1929, 9 1/4 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 4. September 1929 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgeordnet werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 24. August 1929 bereits verstrichen war.

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des verfallenen Gegenstandes tritt Lübeck, den 12. September 1929.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Berufung der Bürgerliste

am Montag, d. 23. Septbr. 1929, 18 Uhr
Gustav Ehlers
Vorsitzender der Bürgerliste

Das Gesetz- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 28 vom 14. September 1929 enthält:
Ordnung für das Seegrenzschlachthaus

Der auf den 17. September bestimmte Versteigerungstermin des Grundstücks in der Schönhödenener Straße Nr. 17 fällt weg.
Lübeck, den 13. September 1929
Das Amtsgericht, Abteilung II

Bauschulkurse

an der Gewerbeschule zu Lübeck
Unterrichtsbeginn am 14. Oktober 1929
Anmeldungen für die 3., 4. und 5. Klasse sind zu richten an die Direktion der Gewerbeschule, Parade 2.

Der Unterricht erfolgt nach dem Lehrplan der Preussischen hiesigen Bauschulen.
Lübeck, den 14. September 1929.
Die Oberschulbehörde

Eheberatungsstelle beim Jugendamt

Actuell geleitete Sprechstunde: Donnerstags nachm. von 5 1/2 bis 6 1/2 Uhr, Jugendamt, Untertrave 194, Zimmer 29-30. Auf schriftliche Anfrage mit Adresse auch Beratung zu anderen Zeiten. — Streng vertraulicher Rat für Verlobte und Eheleute. Beratung von Jugendlichen in allen Fragen, welche geschlechtliche Beziehungen betreffen.

WOHNUNGS-Einrichtungen

Speise-, Herren-, Schlafzimmer - Küchen-Einrichtungen - Polstermöbel, Einzel- u. Kleinmöbel
Ausstellungsräume: Engelsgrube 53 und Schwönekensgrube 1

TH. MOHR

ENGELSGRUBE 53 GEGR. 1885 FERNSPR. 21925

Besichtigen Sie bitte meine 5 Schaufenster

Leihhausversteigerung

am Montag, den 30. September 1929, vormittags 9 1/2 Uhr, im Leihhaus Bedergrube 80. Es kommen die verfallenen Pfänder bis Nr. 4557 zum öffentlichen Angebot. Letzter Umjährtag am 28. September. Ein etwa entstandener Uebersehung wird bis 14 Tage nach der Versteigerung im Leihhaus ausgegahlt, alsdann verfällt der Betrag der Armentasse.
Lübecker Leihhaus u. Lombard
Jnh. Fritz Meyer, Bedergrube 80.
Fernruf 21 887.

Alle Zeitschriften

liefert pünktlich u. billig ins Haus
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Bekanntmachung

Der Weg von Voggensee bis zur Oberförsterei in Roberg ist bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt.
Lübeck, den 14. September 1929.
Die Wegebehörde

Familien-Anzeigen

Danksagung

Für die herzliche Teilnahme und übermiesigen Kränzpenden beim Heimgange unserer lieben Mutter, lagen wir allen Beteiligten, besonders Herrn Hauptpastor Legmeyer für seine tröstlichen Worte, sowie der Direktion und Belegschaft der Lubecawerke unseren herzlichsten Dank.
Familie Maaß

Friedrich Wilms und Kinder

Für die überaus warme und herzliche Teilnahme, welche uns beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen von allen Seiten zuteil geworden ist, sowie für die Fülle der Kränzpenden sprechen wir unseren aufrichtigen, herzlichen Dank aus.
Friedrich Wilms und Kinder

Herzlichen Dank

für erwiesene Aufmerksamkeit am Tage unserer übernen Hochzeit.
Hermann Müller und Frau
Geniner Straße 55

Unserm lieben Vater Heinrich Havemann zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.
1929

Dankfagung

Für die uns beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen bewiesene Teilnahme, insbesondere Herrn Pastor Busch für seine tröstlichen Worte danken herzlich
Familie Magnusson

Familie Magnusson

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme u. für die zahlreichen Kränzpenden beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Beteiligten sowie Herrn Pastor Kühl für die tröstlichen Worte unsern innigsten Dank.
Margarete Bohnsack geb. Matens und Kinder
Lübeck, den 12. Sept. 1929
Lg. Vohberg 30-32, 1.

Nach kurzer Krankheit

entschied heute unser lieber Onkel
Louis Kirchhoff im 75. Lebensjahre.
In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Alexander Kliewert
Lübeck, den 12. Sept. 1929
Beerdigung am Dienstag, dem 17. Septbr., 2 1/2 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Stellengesuche

39. Mädchen sucht zu lof. leichte Morgens- od. Nachmittagsllg. Ang. u. 0138 a. d. E.
1 gr. u. 11. Zimmer zu verm., an sol. Ehepaar. Siedl. Karlshof. Näh. in d. Exp. 3081
Möbl. Zimmer zu verm. Meterstr. 5, I. 3082

Vermietungen

Frdl. möbl. Zimm. zu verm. Ludwigstr. 16, 1

Mietgesuche

Suche z. 1. Okt. eine 2-3-Z. Wohn. m. Küche, beschlagn. frei. Ang. u. 0 139 an d. Exp. 3140

Verkäufe

Chaiselongue billig zu verkaufen
Kupferbeschmiedestr. 6-8

Ein Kinderwagen

zu verkaufen
Heinrichstr. 18

Schaukelpferd und Babykorb

billig zu verk.
Hafenstr. 52, III.

1 weißer Kachelofen

u. 1 Messing-Gastrone billig zu verk.
Hack, Kottwitzstr. 39

600 u. 800 Liter zu verk.

Warendorferstr. 56

Gr. Alt-Zither zu verk.

Pelzerstr. 31a, I. 3184

Wolkenstore m. Uebergard.

kompl. u. Linoleumläufer zu verk.
Wärtische Str. 4, I, I.

Motorrad

Wanderer 200 ccm, Modell 28, wie neu, sehr preiswert. Zu verk. in d. Exp. 3119

Wegen Zentralheizungseinbau

verich. Kachelöfen auf Abbruch sowie eiserne Ofen billig zu verk.
Lindenstraße 3a

Zu verk. 1 Kinderbettstelle

u. 1 Sofa-bank, Fleischhauerstraße 92-96, pt. r. 3108
Sonntag nach 9 Uhr.

1 Kl. eis. Kochherd

rechts, billig zu verk.
Mittelfstraße 12 a

W. Wyandotte-Hahn

zur Zucht, 1 Jahr alt, zu verkaufen.
Schwart. Allee 205 a

Weiße Kanarienvogel

zu verkaufen
Schützenstraße 53, 11

Neues Stadrad

mit 50 Rm. Anzahlg. Laufer
Wakenhauer 5

Verloren

1 Reh abhanden gekommen
Der Herr, der vor Tagen mit meinem Reh die Hölvenstraße zwischen 5 u. 6 Uhr abends passierte, wird gebeten, das Füllgen Bullenweverstraße abzugeben.

Peter Freuchen:

Der Eskimo
Ein Roman von der Hudson-Bai
Ganzleinen Mk. 5.80
Keine Inhaltsangabe kann den ganzen Reichtum dieses Buches ausschöpfen, dem man nur die besten Südge- Geschichten Jack Londons zur Seite stellen kann. Kein Buch hat in den letzten Jahren die Schande unserer „Zivilisationsmethoden“ so angeprangert, wie das Buch von Mala, dem Eskimo.
Der „Vorwärts“.

Safari-Verlag Berlin

Wullenwever Buchhandlung

Tinte

Feder u. Papier

kaufen alle nur noch

hier

Papierabteilung der

Wullenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46

Karl Bröger

Bunker 17

Geschichte einer Kameradschaft

fest kartoniert 2,80 Mark

Das Kriegsbuch des

Arbeiterdichters

Wullenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46